

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 301

Montag, 24. Dezember 1928

35. Jahrgang

Das Jahr 1929

Von Hermann Müller-Franken, Reichskanzler

Das Jahr 1929 wird mit der Einleitung wichtiger internationaler Verhandlungen beginnen. Auf Grund der am 16. September in Genf getroffenen Vereinbarung sollen unabhängige Sachverständige die Entlastung für die deutsche Reparationslast finden, was nur nach eingehender Prüfung der finanziellen Leistungsfähigkeit Deutschlands möglich ist, wenn diese Lasten wirklich getragen werden sollen. Auf die Bedeutung dieser Verhandlungen brauche ich im einzelnen nicht einzugehen. Ich habe das erst am 12. Dezember in einer öffentlichen Rede beim „Berliner Presse“ getan, in der ich gleichzeitig betonte, daß Deutschland auf die endgültige Befreiung der besetzten Gebiete ein Recht habe.

Mir ist gelegentlich der Vorwurf gemacht worden, daß diese Rede, die ich als Reichskanzler gehalten habe, keine sozialdemokratische Rede gewesen sei. Die französische bürgerliche Presse hat dagegen gleichzeitig behauptet, daß das nicht die Rede eines deutschen Staatsmannes sondern eines Parteimannes gewesen wäre. Der Reichskanzler, der die Aufgabe hat, die auf dem Boden der republikanischen Verfassung stehenden Parteien zu gemeinsamer Arbeit zusammenzufassen, damit das parlamentarische System durchgeführt werden kann, wird nicht immer Reden halten können, die jeder Partei gefallen, die in der Regierung vertreten ist. Von der Rede, die ich am 12. Dezember gehalten habe, darf ich aber sagen, daß sie ebenso gut von jedem sozialdemokratischen Parteiführer gehalten werden konnte. In der Forderung der Räumung der besetzten Gebiete, und zwar im Interesse der dauernden Befriedung Europas, in der Betonung des ferndeutschen Charakters der Saarbevölkerung, in der Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts auch für die deutschen Stämme im Reich und in Österreich ist sich die deutsche Sozialdemokratie mit dem gesamten deutschen Volk einig. Die Verhandlung der Deutschen als Gleichberechtigte gehört auch zu den Sicherungen, die für einen Dauerfrieden notwendig sind.

Für einen Dauerfrieden ist es aber auch notwendig, daß, wie Briand sagt, endlich alle Reste aus der Kriegszeit liquidiert werden. Dazu gehört auch, daß endlich festgestellt wird, was Deutschland zu zahlen hat. Der frühere französische Finanzminister Klotz, der den Vertrag von Versailles mit unterschrieb und augenblicklich in Untersuchungshaft sitzt, sagte einst: die Voches werden alles zahlen. Jeder nüchtern denkende Wirtschaftler hat inzwischen eingesehen, daß kein Land alle Kriegslasten allein übernehmen kann. Immer mehr hat sich der von Norman Angel geprägte Satz als richtig herausgestellt: „Der Krieg ist eine falsche Rechnung“. In Deutschland folgte auf Krieg und Blockade die Zeit der Inflation. In ihr wurden große Vermögen vernichtet. Der deutsche Mittelstand wurde zum großen Teil enteignet, die Sparguthaben der Arbeiter, Angestellten und Beamten schmolzen dahin. Gewiß hat sich die deutsche Wirtschaft seit 1924 wieder erholt. Das geschah durch den Fleiß und die Intelligenz der deutschen Arbeiter und Angestellten, aber auch mit Hilfe im Ausland geborgter Kredite. Wenn die Sachverständigen die gegenwärtige Lage der deutschen Wirtschaft feststellen wollen, müssen sie eine ernsthafte Prüfung vornehmen, um zu erkennen, was aus eigener Kraft geleistet werden kann. An dieser Untersuchung haben alle Teile des deutschen Volkes das größte Interesse.

Die Lösung muß so erfolgen, daß die deutsche Währung gelichert und eine neue Inflation unter allen Umständen ausgeschlossen bleibt. Durch letztere würden die deutschen Lohn- und Gehaltsempfänger wiederum am schwersten getroffen werden. Wenn es im Jahre 1929 gelingen sollte, in den noch strittigen Fragen für die Völker Europas die Lösung zu finden, so würde sich das deutsche Volk nach Wiedergewinnung seiner politischen Freiheit mit ganzer Kraft für den Wiederaufbau im Innern und für den Frieden nach Außen einsetzen können. Möge in diesem Sinne das Jahr 1929 glückbringend sein!

Die Metallarbeiter zum Severing-Schiedsspruch

Offenes Anerkennung für den Minister / Schärfere Preis- und Kartellkontrolle gefordert

Essen, 24. Dezember (Radio)
 Am Sonntag, dem 23. Dezember ds. Js. fand in Essen eine Vertreterkonferenz des Deutschen Metallarbeiterverbandes und der beteiligten freien Gewerkschaften statt. Bezirksleiter Wolf berichtete über die zuletzt gepflogenen Verhandlungen und über den Schiedsspruch des Reichsinnenministers. Nach eingehender mehrstündiger Diskussion wurde nachstehende Entschließung gegen eine Stimme angenommen:

„Der Wirtschaftskampf in der rheinisch-westfälischen Eisen- und Stahlindustrie kommt durch die Entscheidung des Reichsinnenministers vom 21. Dezember ds. Js. zum Abschluß. Die am 23. Dezember in Essen tagende Konferenz der Vertreter des Deutschen Metallarbeiterverbandes und der beteiligten freien Gewerkschaften anerkennen die im Schiedsspruch festgelegte Lohnerhöhung, Akkordförmigkeit und Arbeitszeitverkürzung, obwohl eine ganze Anzahl wichtiger Wünsche der Arbeiterschaft unberücksichtigt geblieben sind. Es ist und bleibt Aufgabe der Zukunft durch die Organisationen diese Frage weiter zu verfolgen.“

Die Aussperrungs- und Stilllegungswut der Arbeitgeber hat eine gründliche Absufe erhalten. Der gesamten unorganisierten Arbeiterschaft muß das Vorgehen der Arbeitgeber als letzte Warnung gelten; die Zugehörigkeit zu der in Frage kommenden freien Gewerkschaft ist eine Lebensfrage für sie. Die Konferenz richtet deshalb den Mahnruf an alle Unorganisierten, den freien Gewerkschaften beizutreten. Sie richtet aber auch ihren Mahnruf an alle Verbandskollegen, unabhängig zu werben für die Ausbreitung der freien Gewerkschaften, um die künftigen großen Aufgaben lösen zu können. Der letzte Kampf hat besonders gezeigt, daß dem straff organisierten Unternehmer nur starke Organisationen wirksamen Widerstand leisten können.

Die Konferenz verlangt, daß die Reichsregierung alles tut, um weitere Preissteigerungen zu verhindern, eine scharfe Kontrolle der Kartelle- und Syndikate ausübt und

energische Maßnahmen zur Schaffung einer staatlichen Kontrolle in der Eisenwirtschaft trifft zum Wohle der deutschen Arbeiterschaft und des ganzen deutschen Volkes.“

Bezirksleiter Wolf richtete an die Versammelten den Mahnruf, alle Kräfte zu sammeln, um bei künftigen Lohnbewegungen zu einem Abschluß zu kommen, der die Arbeiterschaft in weiterem Ausmaß befriedigt. Die Versammlung wurde geschlossen mit einem Hoch auf den Deutschen Metallarbeiterverband und die beteiligten freien Gewerkschaften.

Die Lübecker Werftarbeiter lehnen den Schiedsspruch ab

Heute früh fand die Abstimmung der Lübecker Werftarbeiter über den Schiedsspruch statt. Er wurde glatt abgelehnt. 554 stimmten mit Nein, 28 mit Ja und 4 Stimmen waren ungültig.

Amanullahs Gegenangriff

Die Revolutionäre zurückgedrängt
 Berlin, 24. Dezember (Radio)

Nach neueren Berichten, die über Moskau kommen, hat sich die Lage der afghanischen Regierung gebessert. Die Regierungstruppen haben die Stadt Bagaballa besetzt und den Angriff der Aufständischen gegen Djalalabad zurückgeworfen. Britische Flugzeuge bringen die englischen und indischen Frauen und Kinder aus der britischen Gefandtschaft, die 4 Kilometer außerhalb Kabuls liegt, in Sicherheit. Da auf beiden Seiten sämtliche freien Streitkräfte zusammengezogen werden, ist anzunehmen, daß man vor neuen Kämpfen steht. Amanullah läßt durch fliegende Flugblätter abwerfen, in denen er die aufständischen Truppen auffordert, sich zu ergeben.

Seipel auf dem Rückzug

(Von unserem Wiener Korrespondenten)

Wien, 22. Dezember (Fig. Ber.)

Der fanatische Hasser der Sozialdemokratie Dr. Seipel wird nun, nach dem Ende der Parlamentarstagung in den Weihnachtsferien Muße genug haben, über die Richtigkeit des trivialen Spruches nachzudenken, daß allzu scharf scharf macht.

Wie viel hatte er sich von der Förderung der Heimwehr versprochen! Nun muß er sehen, daß ihn seine Hoffnungen betrogen haben. Als er am 7. Oktober den Heimwehraufmarsch in Wiener-Neustadt nicht nur gestattete, sondern direkt förderte, fühlte er sich als der Gebieter über eine verlässliche bewaffnete Macht; die ihm helfen werde, die Sozialdemokraten einzuschüchtern und seine Pläne der „Begräumung des revolutionären Schuttes“ der Verwirklichung näher zu bringen. Darunter verstand er vornehmlich die Beseitigung des Mieterschutzes und die Niederrückung der Obstruktion der Sozialdemokraten gegen seine Vorlage. Seipel sah sich schon als Sieger. Nicht nur seine Mietervorlage erschien ihm in seinen Träumen angenommen, auch einige andere Vorlagen mußten rasch erledigt werden. Da war vor allem die „Abgabenteilung“ — das, was man in Deutschland den „Finanzausgleich“ nennt. Die Länder, die an Größe etwa den deutschen Regierungsbezirken entsprechen, aber eigene Landtage und eigene Finanzgebarung haben, sind finanziell aus diesen oder jenen Gründen schlecht gestellt. Die Aufteilung der Steuern zwischen Bund und Ländern sollte nur so erfolgen, daß der Gemeinde Wien, die zugleich Bundesland ist, etwa 23 Millionen Schilling (etwa 15 Millionen Mark) von ihren bisherigen Anteilen genommen und den finanziell schlecht stehenden Ländern gegeben werden. Das sollte geschehen, obwohl seinerzeit bei dem vorigen Gesetz über die Abgabenteilung vereinbart worden war, bis Ende 1930 keine Änderung vorzunehmen. Die Verabschiedung des roten Wien zugunsten der christlich-sozialen Länder hätte überdies die angenehme Folge gehabt, daß die soziale Fürsorgetätigkeit Wiens, vor allem die kommunale Wohnbautätigkeit der roten Gemeinde unterbunden worden wäre.

Als Pressionsmittel benutzte Herr Seipel nicht nur die Drohung mit den Heimwehren, die von den Scharfmacherorganisationen der Industriellen und besonders auch von der Schwerindustrie finanziert werden, sondern auch die Möglichkeit, daß das Gesetz über die Notstandsunterstützung — wie die außerordentliche Unterstützung der Arbeitslosen nach 30 Wochen genannt wird — über den 31. Dezember 1928 hinaus nicht verlängert wird, wenn die Sozialdemokratie nicht bis zum 15. Dezember die Fertigstellung des Staatshaushaltsgesetzes ermöglichen würde. Wieder versuchte Seipel es mit seiner alten Maxime, daß Siegen müsse, wer die besten Nerven habe. Er dachte, daß die Sozialdemokraten es nicht auf sich nehmen würden, die Verlängerung der Notstandsunterstützung zu gefährden.

Die Scharfmacherei hatte die entgegengesetzte Wirkung. Die Sozialdemokraten lehnten die Obstruktion gegen den Abbau des Mieterschutzes fort und ließen sich auch von einer gründlichen Beratung des Staatshaushalts im Finanzausschuß nicht abhalten. Wohl aber glaubten die Heimwehren unter dem mächtigen Schutze der Staatsgewalt sich alles erlauben zu können und das bekamen weniger die Sozialdemokraten, die am republikanischen Schutzbund eine Stütze hatten, als die Gemeindevorsteher in den kleinen Städten und Dörfern zu verspüren. Das wiederum brachte nicht den Bundeskanzler, aber die kleineren christlich-sozialen Führer vom Land zur Bestimmung, zumal sie sahen, daß die Großdeutschen und die Landbündler — ihre Bundesgenossen und Rivalen — sich auf die Heimwehren zu stützen suchten. Sie hatten die „überparteiliche“ Stellung der Heimwehren gelobt. Jetzt sahen sie, daß diese „überparteiliche“ sich plötzlich gegen sie wandte.

So entstand die Stimmung im christlich-sozialen Lager, es nicht aufs Neue erste kommen und die Heimwehren vor allem nicht allmächtig werden zu lassen. Da die Sozialdemokraten überdies erklärt hatten, daß über die Mietervorlage nicht das gegenwärtige Parlament entscheiden dürfe, die Christlichsozialen aber den Mieterschutz nicht zur sozialdemokratischen Wahlparole werden lassen konnten — womit sie schon unangenehme Erfahrungen gemacht hatten — ergriff diese Gruppe den sozialdemokratischen Vorschlag, eventuell durch eine Volksabstimmung über das Mietergesetz entscheiden zu lassen, als Ausweg. So kam schließlich eine Vereinbarung zustande, die zu einem vorläufigen Vertrag der Sozialdemokratie auf Obstruktion im Wohnungsausschuß führte und die Sicherung bietet, daß die Entscheidung über den Mieterschutz entweder in einer Volksabstimmung oder durch Neuwahlen getroffen wird.

Auch in den anderen strittigen Fragen kam eine Einigung zustande. Das rote Wien erklärte sich bereit, für die passiven Länder einen größeren Betrag zu leisten, aber nicht auf Kosten der Wohnungsfürsorge; die Regierung plante schon lange, den Ländern eine Erhöhung der Biersteuer zu bewilligen. Die Gemeinde Wien erklärte sich bereit, auf

Ihren Anteil aus der Biersteuer (7 Millionen Schilling) zugunsten der Länder zu verzichten, so daß die Länder mit ihrer Biersteuer und diesen sieben Millionen nahezu die verlangten 23 Millionen erhalten werden. Schließlich wurde auch über die Verlängerung der Notstandsunterstützung und über die Budgetberatung eine Einigung erzielt. Die Notstandsunterstützung wurde um zwei Jahre verlängert und zugleich die Arbeitslosenunterstützung erhöht.

Die Sozialdemokratie kann mit diesem Ergebnis durchaus zufrieden sein. Auch die Vernünftigen unter den Christlichsozialen, die die Scharfmachereien Seipels schon lange nicht mehr billigten, sind durchaus zufrieden damit, daß der Einfluß der Heimwehren eingebremst worden ist, und wenn Seipel dieser Tage in Graz eine Rede hielt, in der er sich zu den Heimwehren bekannte, so war das ein Rückschritt!

Note Mehrheit in Oslo

Oslo, 23. Dezember (Fig. Ber.)

Die norwegische Arbeiterpartei erzielte bei den Gemeindevahlen in Oslo 42 Mandate. Die bürgerlichen Parteien brachten es auf ebensoviele Sitze, sodaß auf Grund der Stadtverfassung die Wahl des Vorsitzenden durch das Los zu entscheiden war. Inzwischen ist ein demokratischer Abgeordneter der Arbeiterpartei als der größten Fraktion beigetreten. Die Arbeiterpartei hat damit die Mehrheit in Oslo erlangt.

2 1/2 Millionen Bajonette

glitzern an Europas Weihnachtsbaum

Friede auf Erden?

Die Weihnachtsvorbereitungen sind im Gange, das Weihnachtsmädchen zieht seine Kreise, auf den Kanzeln in den Kirchen sehen die Pfarrer und predigen die uralte Weihnachtsideologie: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

Es könnte scheinen, als ob sie heute mit ihren Weihnachtspredigten weniger in Widerspruch mit der Welt der Tatsachen stünden als sonst. Die Ideologie des Friedens hat Fortschritte gemacht. Staatsmänner, ja selbst Soldaten reden vom Frieden. Der Friedensgebete ist geradezu Mode geworden. Man spricht nicht mehr vom Rüsten auf den kommenden Krieg, vom notwendigen Willen zum Kriege, sondern man spricht vom Frieden. Es gehört zum guten Ton der internationalen Diplomatie, die Friedfertigkeit zu unterstreichen.

Die Welt aber hat nicht allenthalben von Delizien und Friedenspalmen, sondern von Bajonetten. Die Rüstungen der Völker sind so stark wie vor dem großen Kriege. Ein erheblicher Teil der Volkseinkommen wird nach wie vor für unproduktive Rüstungszwecke ausgegeben. Hier ist eine kurze Uebersicht über den Stand der Rüstungen in Europa. Es halten unter Waffen:

Frankreich	680 000	Mann
England	512 000	"
Polen	264 000	"
Italien	250 000	"
Tschechoslowakei	127 000	"
Belgien	68 000	"
Deutschland	100 000	"
Rußland	562 000	"

Rund 2 Millionen Männer stehen in Europa im stehenden Heer unter den Waffen. Sie warten ab. Sie werden auf den neuen Krieg gedrückt. Sie werden mit den modernsten Kampfmitteln ausgerüstet. Man spricht vom Frieden, aber man rüstet zum Krieg.

Die Weihnachtspredigt „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ auf der einen Seite — die Tatsache, daß 2 Millionen Männer in Europa unter Waffen stehen, auf der anderen Seite, das ist der ungeheure Widerspruch zwischen der christlichen Ideologie und der Welt der Tatsachen, der zehn Jahre nach dem Weltkrieg immer noch fortbesteht.

Friede auf Erden, so lautet die christliche Weihnachtspredigt. Aber dieselben Männer, die sie aussprechen, segnen die Waffen und Rüstungen der Völker! Sie wollen nicht, daß ihnen dieser Widerspruch entgegengehalten werde. Sie wollen nicht daran erinnern, wie viele Menschen im großen Kriege, gesegnet von den Priestern der verschiedenen christlichen Konfessionen, auf beiden Seiten der miteinander kämpfenden Völker in den Tod gegangen sind. Sie wollen es nicht hören und deshalb sagen wir es um so lauter: 11 Millionen Menschen sind im Weltkrieg 1914 bis 1918 gefallen, 7 Millionen auf Seiten der Entente, 4 Millionen auf der Seite der Mittelmächte. 12 Prozent aller europäischen Männer zwischen 18 und 45 Jahren sind im großen Kriege in den Tod gegangen. Eine fürchterliche Demütigung! Die Leiden des Weltkrieges und die in Waffen stehende Welt von heute — es ist der fürchterliche Kontrast gegen die weihnachtliche Friedenspredigt, der denkbar ist.

Friede auf Erden — aber wenn die Weihnachtspredigt mehr ist als eine Tradition ohne Inhalt, als ein bloßes Lippenbekenntnis, dem man sich verbunden sein mit dem festen Willen, den Krieg von Bajonetten abzubauen, der die Welt unspannt. Der darf seine Augen nicht verschließen vor dem Widerspruch zwischen den Tatsachen und dem Friedensedikt!

Dieser Widerspruch schafft kein Prolet der Kirchen, schafft

Weinrieg in der Südpfalz

Ludwigshafen, 22. Dez. (Fig. Drahtb.)

In den letzten Tagen sind von den verschiedensten Seiten sensationelle Meldungen über Wingerunruhen in der Pfalz verbreitet worden. Richtig ist, daß in der Südpfalz verschiedene Versammlungen der Winger stattgefunden haben und es vor dem Bezirksamt in Bergzabern zu einer lebhaften Demonstration mit Fougabeln gekommen ist. In den nächsten Tagen sind weitere Demonstrationen geplant. Die Berichte über die bisherigen Versammlungen sind jedoch fast übertrieben.

In einem Teil der Wingerenschaft herrscht zweifellos starke Unzufriedenheit. In der Südpfalz, die nicht zum eigentlichen pfälzischen Weinbaugebiet gehört, hat der Anbau der Amerikaner (Hybriden) stattgefunden. Dieser Anbau ist gesetzlich verboten, weil die Amerikaner zwar einen viel reichlicheren Ertrag als die anderen Rebsorten liefern, aber einen schlechten Wein. Die Bauern der Südpfalz wollen oder können aus Rücksicht auf diese Ertragssteigerung nicht verzichten, während der ganze übrige Weinbau nicht nur die Reblausvermehrung, sondern auch die Konkurrenz durch den billigeren Wein (Verhältnis!) fürchtet. Mit auf Betreiben des Weinbauvereins der Pfalz ist nun die bayrische Regierung dazu übergegangen, die zu Unrecht an-

Einigung über den Sachverständigen-Ausschuß

Der Auftrag: Vorschläge für eine vollständige und endgültige Regelung

Die Verhandlungen zwischen der deutschen Regierung und den an dem Genfer Beschluß beteiligten fünf Gläubigerregierungen sind nunmehr zum Abschluß gekommen. Der Auftrag, der der Sachverständigenkommission gegeben wird, lautet wie folgt:

Die deutsche, belgische, französische, großbritannische, italienische und japanische Regierung haben in Verfolg des Genfer Beschlusses vom 16. September 1928 in dem die Einsetzung eines Ausschusses von unabhängigen Finanzsachverständigen vereinbart worden ist, beschloffen, dem Ausschuß den Auftrag zu erteilen, Vorschläge für eine vollständige und endgültige Regelung des Reparationsproblems auszuarbeiten. Die Vorschläge sollen eine Regelung der Verbindlichkeiten umfassen, die sich aus den zwischen Deutschland und den Gläubigermächten bestehenden Verträgen und Abkommen ergeben. Der Ausschuß wird seinen Bericht den an dem Genfer Beschluß beteiligten Regierungen, sowie der Reparationskommission erstatten.

Ueber das Ergebnis der Verhandlungen im ganzen gibt die nachfolgende, von den beteiligten Mächten vereinbarte Veröffentlichung Aufschluß:

Die Regierungen der sechs Mächte haben in Verfolg der Besprechungen, die über die Einsetzung des Sachverständigenausschusses geführt wurden, beschloffen, das folgende

Communiqué

zu veröffentlichen:

Herr Raymond Poincaré, Präsident des Ministerrates, und Herr von Solf, deutscher Botschafter in Paris, haben die Frage der Einsetzung des Sachverständigenausschusses, wie er in dem Genfer Beschluß vom 16. September 1928 über die Regelung des Reparationsproblems vorgesehen ist, geprüft und sind hierbei über folgendes übereingekommen:

1. Es ist im allseitigen Interesse außerordentlich wünschenswert, daß sich außer den Sachverständigen, die von jeder der an dem vorerwähnten Genfer Beschluß beteiligten, sechs Regierungen zu bestimmen sind, auch Staatsangehörige der Vereinigten Staaten an den Arbeiten des Sachverständigenausschusses beteiligen.

2. Der Ausschuß soll nach dem Vorgang des im November 1923 eingeleiteten ersten Sachverständigenausschusses aus unabhängigen Sachverständigen bestehen, die internationales Ansehen und Autorität in ihrem eigenen Lande genießen und die an keinerlei Instruktionen ihrer Regierungen gebunden sind. Die Zahl der Mitglieder soll zwei für jedes Land betragen. Es besteht jedoch Einvernehmen darüber, daß die Sachverständigen Erfahrene hinzuziehen können.

3. Der Ausschuß wird sobald als möglich zusammentreten, und zwar vorläufig in Paris. Die endgültige Entscheidung über die Wahl des Tagungsortes bleibt dem Ausschuß vorbehalten.

4. Der Ausschuß wird von den sechs Regierungen entsprechend der vorerwähnten Genfer Vereinbarung vom 16. September 1928 den Auftrag erhalten, Vorschläge für eine vollständige und endgültige Regelung des Reparationsproblems auszuarbeiten. Diese Vorschläge sollen die Regelung derjenigen Verpflichtungen umfassen, die sich aus den zwischen Deutschland und den Gläubigermächten bestehenden Verträgen und Abkommen ergeben. Der Ausschuß wird seinen Bericht den an dem Genfer Beschluß beteiligten Regierungen sowie der Reparationskommission erstatten.

5. Was die Ernennung der Sachverständigen betrifft, so soll in der nachfolgenden Weise verfahren werden: Die Sachverständigen der an dem Genfer Beschluß beteiligten Gläubigermächte werden von den Regierungen dieser Mächte bestimmt und nach dem Belieben dieser Regierungen entweder von ihnen selbst oder von der Reparationskommission ernannt. Die sechs beteiligten Regierungen werden in geeigneter Weise feststellen, wie die Beteiligung der amerikanischen Sachverständigen am zweckmäßigsten sichergestellt wird.

Wer ist Fachtot?

Der Ankläger des Hasses!

Im Elsaß und in Frankreich herrscht fürchterliche Aufregung. Drei Revolvergeschüsse haben der ganzen Welt die Tatsache verdeutlicht, daß es wieder

eine elassische Frage

gibt.

Diese Revolvergeschüsse galten dem Generalsstaatsanwalt Fachtot, dem Ankläger im großen Kolmarer Autonomiestreik. Diesen Fachtot hielt der Haß aller Elässer; denn mit fanatischer Leidenschaft gilt er die Anklage gegen die Autonomisten aufrecht, als das ganze Anklagegebäude schon längst der allgemeinen Lächerlichkeit anheimgefallen war.

Und im letzten Augenblick appellierte der Staatsanwalt dann an die Vaterlandsliebe der französischen Geschworenen und schloß mit den Worten: Der Tag des Ruhms ist für Euch gekommen! Sprecht schuldig! denn es geht um die Ehre Frankreichs! Mit



Fachtot

7 gegen 5 Stimmen wurde dann das „Schuldig“ ausgesprochen. Ein Protest der Leidenschaft durchbrauste damals das Land von Mülhausen bis Metz. Und die letzte Auswirkung dieser Bewegung ist die Tat eines Fanatikers!

Neuer Terror?

Paris, 21. Dezember (Fig. Drahtb.)

Als das Attentat auf den Staatsanwalt Fachtot in den Wandelgängen der Kammer bekannt wurde, rief der Präsident der Kommission für Elsaß-Lothringen Mallarme: „Es ist höchste Zeit, daß das Gesetz kommt!“, d. h. das geplante Ausnahmegesetz für Elsaß-Lothringen. Der größte Teil der Presse gibt ähnlichen Empfehlungen Ausdruck und namentlich die Rechtspresse. Sie tut sich nicht, dabei wieder in der niedrigsten Weise Deutschland der Mitschuld zu beschuldigen. Ein Mann vom Range des Historikers Beinville versucht sogar an Hand lächerlicher historischer Beispiele zu beweisen, daß die Sitte des politischen Mordes den Elässern während ihrer Zugehörigkeit zu Deutschland beigebracht worden sei. Dort sei sie gang und gäbe.

Man möchte hoffen, daß sich in Paris die Geister wieder etwas beruhigen; denn wenn die französische Regierung aus dieser Geisteszerrüttung heraus an die Lösung der elassischen Frage herantreten sollte, so könnte das für die weitere Entwicklung im Elsaß verhängnisvoll werden. Wenn man in Frankreich schon kein Verständnis für die feilsche Not eines um die Erhaltung seiner Sprache und Kultur kämpfenden Volksteiles aufzubringen vermag, so sollte man doch wenigstens aufhören, das Elsaß zum Tummelplatz der innerfranzösischen Parteistreitigkeiten und der nationalistischen Leidenenschaften zu machen. Darin allein ist die Ursache zu suchen, daß es zehn Jahre nach Kriegsende bereits wieder eine elassische Frage gibt.

Die Polizei schenkt der Aussage des Täters, daß er auf eigene Faust gehandelt habe keinen Glauben. Sie hat jedoch bisher nach Mittätern ohne Erfolg gefahndet. Die Untersuchungen sind u. a. auch auf die Erforschung der Lebensumstände und Gewohnheiten des Täters gerichtet, um eventuell die autonomistische Partei der moralischen Verantwortung beschuldigen zu können.

Die Einzeltat eines Fanatikers!

Berlin, 24. Dezember (Radio)

Die Polizei setzt ihre Nachforschungen nach den näheren Umständen des gegen den Staatsanwalt Fachtot verübten Attentates eifrig fort. Aus den in Straßburg und in Wörmzenheim, dem Wohnorte der Frau des Täters Benoit angestellten Untersuchungen ergibt sich, daß Benoit nach dem Attentat noch vier Briefe abgehandelt hatte, einen an die autonomistische „Freie Zeitung“, einen zweiten an den „Elässer“, weitere Briefe an seine Frau und an seinen Schwiegervater. Der Volksstimmwünscht Benoit frohliche Weihnachten und schreibt, Gott habe die Ungerechtigkeiten des letzten Jahres wieder gutgemacht. Im Elsaß kündigt er an, seine Demarche sei nunmehr erfolgt und das Land werde nicht länger leiden. Seiner Frau teilt er mit, daß der liebe Gott ihn für diese Tat bestimmt habe und sie nicht weinen solle. Aus allen diesen Briefen geht bereits zur Genüge hervor, daß man es mit einem egozierten Fanatiker, wenn nicht geradezu Geistesgestörten zu tun hat, was die Tat selbst schon erweisen könnte. Das Befinden Fachtots wird weiterhin als zu erwerbend erklärt. Doch behielten sich die Ärzte eine genaue Prognose noch vor.

gelegten Pflanzungen der Amerikaner herauszureißen zu lassen. Darüber die Empörung. Auch die Pflanzler der Amerikaner haben sich zu einer Organisation zusammengeschlossen, der den Schutz berechtigter Interessen verlangt. Beide Organisationen verlangen ungezügelt das Gegenteil. Hier einen Ausgleich der Interessen herbeizuführen ist nicht ganz leicht. Zum Teil bestehen die Anlagen der Amerikaner schon seit Jahren; auch die Weinbauern geben solche Rebenzweige ab, die aber schon veredelt sind. Werden diese Anlagen zerstört, so wäre dagegen wenig einzusetzen. Man sucht sogar die Arbeiter als Korps für den Hybridbau zu benutzen, indem man ihnen billigeren Wein verpricht. Die Weinachtente und auch die im Weinbau beschäftigten organisierten Arbeiter sind aber grundsätzliche Gegner des Hybridweines; ihre Gründe können nicht von der Hand gemieden werden. Sie befürchten davon den Ruin des gesamten pfälzischen Qualitätsweinbaues. Verbot des weiteren Anbaues, Handelsverbot und Entschädigung der Winger, deren Hybriden herausgerissen werden, und Isolierung der betroffenen Anbauern wären die Mittel, die in der gegenwärtigen Situation zur Anwendung kommen könnten, um wirklichen Nutzen vorzubringen.

Uebrigens spielt bei den von den Hybridbauern veranstalteten Versammlungen und Demonstrationen gewöhnlich auch der Hybridwein eine nicht untergeordnete Rolle!

Spuren der Tragödie

Die mecklenburgischen Latifundien

Von Theodor Häbich

Beschlachtet unter Bergen historischen Materials liegen Dokumente der Habucht und Raffgier und Unmenslichkeit. Nicht gerade schmeichelhaft sind die Bezeichnungen, die dort den Vorfahren unserer heutigen Erbpächter des Ahnenstolzes beigelegt werden. Es scheint, als ob jede Zeit ihren Stinnes haben müsse und man findet auf den Blättern der Geschichte der Bauern im Osten der Elbe Zeugnisse, die belegen, daß die Stinnes manchmal direkt herdenweise aufgetreten sind. Es mutet uns harmlos-lustig an, wenn wir von „ritterlichen Wegelagerern“ lesen, die eine Stadt heimjuchten. Die Tragödie wird aber offenbar durch einen Bericht, der sagt: „In Mecklenburg sind den Bauern ihre Güte gewaltsam genommen, geraubt; kein Äquivalent ist ihnen dafür geboten.“ Und die Erklärung für ein solches Ereignis finden wir in der Darstellung der wirtschaftlichen Zusammenhänge, die hierbei mitgeholfen haben. Nach der französischen Revolution von 1789 erreichten die Preise der Landgüter in den Ostseeländengebieten eine fabelhafte Höhe. Der Brotmangel in Frankreich und die Nachfrage nach Korn in England hatten ein ansehnliches Steigen der Bodenpreise hervorgerufen. Das englische, holländische und französische Kapital floh nach dem friedlichen Mecklenburg. Was wir mit Inflation bezeichnen gelernt haben, und was bei uns ehrlich erarbeiteten Wohlstand in unfähig großem Ausmaß vernichtet hat, wurde damals den mecklenburgischen Bauern zum Verhängnis. In kurzer Zeit wechselten die Güter mehrmals ihre Besitzer und die Spekulantengewinnen oft in wenigen Tagen durch Kauf und Verkauf von Gütern ungläubliche Summen. Einen Begriff von der Wirkung dieser Wirtschaftsanarchie bekommen wir, wenn wir sehen, daß die Zahl der schwerinschen ritterschaftlichen Bauern zwischen den Jahren 1755 und 1794 von 4900 auf 2490 sank. Die Folgen dieser Tragödie prägen sich auch heute noch in der mecklenburgischen Grundeigentumsverteilung aus.

Unter Klassifizierung der Bodenverteilung nach der landwirtschaftlich benutzten Fläche (Acker, Wiesen und Weiden) zeigt sich heute folgende Struktur. Hierbei ist der Vereinfachung halber die falsche Annahme unterstellt, daß jeder Landwirt auch zugleich Eigentümer des von ihm bewirtschafteten Bodens sei.

Die Landwirtschaftsbetriebe in Mecklenburg-Schwerin und Strelitz

Größenklassen nach Zahl der Betriebe	Zahl der Betriebe	Größenklasse des Einzelbetriebs	
		Hektar	Durchschnittsgröße Hektar
über 2	2	79 610	35 590
" 5	5	9 065	28 800
" 20	20	10 155	101 789
" 50	50	5 521	179 929
" 100	100	1 030	64 897
" 200	200	287	41 047
" 200 Hektar	1 208	532 493	440,8
Summen u. Durchschnitt	106 876	984 545	9,2

Wir sehen, daß die Durchschnittsgröße bei den Betrieben mit mehr als 200 Hektar am stärksten von der Untergrenze abweicht. Das deutet schon einwandfrei darauf hin, daß die großen Grundeigentümer sehr stark vorherrschen. Wenn wir nun weiter darauf Bedacht nehmen, daß nicht jeder Landwirt auch Eigentümer des von ihm bebauten Bodens ist, und ein- und derselbe Grundeigentümer mehrere Betriebe führt oder führen läßt, so wird uns klar, daß wir viel größere und logischerweise auch weniger Grundeigentümer haben, als aus den statistischen Zahlen entnommen werden kann.

Dieses Denkergebnis findet einen beweiskräftigen Beleg in der folgenden Tabelle. Sie stellt nur einen Ausschnitt dar, weil sie sich auf den Adel bezieht, denn man braucht zu einer solchen Statistik typische Namen, um die Sicherheit zu haben, daß eine Verwechslung ausgeschlossen ist. Gleichzeitig sehen wir aber in diesen Zahlen noch heute die Zeugen des Enteignungsprozesses gegenüber den Bauern, von dem wir eingangs gesprochen haben.

Name des Grundeigentümers	Gesamtfläche Hektar	Acker Hektar	Wiesen Hektar	Weiden Hektar
Georg v. Behr-Regendanz	5106	2280	1048	1778
Heino v. Behr-Regendanz	3658	3135	310	213
Hermann v. Bernstorff	6313	5379	621	313
Alfred v. Boihmer	5061	4532	381	148
August v. Blotow	5608	2532	2792	284
Otto Graf Grote	3060	2310	354	396
Walter v. Hahn	9308	6693	1802	813
Hans v. Königsmark	3190	?	?	?
Friedr. v. Langemann und Eilenkamp	3535	3083	220	232
Alexander v. Lenehom	2805	2399	338	168
Albrecht v. Maltzahn bzw. Plessen	7491	5791	1077	623
Friedrich Franz v. Mecklenburg	10633	4592	5573	468
Karl Michael zu Mecklenburg	5281	2066	?	?
Wilhelm v. Orken	3725	2206	1365	149
Maria v. Reuk und Olga Elisabeth v. Büdler-Burghaus	7407	5385	1509	513
Adolf zu Schaumburg-Dippe	9909	5950	3009	950
Ernst Albrecht v. Schlieffen	2802	2207	484	111
Georg Wilhelm v. Schlieffen	2871	2438	121	312
Friedrich v. d. Schulenburg	2696	2458	186	552
Ludwig v. Schwerin	3176	2083	924	169
Raban v. Tzielen-Windler	4153	2291	1123	839

Diese Spitzenergebnisse umfassen nur die Eigentümer mit mehr als 2000 Hektar landwirtschaftlich benutzter Fläche. Für die nachgewiesenen 22 Personen ermitteln wir eine Gesamtfläche von 107 787 Hektar. Die landwirtschaftlich benutzte Fläche macht (unter dem Vorbehalt, daß ein Posten fehlt) 69 410 Hektar aus. Die nächstkleinere Eigentümerkategorie hinzugenommen, die 55 Personen mit 1000—2000 Hektar landwirtschaftlich benutzter Fläche umfaßt, ergeben sich für 77 Personen zusammen 144 717 Hektar Acker, Wiesen und Weiden.

Die Zahlen in der Namentabelle sind das Zeugnis eines Massenbetrugs, der manchmal offensichtlich, in der Regel aber festschreitend in einem historischen Prozeß verübt wurde. Er hatte einerseits den Zweck, Bauernland zum Ruhme des eigenen Namens zusammenzuhaufeln und andererseits den Bauern zu entrechten, um ihn leichter unter der Krute des Absolutismus halten zu können, die erst die Revolution von 1918 zerbrach.

Wir betrachten den Boden als dasjenige Produktionsmittel, an dem das Eigentumsrecht nur durch Arbeit legitimiert werden kann. Wieviel Schweißtropfen der edlen Herren möchte man wohl auf ihren Latifundien finden, die von ihrer eigenen ehrlichen Arbeit geflossen sind?

Die alten Arbeiter

Es ist ein alltäglicher Fall. Eine Kunstprügeri in Buchholz i. S. entläßt einen Arbeiter, der 27 Jahre in ihrem Betrieb gearbeitet hat. Grund: zu alt, zu langsam, es müssen jüngere weibliche Arbeitskräfte angestellt werden, die billiger arbeiten. Der Arbeiter erhebt Einspruch, der Betriebsrat erklärt seine Entlassung für eine unbillige Härte, das Arbeitsgericht verurteilt die Firma zur Wiedereinstellung oder Entschädigung. Der Unternehmer legt Berufung ein. In der Berufungsverhandlung erklärt sein Vertreter: „Es ist selbstverständlich, daß erst die alten Leute entlassen werden müssen, die unproduktiv arbeiten und den Betrieb belasten. Es sind überhaupt zuviel Männer im Betrieb und davon 40 Prozent über 50 Jahre alt, sie müssen hinaus, es müssen mehr junge weibliche Arbeitskräfte hinein.“ Das ist ohne Sentimentalität der kaufmännische Standpunkt: Die Arbeitskräfte müssen frisch und billig sein, der Betrieb ist eine Profitanstalt und kein Fürsorgeinstitut, wer alt ist, fliegt. Alte Arbeiter, niedriger Profit, junge billige Arbeiter, hoher Profit. Die Unternehmerrechnung stimmt, man nennt das rationalistischer, streng kalkulierend, den Betrieb wohl organisieren und auf der Höhe halten. Der Arbeiter, der 27 Jahre im Betrieb gearbeitet hat, liegt jetzt dafür auf der Straße mit 400 Mark Entschädigung, die bald

alle sein werden, und kümmerlicher Arbeitslosenunterstützung. Wieder Arbeit finden, bei seinem Alter und dem Ausmaß der Arbeitslosigkeit in Sachsen — das ist, wie wenn er auf das große Los im Lotteriespiel warten wollte. Es ist Schluß mit ihm. Er kann langsam verelenden und verkrumpen; er ist fertig und ausgequetscht. Dabei gibt es noch Leute, die von einer Harmonie der Interessen von Unternehmern und Arbeitern reden.

Die Rehrseite: Die Presse berichtet aus Gera: „Am Mittwoch ist bei der Firma Kellenberger ein 16jähriges Mädchen an der Kreislage verunglückt, so daß ihr zwei Finger der linken Hand buchstäblich abgehackt worden. Die Beschäftigung Jugendlicher und vor allem von Frauen und Mädchen an der Kreislage ist streng verboten und strafbar. Trotzdem wurde die 16jährige Arbeiterin, die wöchentlich 10 Mark Lohn erhielt, zu dieser Arbeit angehalten. Im Weigerungsfalle wurde ihr mit Entlassung gedroht, sonst aber 1 Mark die Woche mehr versprochen.“ 10 Mark die Woche, das ist produktiv und belädet den Betrieb nicht und die abgehackten Finger erscheinen nicht in der Bilanz.

Der alte Arbeiter, der nach 27 Jahren aufs Pflaster fliegt, die billige junge Arbeitskraft, die für 2 Pfennig in der Stunde mehr das Risiko auf sich nimmt, sich die Finger abzuhacken — das ist das Ergebnis der Betriebsführung nach streng prinzipiell wirtschaftlichen Grundsätzen. Aber nur keine Sentimentalitäten, die haben mit diesen Grundfragen nichts zu tun!

Die Lohnsätze der Todespieler

Immer wieder verfolgt das Kinopublikum mit größtem Interesse die verwegenen Kunststücke der Filmartisten in den Abenteuer-Filmen, und mancher Zuschauer fragt sich wohl kopfschüttelnd, wie es Menschen geben kann, die in derart leichtsinniger Weise ihr Leben aufs Spiel setzen. Aber abgesehen davon, daß es sich bei vielen dieser Schaustücke nur um reine Tricks handelt, bietet der tollkühne Beruf eines Film-Luftakrobaten seinen Angehörigen wohl die beste Bezahlung, die je ein Artist in Ausübung seiner Tätigkeit erreichen kann. Und das ist wohl hauptsächlich der Grund, warum sich zahlreiche Artisten trotz aller Gefahren immer wieder dieser Laufbahn zuwenden. Wie alle anderen Berufe, so haben sich auch die Luftakrobaten zu einem Verbandsorganisiert, der für alle Kunststücke, die zur Ausführung gelangen, eine Honorar-Liste aufgestellt hat. Wie die amerikanischen Blätter melden, haben nunmehr die Filmgesellschaften in Hollywood diese Forderungen als verbindlich anerkannt. In Zukunft werden daher für die halsbrecherischen Kunststücke folgende Honorare bezahlt:

Hinüberpringen von einem Flugzeug auf ein anderes:	100 Dollar
Hinüberpringen von einem Flugzeug auf einen fahrenden Zug:	150 Dollar
Hinüberpringen von einem fahrenden Automobil auf einen Zug:	150 Dollar
Hinüberpringen von einem fahrenden Motorrad auf einen Zug:	250 Dollar
Fallschirm-Abprung:	80 Dollar
Flug mit einem auf dem Kopf stehenden Apparat:	100 Dollar
Fallschirm-Abprung von einem auf dem Kopfe fliegenden Apparat:	150 Dollar
Kampf zwischen zwei Personen auf der oberen Tragfläche des Flugzeuges und Fallschirm-Abprung des Besiegten:	225 Dollar
Fallschirm-Abprung zweier Artisten mit einem Fallschirm:	180 Dollar
Zertrümmerung eines Flugzeuges durch Fahrt gegen Baum, gegen ein Haus oder ähnliches:	1200 Dollar
Hinüberpringen von einem Flugzeug auf das andere, während beide kopfüber fahren:	150 Dollar
Aufrechtes Stehen auf der oberen Tragfläche des Flugzeuges, während dieses eine Todeschleife macht:	500 Dollar
Fahrt eines Automobils gegen einen fahrenden Zug:	150 Dollar
Zusammenstoß zweier Automobile:	250 Dollar
Abwurf eines Flugzeuges auf die Erde:	1200 Dollar
Inbrandsteden eines Flugzeuges oder Zusammenstoß zweier Flugzeuge in der Luft:	1500 Dollar

Außer diesen Sonderfällen haben die Filmgesellschaften auch die üblichen Tagesgagen und selbstverständlich noch die erheblichen Versicherungsprämien für die ausführenden Artisten zu vergüten.

Lockruf des Goldes
Von Jack London
Einzig berechnete Uebersetzung von Erwin Magnus

Copyright 1926 by Universitas Deutsche Verlags-Anstalt G.m.b.H. Berlin
53. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Daylight folgte den Anweisungen des jungen Mädchens und erreichte bald das letzte Haus der Straße, die von hier ab an den feilen Hängen entlang lief und dann in den offenen Bergen verschwand. Die Luft war feucht, aber es hatte noch nicht zu regnen begonnen. Soweit sein Blick reichte, war keine Spur von Dede auf den gleichförmigen grasbewachsenen Hängen zu sehen. Rechts führte ein Hohlweg durch ein Catalyptuswäldchen. Hier war alles Geräusch und Bewegung, die hohen Bäume wiegen ihre schlanken Stämme im Winde und schlugen geräuschvoll die Zweige gegeneinander, und in den Bäumen erhob sich ein dumpfes Rollen, das all die schwächeren, knirschenden und stöhnenden Laute wie eine mächtige Harfe überlante. Wie er Dede kannte, war Daylight überzeugt, sie irgendwo in diesem Wäldchen zu finden, wo die Wirkungen des Sturms so ausdrucksvoll waren. Und er fand sie denn auch auf der andern Seite des Hohlweges, ganz oben auf dem höchsten Gange, wo der Sturm am stärksten wehte. Es lag etwas Einförmiges, wenn auch nicht gerade Ermüdendes in der Art, wie Daylight um Dede freite. Diplomatische Umschweife kannte er nicht, er ging ebenso gerade darauflos wie der Sturm. Er ließ sich weder Zeit, sie zu begrüßen, noch sich zu entschuldigen.

„Es ist die alte Geschichte“, sagte er. „Ich brauche Sie. Sie müssen mich heiraten, denn je länger ich darüber nachdenke, desto sicherer bin ich, daß Sie im Innern für mich etwas übrig haben, was mehr ist als Sympathie. Und Sie können nicht sagen, daß dem nicht so ist, nicht wahr?“

Bei der Begegnung hatte er ihre Hand ergriffen und hielt sie immer noch fest. Als sie nicht antwortete, spürte sie jetzt einen leichten, aber festen und anhaltenden Druck, als ob er sie an sich ziehen wollte.

Gegen ihren Willen hätte sie fast nachgegeben, denn im Augenblick war ihr Verlangen stärker als ihr Wille. Aber dann zog sie sich plötzlich ein wenig zurück, obwohl sie ihm immer noch ihre Hand ließ.

„Sie fürchten sich doch nicht vor mir?“ fragte er reuenvoll.
„Nein“, sie lächelte wehmütig. „Nicht vor Ihnen, aber vor mir selber.“

„Sie haben mir nicht geantwortet“, fuhr er, durch diese Worte ermutigt, fort.
„Bitte nicht“, bat sie. „Wir können uns nie heiraten, warum also darüber reden?“

„Dagegen will ich wetten.“ Er war in diesem Augenblick beinahe heiter, denn jetzt schien der Sieg näher, als er sich hatte

träumen lassen. Sie hatte ihn gern, zweifellos, und zweifellos hatte sie ihn so gern, daß sie ihm ihre Hand überließ und sich nicht durch seine Nähe abgestoßen fühlte.

Sie schüttelte den Kopf: „Nein, es ist unmöglich. Sie würden Ihre Wette verlieren.“

Zum erstenmal tauchte ein düsterer Verdacht in seiner Seele auf — vielleicht die Lösung des Rätsels.

„Sagen Sie, Sie haben sich doch nicht zu so einer heimlichen Ehe verloben lassen, wie?“

Die Bestürzung in seiner Stimme und seinem Gesicht war zuviel für sie, und sie lachte laut heraus, ein heiteres natürliches Lachen, das wie der jubelnde Ausbruch aus der Kehle eines Vogels klang.

Daylight hatte seine Antwort nun, ärgerlich über sich selber, kam er zu dem Ergebnis, daß Handeln besser sei als Reden. Darum stellte er sich zwischen den Wind und sie und zog sie an sich, so daß sie in seinem Schutze stand. Ein stärkerer Windstoß ging über sie hin, trommelte über ihren Häuptern in den Baumwipfeln, und sie schwiegen beide, um zu lauschen. Ein Schauer von fallenden Blättern kühlte sie ein, und dem Windstoß auf den Felsen folgten die ersten Regentropfen. Er sah auf ihr Haar hinunter, das ihr der Wind ins Gesicht wehte, und weil sie ihm so nahe war, wurde er von einem neuen, noch stärker hörenden Gefühl durchdringt, was sie ihm bedeutete, und er zitterte so, daß sie es an der Hand, die die ihre hielt, spüren konnte.

Plötzlich lehnte sie sich an ihn und beugte den Kopf, bis er leicht an seiner Brust ruhte. Und so standen sie, während ein neuer Windstoß mit fliegenden Blättern und vereinzelten Regentropfen an ihnen vorbeirauschte. Dann hob sie ebenso schnell den Kopf und blinzte ihn an.

„Wissen Sie, gestern abend betete ich für Sie. Ich betete, daß Sie Unglück im Geschäft haben und alles — alles verlieren möchten.“

Daylight starrte sie in maßloser Verblüffung über ihren rätselhaften Ausdruck an.

„Das ist mir zu hoch. Ich hab' immer gesagt, daß ich mich nicht auf Frauen verstehe, und Sie haben mich nicht klüger gemacht. Warum wollen Sie, daß ich alles verliere, da Sie mich doch leiden mögen?“

„Das hab' ich nie gesagt!“

„Wagen Sie zu sagen, daß Sie es nicht tun! Aber wenn Sie mich, wie ich sagte, leiden mögen, so begreife ich nicht, warum Sie wollen, daß ich alles verliere, was ich habe. Das ist mir genau so dunkel, wie Ihre Behauptung, daß Sie mich um so weniger heiraten wollen, je besser Sie mich leiden mögen. Nun müssen Sie mir schon eine Erklärung geben.“

Er legte den Arm um sie und presste sie an sich, und diesmal widerstand sie nicht. Sie hatte den Kopf gesenkt, so daß er ihr Gesicht nicht sehen konnte, aber er hatte das Gefühl, daß sie weinte. Er hatte die Nacht des Schweigens kennengelernt und wartete ruhig, daß sie sich äußern würde. Es war nun so weit gekommen, daß sie unweigerlich sprechen mußte. Das wußte er.

„Ich bin nicht romantisch“, begann sie und sah ihn wieder an, während sie sprach. „Es wäre vielleicht besser für mich, wenn ich es wäre. Dann könnte ich die herrlichsten Dummkheiten machen

und für den Rest meiner Tage unglücklich sein. Aber daran hindert mich mein glücklich gefunder Menschenverstand, ohne daß er mich freilich im geringsten glücklich macht.“

„Das ist mir immer noch dunkel“, sagte Daylight, nachdem er vergebens gewartet hatte, daß sie fortfahren sollte. „Sie müssen mir schon klaren Wein einschenken, bis jetzt haben Sie es nicht getan. Ihr gefunder Verstand und Ihr Gebet, daß ich Weite machen soll, gehen über meinen Horizont. Ich brauche Sie so notwendig, und ich will, daß Sie mich heiraten. Das ist so einfach, wie es nur sein kann. Wollen Sie?“ Sie schüttelte langsam den Kopf. Als sie dann zu reden begann, war es, als ob der Jörn in ihr aufsteige, ein Jörn, der sich mit Rummer mischte, und der sich, wie Daylight wußte, gegen ihn richtete.

„Lassen Sie es mich Ihnen denn erklären, und das ehrlich und offen, wie Sie getragt haben.“ Sie schwieg, als wühlte sie nicht recht, wo beginnen. „Sie sind selbst ehrlich und aufrichtig. Wollen Sie, daß ich es auch bin, daß ich Ihnen Dinge sage, die Ihnen weh tun werden?“

Der Arm, der um ihre Schulter lag, drückte sie ermutigend, aber Daylight sagte nichts.

„Ich möchte Sie so gern heiraten, aber ich bin bange. Ich bin stolz und gedemütigt zugleich darüber, daß ein Mann wie Sie sich etwas aus mir macht. Aber Sie haben zuviel Geld. Das ist der Punkt, wo mein glücklich gefunder Menschenverstand ein Wort missprechen will. Selbst wenn wir uns wirklich heirateten, so würden Sie nie mein Mann — mein Geliebter und Gatte — sein. Sie würden der Mann Ihres Geldes sein. Ihr Geld besitzt Sie, nimmt Ihre Zeit, Ihre Gedanken, Ihre Energie, alles in Anspruch, gebietet Ihnen, hierhin und dorthin zu gehen, dies und jenes zu tun. Sehen Sie das nicht ein? Ja, ich fühle, daß ich sehr lieben, viel geben — alles geben kann; aber dagegen verlange ich auch, zwar nicht alles, aber viel — viel mehr, als Ihr Geld zulassen würde.“

„Ich liebte Sie schon, als ich Sie noch gar nicht kannte, als Sie eben erst aus Alaska gekommen waren. Sie waren mein Held. Sie waren der Burning Daylight, der Goldgräber, der kühne Reisende und Pionier. Und Sie sahen danach aus. Ich glaube nicht, daß eine Frau Sie ansehen konnte, ohne Sie zu lieben — damals. Aber jetzt sehen Sie nicht mehr so aus.“

Bitte, bitte, verzeihen Sie mir, wenn ich Sie verleße. Diese ganzen Jahre hindurch haben Sie unnatürlich gelebt. Sie, ein Mann, der hinaus gehört, haben sich selbst eingemauert in die Stadt. Sie sind nicht mehr derselbe, und Ihr Geld verdorbt Sie. Sie sind nicht mehr so gesund, nicht mehr so rein. Das kommt von Ihrem Gelde und Ihrer Lebensweise. Und das wissen Sie selbst. Ihr Körper ist nicht mehr der alte. Sie sind stark geworden. Sie sind nett und freundlich zu mir, das weiß ich, aber Sie sind nicht mehr nett und freundlich zu aller Welt, wie Sie es damals waren. Sie sind hart und grausam geworden. Die Grausamkeit ist nicht nur in Ihrem Herzen und Ihren Gedanken, sie steht auch auf Ihrem Gesicht geprägt. Sie hat ihre Linien darin eingegraben. Sie fangen an, brutal zu werden und an Wert zu verlieren. Und diese Entwürdigung muß immer weitergehen, bis Sie hoffnungslos verdorben sind.“

(Fortsetzung folgt)

Fledermaus

**Fröhliche Weihnachten
an beiden Feiertagen**

in den festlich geschmückten, im Kerzenlicht erstrahlenden Räumen je

4 Uhr Eintritt frei **2** große **8 1/2** Uhr

Weihnachts-Vorstellungen

mit einem bedeutend vergrößerten, aus

8 Attraktionen 8 bestehenden

Festprogramm

u. a.

4 Corras

die equilibristische Weltausstellung

Das berühmte Weihnachtspotpourri von Ködel gespielt von dem Webers-Orchester

Im Kasino

4 Uhr 10 Uhr spielt die beliebte Oklahoma-Band zum Tanz

Zur Beachtung: Bitte sich rechtzeitig Plätze für die großen Silvesterleiern in der **Fledermaus** und im **Kasino** sichern!

Eintritt inkl. Steuer 2.— RM.

Achtung! STADTHALLEN Achtung!

Inhaber Carl Hanschen

An beiden Weihnachtstagen ab 4 Uhr:
Große Extra-Konzerte

der bedeutend verstärkten Hauskapelle **Streich-, Jazz- und Blasmusik**
Zur Auführung gelangt u. a. das **Weihnachts-potpourri** von Ködel; außerdem wird der Humorist **O. Jülich** zur Unterhaltung und Stimmung beitragen

Ab 8 Uhr: **Gr. Weihnachtsball**
Ausschank der beliebten **Lücschen und Hansabiere** sowie des vorzügl. **Würzburger Doppel-Bock**



Konzerthaus Lübeck

Telephon Nr. 29 803 Bes. Hans Urnes

Beide Weihnachtsfeiertage ab 16 Uhr

Große Kaffee-Konzerte

Die verstärkte Hauskapelle wird das **Tongemälde von Ködel** bei herrlichster Weihnachtsdekoration zur Auführung bringen
Auserwähltes Weihnachtsprogramm

Anschließend **Groß-Weihnachts-Festball**

- Am 26. Weihnachtsball der Krepeldorfer Feuerwehr
- 27. Weihnachtsfeier der Markthallen-Interessenten
- 28. Weihnachtsfeier der Kriegsbeschädigten
- 29. Weihnachtsfeier der Schiffsingenieure
- 30. Jahresschlussfeier der Stammgäste und Gäste des Konzerthauses Lübeck
- 31. (In großer Vorbereitung) Silvesterfeier in Alt-Heidelberg (Kappen gratis) **Große Ueberraschungen**

Großer Silvesterball

in sämtlichen Räumen des städtischen Saalbaues und der Theaterklausur veranstaltet von der Ordnerschaft der

Volksbühne zu Lübeck

Tanz in allen Sälen und der Theaterklausur
Vorträge von Mitgliedern des Solopersonals des Stadttheaters

Hornickel-Kapelle

Scherz Stimmung Humor

Vorverkauf RM. 2.00, Abendkasse RM. 2.50 inkl. Steuer. Karten in der **Geschäftsstelle Braustraße 36**

Keine erhöhten Preise für Speisen und Getränke

Café Wilhelmshalle

Beckergrube, neben Stadttheater Inh. O. Müller

Heute Montag abend geöffnet!

Täglich Künstler-Konzert

An beiden Festtagen bis 4 Uhr früh

Frohe Weihnachten wünschen **O. Müller u. Frau**

Großer Weihnachtsball

am 2. Weihnachtstag im **Gesellschaftshaus „Marli“** Anfang 6 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein **Herm. Kock.**

Freiwillige Feuerwehr Stockelsdorf

Zu dem am 2. Weihnachtstage stattfindenden

Weihnachts-Vergnügen

im Lokal von **Chr. Naue** ladet freundlichst ein
Die Wehr u. Chr. Naue



An'n 1. Weihnachtsdag, naher 1/2 4 **Stinner-Bescherung**

in'n Kolosseum

von No. 7 an groß

Weihnachtsball

Moislinger Baum

Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag Anfang 4 Uhr

Große Weihnachtsfestbälle

mit heiteren Künstler-Vorträgen

unter Mitwirkung von **Fräulein Alice Rayf, Sythen tänzerin**
Fräul. Maud Drückhammer-Marnach, Stimmungsleiterin vom Italia-Theater in Elberfeld

Herrn Max Glesenberg, dem beliebten Humoristen und Anjager.

Die Musik wird ausgeführt von **Robert Lutzkes fabrikhafter Jazz-Sport-Kapelle.**

Familien freier Eintritt!

Rudolph Jäde.

Für die bekannte Silvesterfeier erbitte **Lichtbestellung rechtzeitig.**

Zentral-Hallen

Hallo! Hallo!
An 1. und 2. Festtag

Gr. Weihnachtsball

Jubiläum und Trübel! Lachen ohne Ende!



Einer sagt's dem andern

hohe Stunden erleben Sie nur in der herrlichen Diele

Ein Fest-Programm!

Ein unerreichliches Tanzorchester

An beiden Feiertagen

Vorstellung u. Tanz

4 Uhr Eintritt frei! 9 Uhr Eintritt 50

Silvester! Der Vorverkauf hat begonnen
Tischbestellungen frühzeitig

Hallo! Wo treffen wir uns Weihnachten!

in ADLERSHORST

1. und 2. Feiertag

Großer Fest-Ball

Stimmung Beginn 6 Uhr Humor!
Mehren lieben Gärten, Freunden und Bekannten frohe Weihnachten!
Paul Benecke und Frau

Städtisches Orchester Lübeck

7. volkstümliches Konzert

Donnerstag, den 27. Dezember 1928, abends 8 Uhr

im **Gewerkschaftshaus**

Leitung: Kapellmeister **Guido Binkau**

Solisten: **Eva Timm-Dähle u. Carl Beschmann**

Karten (Programme) zu 50 Pfg. in den bekannten Vorverkaufsstellen und an der Abendkasse.

Gewerkschaftshaus

An beiden Weihnachtstagen:

Großes Stimmungs-Konzert

Luisenlust

1. und 2. Weihnachtstag

Großer Weihnachtsball

Der Riesen-Weihnachtsmann hat sich für jung und alt angemeldet.

Eintritt und Tanz frei!

Verlängerte Polizeistunde! Keine erhöhten Preise!

„Weißer Engel“

Restaurant und Gesellschaftshaus

1. Weihnachtstag:

Großer Familien-Weihnachtsball

Eintritt Herren 60 Pfg., Damen 40 Pfg.
Anfang: 8 Uhr Ende: 4 Uhr

2. Weihnachtstag

Weihnachts-Tanz-Abend

Eintritt frei. Anfang 7 Uhr. Ende 2 Uhr.
Hans Schwaarcke

St.-Lorenz-Liedertafel

Donnerstag, d. 27. Dezember, im Konzerthaus „Flora“

große Weihnachts-Feyer

Prachtvolle Märchenvorführung, anschließend Ball.
Saalöffnung 4.30 Uhr Anfang 7 Uhr
Von 5-7 Uhr Bescherung nur für Kinder der Mitglieder

Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck

Weihnachtsball

am Mittwoch, dem 26. Dezember 1928 (2. Weihnachtstag) im **Gewerkschaftshaus** Johannisstraße
Anfang 6 Uhr

Hierzu ladet freundl. ein **Der Festauswahlg.**

Hanfa-Theater

Direktion Hübener. Tel. 20610

Täglich 8 Uhr

Die Teresina

Operette in 3 Akten von **Oskar Straus**

Die billigen Preise von 0.60 bis 3.— RM.
Vorverkauf täglich ab 11 Uhr durchgehend.
Telephonische Bestellungen erb. unt. 20610.

Kinder-Vorstellungen

1. Feiertag, Dienstag, den 25. Dezember 1928, nachmittags 3 1/2 Uhr

Lügenmäulchen und Wahrheitsmäulchen

2. Feiertag, Mittwoch, den 26. Dezember 1928, nachmittags 2 Uhr

Frau Holle

Die kleinen Preise von 0.30 bis 0.80 RM., Loge 1.00 RM.

Restaurant Mencke

Beckergrube 93
Allen Freunden und Bekannten ein frohes Fest und glückliches neues Jahr wünscht
E. Mencke



Friedrich-Franz-Halle

2 Minuten vom Allg. Krankenhaus
Am 1. und 2. Weihnachtstag:
Großes Weihnachtsfest

Bersönl. Erscheinen des Weihnachtsmannes mit Geschenken im Schneefall.
Verteilung von Ueberraschungen unter dem brennenden Weihnachtsbaum im festlich decorierten Saal.
Anfang 4 Uhr
Eintritt und Tanz frei!
Hierzu ladet freundlichst ein **L. Stamer**

Stadttheater Lübeck

Dienstag, 15 Uhr: **Das neugierige Sternlein** (Weihnachtsmärchen) Kleine Preise!

Dienstag, 19.30 Uhr: **Der Freischütz** (Oper) Ende 22.35 Uhr

Dienstag, 20 Uhr: **Kammerspiele** Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält? (Lustspiel)

Mittwoch, 15 Uhr: **Das neugierige Sternlein** Kleine Preise.

Mittwoch, 19.30 Uhr: **Die Herzogin von Chicago** (Operettenneuheit)

Donnerstag, 20 Uhr: **Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält?** (Lustspiel)

Donnerstag, 20 Uhr: **Gewerkschaftshaus: Volkstümliches Konzert** Leitung: Kapellmeister **Binkau**

Solisten: **Timm-Dähle, Buschmann**



Für alle?

„Der Christbaum für alle.“ — Das ist eine hübsche Sitte, die sich nicht in allen, aber in einigen deutschen Städten schon beinahe eingebürgert hat. — Ein paar Tage vor Weihnachten stellt die Stadt, die sonst so bürokratisch-nüchterne Stadtverwaltung, auf den großen Plätzen ein paar riesengroße Weihnachtsbäume auf, von oben bis unten mit Hunderten von elektrischen Kerzen besetzt. Schön sieht das aus — so ein riesiger Baum mit Hunderten von Lichtern in der dunklen Winternacht zwischen Steinmauern, Stadtstraßen, in Frost und Schnee. Jeder freut sich, der vorübergeht, und denkt an den kleineren, viel kleineren Weihnachtsbaum, den er zu Hause haben wird am Weihnachtsabend. Aber eigentlich ist doch dieser „Christbaum für alle“, nicht für uns gedacht, die wir am Weihnachtsabend einen eigenen Christbaum haben werden, sondern für die, die zu arm sind, sich einen Christbaum zu leisten, zu arm, um Weihnachten zu „feiern“. Was sagen die?

Ich habe meinen Freund, den Landstreicher, gefragt, der alle halbe Jahr einmal durch die Stadt kommt und sich bei mir seine fünfzig Pfennig holt. „Ja“, sagte er. . . „I sieht sehr scheen aus. Aber mir wär det Feld for eene Birne lieber als wie der junge Christbaum.“ — Das klingt sehr roh und materialistisch meinen Sie? Gewiß. Aber wie wäre wohl Ihnen, wie wäre wohl uns zu Mut, wenn wir mit leerem Magen, leeren Taschen, nassen Füßen und löcherigen Schuhen an diesem strahlenden Christbaum vorbeimarschieren auf dem Weg in ein ungeheiztes Zimmer, ins Massenquartier, ins Obdachlosenahil? Ob wir sehr viel Sinn hätten für die Schönheit dieser Weihnachtsfeier der braven wohlwollenden Stadtbehörde, mit dem unsichtbaren Symbol: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“? Schön ist diese Sitte des „Christbaums für alle“, sehr schön, ohne Zweifel. Aber diese traurige Welt, die den „Frieden auf Erden“ nicht kennt, nicht will, nicht durchsehen kann, ist leider, leider so eingerichtet, daß die Armen und Vermissten von dem „Christbaum für alle“ nichts haben. Wie sie von allem — nichts haben.
Hans Siemsen.

Vorweihnachten in Lauerhof

Die gestrige Morgenfeier in Lauerhof bot ein neues Beispiel für das Bestreben einer klugen und verständigen Direktion, das ihr unterstehende Gefängnis, das modern ist wie wenige in Deutschland, nicht zum tristen Keller werden zu lassen, in dem den Gestraahlten der letzte Rest an Lebensmut genommen wird. Diese Vorweihnachtsfeier zeichnete sich besonders nun dadurch aus, daß zum erstenmal die Gefangenen selbst fast den gesamten unterhaltenden Teil der Veranstaltung bestritten — bis auf einen mitwirkenden Lehrer, der das Politisieren nicht sein lassen konnte und mit recht geschmacklosem „Humor“ politisch verunglückte. Was erteilt Herr Hundt für Unterricht? Direktor Boy hielt eine kurze Ansprache. Schlicht, sachlich, nicht gemacht sentimental — Sentimentalität, und zwar echte, wird heute von allein kommen. . .

Gestern trugen die Tannenbäume rechts und links noch nicht die fröhlichen Lichter, die so traurig machen können. Gestern war die mit viel Beifall belohnte Feier noch auf einen leichten, unterhaltenden Ton gestimmt mit den Musikvorträgen einer fleißig geschulten Kapelle, mit schönen Sologefängen und Körners begabte und flott gespieltem „Bitter von Bremen“ der Tragikomödie des trockenen, naturgemäßen Schulmeisters, der seine Braut nicht kriegen soll. . .

Lustspiel hin, Lustspiel her — in dieser Stunde dieses Stüdes düsterte der graue Winterhimmel durch die hohen Scheiben doppelt trüb, und im Laufen kitzte Klage.

Und

eine schöne Stunde in Streckniz

Die Räume von Wakenitzhof und Falkenhäuser hätten wohl nicht ausgereicht, um alle jene zu fassen, die gestern nachmittags in den Festsaal der Heilanstalt Streckniz pilgerten, wo auch die heiligen drei Könige, Hirten und Händler hingingen, wo, deutlich gesprochen, die wakenitzhöfischen und Falkenhäuserer Burschen und Jungen ihre biblischen Felle aufgeschlagen hatten und in entzückenden Knittelversen unter dem benennenden Baum die Legende der Geburt Christi zur Darstellung brachten. Text und Auführungsstil waren denkbar einfach und somit sehr allem kindlichen Empfinden, das nicht Pathos und religiös tuendes Gerede, sondern Leben im Sinne seines Erlebens verlangt, angepasst. Die musikalische, bildhübsche Aufführung machte Darstellern und Zuschauern viel Freude — war das nur die Aufführung? War es nicht bei vielen auch Urlaubsstimmung und Freiheit der Weihnachtstage, die die Gesichter hellte?

Lockend weiß wehte der Winter draußen über die Felder. Im Saal der jungen Menschen im Saal leuchtete Hoffnung. Ego.

Arbeiterwohlfahrt

Durch tatkräftige Arbeit unserer Genossinnen in der Nähstube war es dem Ausschuss für Arbeiterwohlfahrt auch in diesem Jahre möglich, eine große Anzahl Kinder und alte Leute zu Weihnachten zu unterstützen. 198 Mädchen und 182 Knaben wurden mit Wäsche, Kleidung, Strümpfen und Schuhen versehen. Die ganz kleinen Kinder haben außerdem noch Spielsachen bekommen. Ferner wurden Pfefferkuchen, Nüsse, Feigen usw. an die Kinder verteilt. An 44 alte Leute wurde Bettwäsche, Kleidung und Feuerung abgegeben. Daß die Freude der armen Kinder groß war, soll nicht unerwähnt bleiben. Verschiedene Firmen haben den Ausschuss für Arbeiterwohlfahrt auch diesmal unterstützt um dieses Liebeswerk durchführen zu können. So haben u. a. die Gesellschafts-Bäckerei, der Konsumverein und

Die Briefmarke als Weihnachtsbote

Kleine Marken schaffen große Dinge: Kinderheime und Krankenhäuser — Dollarmillionen für Tuberkulosebekämpfung — Die dänischen Zulmarken — Deutsche und schweizerische Wohlfahrtsmarken — Ein Kinder- und ein Menschenfreund als Markenbilder. — Vichtenstein's Weihnachtsengel und die Madonna des Saargebietes

Der nachstehende Aufsatz ist ein interessanter Beitrag zur Geschichte der Briefmarke. Daß wir die Lösung des sozialen Problems nicht in der „Wohltätigkeit“ sehen, in deren Dienst sie hier gestellt wird, wissen unsere Leser.

Recht schwirrenden Alters sind markenähnliche Schöpfungen privater humanitärer Vereinigungen ohne postalische Frankaturkraft, wie sie besonders in den skandinavischen und einigen anderen Ländern zur Weihnachtszeit neben die eigentlichen amtlichen Postwertzeichen geklebt oder als Brieferschluß benutzt werden. Namentlich in Dänemark hat das System der allweihnachtlich neu erscheinenden sogenannten „Zulmarken“ außerordentliche Erfolge erzielt und wohltätigen Zwecken, Kinderheimen, Krankenhäusern usw. große Summen zugeführt. Auch in den Vereinigten Staaten werden mit diesen nichtpostalischen Weihnachtsmarken recht günstige Ergebnisse erzielt; konnten doch in den letzten Jahren jedesmal mehrere Millionen Dollar für die Tuberkulosebekämpfung und ähnliche Zwecke auf diese Weise gesammelt werden — ein Beweis dafür, welcher allgemeinen Beliebtheit sich drüben diese hübschen bunten Marken mit weihnachtlichen oder auch humoristischen Darstellungen erfreuen. Eine postalische Weihnachtsmarke gab Kanada im Jahre 1898 heraus; sie trug zwar die Inschrift „Xmas 1898“, bildete jedoch eine Gebenklausur zum 50. Jahrestag der Einführung der Penny-Markung. Die Marken aber, die 1917 auf der fernen englischen Insel mit dem Namen des christlichen Festes erschienen, waren nur lokaler Natur, so originell sie an sich gewesen sein mögen. Es handelte sich dabei um Marken zu 5 Cents in blauer, roter, orange und grüner Farbe mit der Abbildung eines Segelschiffes. Sie dienten zur Freimachung der durch die Gesellschaft Cocoa-Nut Plantation Ltd. — die die Weihnachtsinsel gepachtet hatte — beförderten Briefschaften bis zur nächsten amtlichen Poststation und trug außer dem Firmennamen die Bezeichnung „Christmas Island“. Einen Zusammenhang mit dem Christfest hatten ferner die rote-Kreuz-Marken Mexikos aus dem Jahre 1918, — wurden sie doch gerade an einem Weihnachtstage herausgegeben.

Dieses Beispiel leitet hinüber zu einer Gattung von Postwertzeichen, die man in vielen Fällen mit gutem Recht als Weihnachtsmarken bezeichnen kann: zu den modernen Wohltätigkeitsausgaben. Die Postverwaltungen der verschiedenen Länder haben richtig erkannt, daß die Wochen um das Fest herum die Herzen und die Hände zu öffnen pflegen und somit als die günstigste Zeit für die Ausgabe und den Vertrieb von Wohlfahrtsmarken erscheinen. In der Tat sind die meisten der neueren Postwertzeichen dieser Art im Weihnachtsmonat oder nur wenige Wochen früher in Umlauf gesetzt worden, um von der allgemeinen Gebetsbereitschaft zu profitieren. Vor allem schätzte der Sammler die vielleicht schönsten aller Wohltätigkeitsmarken, diejenigen der Schweiz, von denen seit 1913 alljährlich zu Weihnachten Fortsetzungen erschienen sind, und die seitdem Hunderttausende von Franken zum Besten der hilfsbedürftigen Jugend — daher

die Markeninschrift „Pro juventute“ — eingebracht haben. In den Festwochen sieht man kaum einen Brief aus der Schweiz, der nicht mit diesen schönen Marken freigemacht wäre. Auf diesen beliebten Postwertzeichen wurden zuerst schweizerische Volkstypen dargestellt, die 1918 abgelöst wurden durch ausgezeichnete viel-farbige Wiedergabe der Schweizer Kantonalwappen. Besonders viel zum Fest der Jugend passte die im vergangenen Jahr erschienene Markenreihe, die dem Andenken des großen Kinderfreundes Pestalozzi gewidmet war. In diesem Jahr werden die Wappen schweizerischer Städte sowie der weihnachtliche Kopf J. S. Dunants, eines der Gründer des Roten Kreuzes, dargestellt. Diese Marken, die übrigens in England geradezu „Christmas Stamps“ genannt werden, sind wirklich im Laufe der Jahre die wahren philatelistischen Vorboden des Festes geworden, und jedesmal, wenn sie pünktlich aus der Schweiz eintreffen, weiß der Markenjammler: der Weihnachtsmann steht vor der Tür.

Dem Beispiel der wohltätigen Wappenmarken ist 1927 auch das kleine Vichtenstein und, seit einigen Jahren, Holland gefolgt, das in den Weihnachtswochen — bisher dreimal — Markenreihen mit hübschen bunten Provinzwappen erscheinen ließ. Zur Festzeit werden auch, wie man weiß, die Nothilfe-Marken mit den deutschen Länderwappen ausgegeben, die diesmal — nach der vorjährigen Unterbrechung durch den Hindenburg-Kopf — wieder eine Fortsetzung erfahren haben. Besonders gut wird der Charakter des Weihnachtsfestes als Kinderfest betont durch die Wohlfahrtsmarken Luxemburgs, die in den beiden letzten Jahren ein Bild des kleinen Prinzen Johann, des Sohnes und Thronerben der Großherzogin Charlotte, und die Prinzessin Elisabeth vorführten, übrigens ein wirkliches Weihnachtskind, das am 23. Dezember 1922 geboren wurde. In diesem Jahre wird diese philatelistische Familie durch die noch jüngere Prinzessin Marie-Adelheid vervollständigt, und da die Eltern noch verhältnismäßig jung und rüstig sind, kann man nach und nach noch mancherlei ähnliche luxemburgische Weihnachtsmarken erwarten. . . . Aber auch eine Anzahl anderer Postwertzeichen, die nicht ausgesprochenen Wohlthatigkeitszwecken dienen, enthalten Darstellungen, die an die Feiertage der Christenheit erinnern. Stätten aus dem Heiligen Lande zeigen uns die Briefmarken Palästinas, so das Grab Nabels, die Omar-Moschee, die Zitabelle von Jerusalem und den See Tiberias. Des öfters erscheint auf Postwertzeichen die Gruppe der Gottesmutter mit dem Jesuskind, in besonders hübscher Art auf Markenausgaben Ungarns seit 1920, ferner auf früheren Marken Bayerns, bei Vichtenstein sogar von richtigen Weihnachtsengeln umschwebt. Eine Ausgabe des Saargebietes von 1925 zeigt die Madonna mit dem Kind in der berühmten Holzskulptur von Bliestal aus dem 12. Jahrhundert, die 500 Jahre lang in einem Kloster an der Mosel aufbewahrt und später nach der Saar gebracht wurde, wo sie noch heute von frommen Pilgern besucht wird. Auf italienischen Marken von 1923 zum Gedenken einer religiösen Gesellschaft findet sich schließlich auch ein Bild des erwachsenen Christus, wie er vor seinen Jüngern predigt. Max Büttner.

Otto Albers verschiedene Sachen gestiftet. Die Firma Rudolph Karstadt hat auf Vorschlag der Arbeiterwohlfahrt fünf Mädel und fünf Jungen eingekleidet. Wir sagen allen Beteiligten, vor allem aber unseren fleißigen Genossinnen aus der Nähstube, die unentgeltlich die Sachen angefertigt haben, auch von dieser Stelle aus herzlichen Dank.

Wir wollen bei dieser Gelegenheit noch einmal wieder darauf hinweisen, daß unsere Nähstube einen großen Bedarf an Alt- und Neuwaren hat. Wir bitten alle Volksgenossen, soweit entsprechende Sachen vorhanden sind, diese an uns abzuliefern oder Nachricht zum Abholen an die Geschäftsstelle, Johannisstraße 48 I, gelangen zu lassen.
S. Wölfel

Landesarbeitsamt Nordmark

Berichtswache vom 13. bis 19. Dezember

Die Arbeitsmarktlage hat sich weiter erheblich verschlechtert. Die Zahl der Arbeitsuchenden nahm um 10 865 auf 131 389, d. h. um 9,0 v. H. zu. Zum Schlusse der Berichtswache waren 84 217 Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und 7322 in der Arbeitsunterstützung vorhanden; das bedeutet gegenüber der Vorwoche eine Zunahme um 12,8 und 5,2 v. H. An offenen Stellen wurden 15 438 gegenüber 15 834 in der Vorwoche gemeldet (einschl. Ausschüßstellen).

Die in der Berichtswache eingetretene besonders große Zunahme in der Zahl der Arbeitsuchenden ist in erster Linie auf die infolge eingetretenen Frostes eingeeengten Beschäftigungsmöglichkeiten in den Außenberufen zurückzuführen. Die Verschlechterung der Arbeitsmarktlage wurde dementsprechend zu weitläufigem Teil vom Baugewerbe und den ungelerten Arbeitern mit einer Zunahme der Arbeitslosigkeit von zusammen 7200 und von der Landwirtschaft mit annähernd 1000 Personen getragen.

Beachtung der Feuerwehresignale

Mit Bezug auf einen Unfall, den am Freitag der dem Völschzug vorausfahrende Motorradfahrer gehabt hat, schreibt uns die Direktion der Feuerwehr:

Nach der Lübecker Verkehrsordnung muß den im Dienst befindlichen Fahrzeugen der Feuerwehr, die Signale mit der Glocke oder einer Dreiflang-Banfahre abgeben, freie Durchfahrt gegeben werden, was durch Halten bzw. Beifahrerfahren erreicht wird. Dies wird häufig nicht genügend von den Führern der Fahrzeuge beachtet. So wurde am Freitag nachmittags an der Ecke Balauerstr. und Bahmstraße das mit zwei Beamten besetzte Kraftfahrzeug der Hauptfeuerwache von einem Motor-Dreirad-Karren angefahren, wobei beide Beamte vom Fahrzeug stürzten und Verletzungen davontrugen. Wie durch Zeugen bestätigt wurde, sind einwandfrei Panfahresignale gegeben worden, so daß das Verfehlen an dem Zusammenstoß nachweislich auf Seiten des Führers des Dreirad-Karrens liegt, der zu schnell um die Ecke fuhr und ausweichend

überhaupt nicht gebremst hat. Da die Feuerwehrfahrzeuge notwendig in schneller Fahrt zu Brand- und Unfallstellen eilen müssen, so liegt es auch im allgemeinen Interesse, wenn diese Fahrzeuge von dem öffentlichen Verkehr nicht behindert werden. Von Seiten der Feuerwehr wird jedenfalls alle erdenkliche Rücksicht genommen.

Arbeitsloje und Streikende, welche Bezücker des „Lübecker Volksboten“ sind, erhalten ihren Gutschein für die erste Hälfte Januar 1929 am Freitag, dem 28. und Sonnabend, dem 29. Dezember, vormittags von 9—11 Uhr im Gewerkschaftshaus. Spätere Ausgabe findet nicht statt.

Ueber die Rechte und Pflichten von Schöffen und Geschworenen spricht am Freitag abend 8 Uhr im Gewerkschaftshaus Genosse Dr. Haun. Unsere Genossinnen und Genossen, die zu diesen Aemtern erwählt worden sind, werden gebeten, sich pünktlich an dem Vortrag zu beteiligen.

Es ist geschafft. Nach all den Aufregungen der letzten Wochen stehen wir nun vor dem Weihnachtstisch und ordnen die Gaben. Bei der Fülle des Ausgestellten und Angepriesenen war es für den, der Geld imbeutel hatte, nicht schwer, das Gute und Schöne auszuwählen. Schwieriger schon für die leider allzuvielen, die mit dem Pfennig rechnen müssen und denen es darauf ankommt, Notwendiges, Nützliches und Praktisches zu erstehen. Gestern war der letzte Sonntag zur Umschau. Golden wird er genannt; er soll den Geschäftslenten die Kassen füllen, im Soll und Haben die Büden des Jahres ausbessern. Wenn flüchtiges Betrachten nicht trügt, dann hatte es damit gestern seine Richtigkeit. Der Andrang in den Geschäften überbot alle Vorahnungen. Das linde Wetter verlockte viele zum Weihnachtsummel, auf den Straßen herrschte ein großes Gedränge und auf dem Weihnachtsmarkt war kaum durchzukommen. Die Vorfreude ist verrauscht, der Kuchen braun gebacken, nun mag der Spaß losgehen und alle beglücken, damit die Wünsche in Erfüllung gehen. Großes Fest!

Städtisches Orchester. Konzert im Gewerkschaftshaus. Am Donnerstag, dem 27. Dezember, abends 8 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus wieder ein volkstümliches Konzert statt, das von Kapellmeister Winkau geleitet wird. Das Programm ist, der Weihnachtsstimmung entsprechend leicht gehalten. Eva Timme-Döhle und Karl Buschmann werden u. a. Duette aus der hier zum ersten Male aufgeführten Operette „Die Herzogin von Chifago“ von Kalman singen. Der Besuch dieses Konzertes kann daher nur empfohlen werden.

AMOL hilft bei Rheuma, Gicht, Gelenks-Verdau- und Verdauungsstörungen. — Darmleidergeißel AMOL ist in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

Neues aus aller Welt

Explosion auf U-Boot

Akkumulatoren sollten geladen werden

Auf einem Unterseeboot, das in Neapel vor Anker gegangen war, um seine Akkulatoren zu laden, ereignete sich eine schwere Explosion. Es wurden zwei Unteroffiziere getötet und einer verletzt.

Weitere Gasexplosionen in England

London, 24. Dezember (Radio)

Nach einem Telegramm aus London ist in einem Hotel in Charlton eine Gasexplosion erfolgt, durch die ein Mann getötet und sechs Personen verletzt worden sind.

Mann und Mädchen nehmen Rattengift

in Duisburg. Aus Liebeskummer?

In einem Hotel in Duisburg fand man einen Mann und ein Mädchen vergiftet auf. Das Mädchen war tot. Der Mann ist vielleicht noch am Leben zu erhalten. Beide hatten Rattengift eingenommen.

Brautpaare, meidet Italien!

Rüssende kriegen Kerker

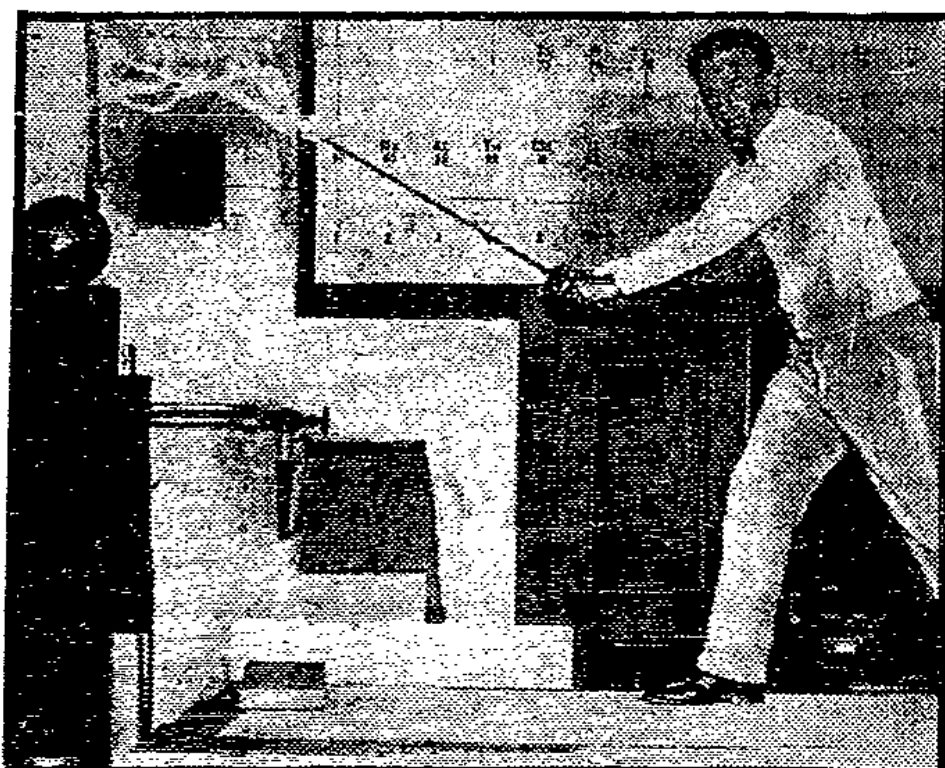
Aus Rom wird gemeldet: Das Gericht von Genua hat zwei Brautpaare, die von einem Karabinier erlappert wurden, als sie sich küßten, zu je drei Monaten Arrest verurteilt. Das Berufungsgericht hat die Strafe auf zwei Monate für die Männer und 22 Tage für die Mädchen herabgesetzt und sämtlichen die bedingte Verurteilung zugesprochen.

Ja, wo will denn dann der Faschismus die vielen Kinder herkriegeln, nach denen Mussolini beständig schreit? Im Berufsordnungsweg? Kinderkriegen befohlen — und Rüssen verboten? Der arme Gros im schwarzen Hemd!

Schwäbische Bauernhochzeit

Saß 1000 Gäste werden 8 Tage lang durchgefüttert

In dem Dorfe Götting bei Wittmühl in Sirmien (Südslawien) fand dieser Tage eine schwäbische Bauernhochzeit statt. Der 19jährige Bauernsohn Anton Seidl heiratete die 16jährige Bauerntochter Theresch Schwarzer. 550 Gäste waren geladene, es erschienen jedoch noch mehrere Hundert nicht geladene Gäste, die sämtlich acht Tage lang bewirtet wurden. Eine 80 Mann starke Bigenkapelle sorgte für die musikalische Unterhaltung. Es wurden nicht weniger als 36 Ferkel, 4 Rinder, 8 Kühe, 400 Hühner, 200 Gänse, 200 Truthähne verspeißt, außerdem Berge von Gebäck; es wurden 20 Hektoliter Bier sowie 2 Hektoliter Schnaps getrunken.



Der hier hat eine Million Volt im Körper

Er spielt mit dem Tod

Der Student Palmer der Universität Kalifornien ließ dieser Tage in Gegenwart einer fachmännischen Kommission eine Million Volt durch seinen Körper jagen. Unser Bild zeigt Palmer bei der Ausübung seines sensationellen Experiments.

fähige Carl Fischer, der die hiesige Zeitung innehatte, gab seinem Bonaparte Profil und Haltung. Bruno Hinz-Hansen und Willy Koper bewährten sich im besten Teil. Es bleibt noch festzustellen, daß einzelne Darsteller stark vergrößert, wo nur angedeutet werden darf, daß sich die Vorstellung bis nach 12 Uhr ausdehnte, daß nach Schluß infolgedessen Gelegenheit nicht vorhanden war und daß die Garderobeverhältnisse immer noch unzulänglich sind. H. D.

Das überfüllte Schuhmacher-Handwerk

Die Zeit, da sich der junge, schulentlassene Bursche zur Wahl eines Berufes entschließen muß, rückt näher. Die Wahl eines bestimmten Berufes erfolgt in der Voraussehung, darin für sein Leben Existenz und Fortkommen zu finden. Diese Voraussetzungen liegen im Schuhmacherhandwerk nicht vor, es scheint daher angebracht, diejenigen jungen Leute, welche das Schuhmacherhandwerk zu erlernen gedenken, auf die Lage dieses Berufes aufmerksam zu machen um sie vor späterer Enttäuschung zu bewahren.

Das Schuhmacherhandwerk beschäftigt zurzeit 160.000 Meister, 35.000 Gehilfen und daneben befinden sich reichlich 50.000 Lehrlinge in Ausbildung. Schon das Mißverhältnis der Zahl der Lehrlinge zur Zahl der hauptberuflich tätigen Meister und Gehilfen gibt zu Bedenken Anlaß. Setzt man voraus, daß diese 20.000 hauptberuflich Beschäftigten wirklich ihre Existenz im Handwerk haben, und in ihrer vollen Zahl durch den jungen, ausgebildeten Nachwuchs ersetzt werden müßten, dann würde sich nur die Ausbildung von 20.000 — nicht aber 50.000 — Lehrlingen rechtfertigen lassen. Der Beruf wäre gesund, wenn Anzahl der 20.000 hauptberuflich Beschäftigten nur 150.000 tätig wären. Diese Tatsache erklärt sich daraus, daß dem Schuhmacher-

Weihnachtsrekorde

Ein Baum für 300.000 Mark

Das Rekordfieber hat sich natürlich auch auf dem idyllischen Gebiet der Weihnachtsfeier ausgebreitet, und es sind hauptsächlich Engländer und Amerikaner gewesen, die ihre Christfreude dadurch sinnfällig zum Ausdruck bringen wollten, daß sie sich „das Größte“ für ihr Fest sicherten. Als der größte Weihnachtsbaum, der je bei einem Fest im Lichterglanz erstrahlte, gilt der, den der Herzog von Norfolk vor einigen Jahren in der Haupthalle seines Schlosses Arundel aufstellte. In den weiten Waldungen seiner Besitzungen wurde von den Forstmännern die stattlichste Tanne sorgfältig ausgesucht; sie wurde dann mit vieler Mühe in das Schloss gebracht. Der Baum war 70 Fuß hoch, und an seinen grünen Zweigen hingen Gaben im Werte von 90.000 Mark.

Ein Wert konnte sich dieser Weihnachtsbaum aber nicht mit dem messen, mit dem James Clements im Jahre 1889 die Gäste des New Yorker Lafayette-Hotels erfreute. Clements war einer der Hauptpioniere bei der Goldsuche in Klondyke gewesen und hatte sich in den Kopf gesetzt, den kostbarsten Weihnachtsbaum in der Welt auszurichten. Der Baum war nicht sehr groß, aber jeder Zweig war mit Goldklumpen behangen, die Clements selbst und seine Genossen gefunden hatten; auch der Stamm hatte einen eigenartigen Schmuck, denn rund um ihn war ein Haufen von 20-Dollar-Goldmünzen aufgeschichtet, aus dem er gleichsam hervorzuwachsen. Der Wert des Baumes belief sich so auf 300.000 Mark.

Denkmalreinigung in Unterhosen

Der Kaiser hat's befohlen

In Wien kletterte dieser Tage ein 32jähriger Hilfsarbeiter in einem Anfall von Geistesföhrung auf das Diebenberg-Denkmal, entledigte sich seiner Kleider bis auf Hose und Unterhose und machte sich daran, mit seinem Hemd das Denkmal vom Schnee zu befreien. Er gab an, vom Erzherzog Karl beauftragt worden zu sein, das Denkmal zu reinigen. Der seltsame Denkmalsreiniger wurde in eine psychiatrische Klinik geschafft.

Wenn Dame der Gesellschaft wohltätig ist...

besindet sie sich „in geistiger Umnachtung“

In einer der letzten Nächte entstieg in der Gegend des Hyde-Parkes in London eine elegant gekleidete Dame einem modernen Privatauto und spendierte den nicht gerade wohlgenährt aussehenden Kunden eines fahrbaren Teeladens Tee bezug. Brötchen und verteilte schließlich an 10 Anwesende je einen Scheck über 20 Pfund auf eine Londoner Großbank. Die Beschenkten hatten sich aber zu früh gefreut; als sie am anderen Morgen ihren Scheck einlösen wollten, hatte die milde Stifterin inzwischen den Bankdirektor veranlaßt, die von ihr „verschänkten“ zehn Schecks zu sperren, da sie sich zu ihrer Wohltätigkeit in einem Augenblick geistiger Umnachtung habe hinreichend lassen. Die edle Spenderin wird sich jetzt wegen Erregung öffentlichen Aergernisses zu verantworten haben.

Skelette im Eis

Der weiße Tod im Polargebiet

Wie aus Moskau berichtet wird, sind im nördlichen Sibirien kürzlich zwei Skelette aufgefunden worden, die als die der beiden Begleiter Amundsens auf seiner Polarfahrt der Jahre 1918 bis 1920 erkannt wurden. Im Juni 1918 auf seinem Schiffe „Maud“ von Oslo aus zur Erforschung der physikalischen Verhältnisse des Nordpolbeckens aufgebrochen, überwinterte Amundsen auf seiner Fahrt an der asiatischen Küste entlang zum ersten Male auf der Halbinsel Tscheljuskin, von wo er zwei seiner Gefährten, Tessen und Knudsen, mit Briefen, Karten und wissenschaftlichen Instrumenten nach Port Dickson sandte. Diese beiden Männer sind niemals wieder zu Amundsen zurückgekehrt. Bei den Skeletten, die man jetzt entdeckt hat, hat sich nun das gesamte Material an Briefen, Karten und Instrumenten, das Amundsen seinen Begleitern mitgab, völlig unbeschädigt vorgefunden, so daß an der Identität der beiden Leichen kein Zweifel mehr sein kann. Aus weiteren Aufzeichnungen, die Tessen und Knudsen während ihrer Expedition gemacht haben und die ebenfalls völlig unversehrt bei den Skeletten lagen, geht hervor, daß die beiden Männer sich bereits auf dem Rückwege zu Amundsen befanden, als sie vom weißen Tode ereilt wurden.

Einbruch mit Dynamit. In Bottrop drangen Einbrecher in das Bureau einer Mühlenfabrik, sprengten den Gelbschrank mit Dynamit und raubten dann 400 Mark. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

handwerk nur die Reparaturarbeit geblieben ist, während die Neuarbeit von der Schuhindustrie übernommen wurde.

Endlich aber kommt hinzu, daß die rein manuelle Arbeit auch im Reparaturgewerbe durch die mehr und mehr Eingang findende Maschinenarbeit verdrängt wird. Dieser Rationalisierungspraktik steht weiterhin Tausende von Arbeitskräften frei, die, da sich neue Aufgabengebiete für das Schuhmacherhandwerk nicht erschließen, im Beruf zukünftig Unterkommen nicht finden können.

Wie weit die Ueberflutung des Schuhmacherberufs schon heute vorgeschritten ist, beweisen einige Zahlen. Nach der letzten Gehilfenzählung waren im Gebiet des Landesarbeitsamtes „Nordmark“ rund 1300 Gehilfen beschäftigt. Der Arbeitsmarkt desselben Landesarbeitsamtes weist nach dem letzten Bericht 588 arbeitslose Schuhmachergehilfen aus. Die Zahl der arbeitslosen Gehilfen beträgt also fast 50 Prozent der beschäftigten. Das ist nicht eine vorübergehende, sondern eine Erscheinung, welche Jahre hindurch beobachtet werden kann, — auch in anderen Gebieten.

Welche Enttäuschungen damit verbunden sind, wenn nach beendeter Lehrzeit der junge Gehilfe einer monaten, ja jahrelangen Arbeitslosigkeit überantwortet wird, welche zerschmetternden Erscheinungen diese Dauerarbeitslosigkeit im Gefolge hat, braucht hier nicht näher dargestellt zu werden. Es muß aber davor gewarnt werden, das Schuhmacherhandwerk zu erlernen!

Zentralverband der Schuhmacher, Zahlstelle Lübeck.

Dumme Gesichter

schallende Heiterkeit

so wirken Kappen Orths Silvesterscherze

am 1. Dezember 41, Ecke Johannisstr.

Je eher Sie kommen, desto größer die Auswahl



Silvesterball der Volksbühne zu Lübeck. Das große und sensationelle Ereignis ist der diesjährige Silvesterball der Ordnerschaft der Volksbühne zu Lübeck, veranstaltet in sämtlichen Räumen des Städtischen Saalbaues und der Theaterkassette. „Hofspopus“ ist die Lozung dieses interessanten Abends, an dem unter den Klängen der schmissigen Musik der Hornkapelle in sämtlichen Sälen und in der Theaterkassette gefeiert wird. Verschiedene Vorträge der Solomiglieder des Stadttheaters werden das Fest verschöneren. Das Nachspiel, eine grüne Laubentolone, sowie das intime Sektfest gewähren Erholung von den Strapazen des Tanzes. Um 24 Uhr die große Senalation von der ganz Lübeck seit langem spricht „Der Geisterzug“. Für Speisen und Getränke keine erhöhten Preise. Da bereits ein starker Vorverkauf eingeleistet hat, gilt es sich rechtzeitig mit Eintrittskarten zu versehen, die in der Geschäftsstelle, Braunstraße 36, erhältlich sind.

pb. Ein noch verhältnismäßig günstig verlaufener Autounfall ereignete sich gestern um 11 Uhr in der Raheburger Allee bei der Ausfahrt der Heilanstalt Strecknig. Ein Führerwerk der Heilanstalt hatte eben die Ausfahrt passiert und war nach links in die Raheburger Allee eingebogen. In diesem Augenblick kam über den sogenannten „Buchenberg“ in der Raheburger Allee ein Oldenburger Auto. Der Führer des Autos bremste stark, wobei das Auto ins Rutschen kam und eine halbe Umdrehung um seine Achse machte. Darauf fuhr es zum Glück gegen einen Baum; andernfalls wäre es dort die Wüstung hinabgestürzt. Die fünf Insassen des Autos wurden durch Glassplitter nur leicht verletzt. Sie wurden von Ärzten der Heilanstalt verbunden. Das Auto ist linksseitig eingedrückt und mußte abgeschleppt werden.

pb. Festgenommen wurde ein 20jähriger Handlungsgehilfe. Er hatte sich bei hiesigen Geschäftsleuten Waren aller Art erschwindelt und diese dann veräußert oder verkauft. In seinem Besitz wurde noch 1/2 Duzend Eßbesteck mit Ebenholzgriff, Marke Buschhoff-Solingen, 1/2 Duzend versilberte Forken und 1/2 Duzend versilberte Gabeln vorgefunden. Die rechtmäßigen Eigentümer dieser Sachen sind noch nicht bekannt.

*

Wulfsdorf. Weihnachtsfeier des Reichsbanners. Am Sonntagabend veranstaltete die Ortsgruppe Wulfsdorf und Umgegend des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold für die Kinder ihrer Kameraden eine Weihnachtsfeier, verbunden mit einem Werbeabend der Sozialistischen Arbeiterjugend aus Lübeck. Die Veranstaltung, gut besucht, nahm einen allseitig befriedigenden Verlauf. Nachdem die Besichtigung der 47 Kinder beendet war, sangen diese gemeinschaftlich einige Weihnachtslieder. Einige Kinder trugen sinnige Gedichte vor. Dann folgte eine kleine Aufführung „Der böse Robert“. — Inzwischen war die G. L. aus Lübeck eingetroffen, die sich schnell die Herzen aller Anwesenden gewann, so daß einige Stunden ausgelassener Fröhlichkeit herrschten. Reicher Beifall lohnte die einzelnen Darbietungen. Unsern Lübecker Freunden nochmals herzlichen Dank.

Wie Arbeiterkinder „Weihnachten“ feiern

Wie sehr Weihnachten zu den vielen Lagen der kapitalistischen Welt gehört, möchte doch in proletarischen Weihnachtsfeiern immer wieder betont werden. Für uns soll das Fest der Winter Sonnenwende ein Fest der Hoffnung auf eine endliche Erlösung der Unterdrückten sein. Das ist sogar mit sozialistischen Kindergruppen wegen der zum Teil noch recht kleinbürgerlichen Erziehung nicht ganz einfach. Die Roten Falken der Gruppe „Falkenhorn“ haben uns in ihrer Winter Sonnenwendefeier am Donnerstag die neue Form gezeigt:

Geige und Klavier leiteten durch eine feierliche Melodie das Fest ein. Dann sprach ein Bursche eine kernige Rezitation. „Stille Nacht — Heiligenacht“ zur Laute gefungen folgte. Wieder ein Musikstück und dann kam der Höhepunkt des Abends, das Spiel „Des Kindes Stimme“. In nettem Zusammenspiel wurde der Werdegang eines Direktorsohnes bis zur Arbeiterjugend gezeigt. Als das Stück mit der weihnachtlichen Jugendszene abgeschlossen war, zogen alle Falken mit ihrer Gruppenfahne voran durch den Saal, wo sich hungrige Seelen an Kaffee und Kuchen, an Nüssen, Äpfeln und Feigen laben konnten. Und dann kam der Weihnachtsmann. Nicht in der alten Form — sondern hier als guter Wig. Der Rest des Abends wurde durch Volkstänze (ab und zu kam auch ein Walzer für die Alten), durch lustige Vorträge und durch das Auftreten des „Philharmonischen Orchesters“ (zu hochdeutsch: Kotsmuffler) ausgefüllt. Jedenfalls fand um 11 Uhr der Schluß nicht allzuviel Anstang. Freundschaft!

Liebe im Kuhstall

wird in der Stadthalle weihnachtsfestlich begangen. Dieser Hennig-Porten-Film reicht aber nicht nur ländlich frisch nach dem Ruhndung seines Milieus, sondern leider noch nach dem Schweiß, den es seinen Vorgängern gekostet hat, einmal ein gutes deutsches Lustspiel zu schaffen. Aber so etwas liegt uns und ihnen nun einmal nicht, das Filmkunststück verlangt nach loo viel Tempo, wie es der Deutsche selten hat, und selbst wenn Hennig Porten aufgeföhren und in die unmöglichsten Situationen hineingelanciert wird, kommt doch nicht jenes große Lachen aus dem Zuschauertraum heraus, das allein den großen Erfolg bestätigt. Das hindert nun freilich nicht anzuerkennen, daß selbst bei dieser Fehlleistung die große und so wenig genußte künstlerische Leistungsfähigkeit Hennig Portens offenbar wird. Außerdem wird sie von einem guten Schauspieler, zum Schluß natürlich auch vom Brautkranz umgeben. Ego.

Hansa-Theater

„Die Zerkens“, Operette in drei Akten von Schaner und Welfisch. Musik von Oskar Straus

Rudolf Schaner und Ernst Welfisch haben eine Operettenhandlung konstruiert, die wirklich unterhaltend sein könnte, wenn nicht sentimentale Meditationen einen so breiten Raum einnehmen. Geschraubtes Pathos läßt sie zudem noch aufdringlicher hervortreten, als die Autoren es vielleicht beabsichtigt haben. Epochen, die an „Madame Sans Gene“ und an den „Kontinental von Komjument“ gemahnen, erweisen sich als ängstlich dankbar, und die Gestalt Bonapartes ist immer eine wirrnisvolle Staffage, wenn sie geschick eingewürft wird (Die Verfasser sind geschmacklos; sie fordern von dem Franzosenlerner weder sentimentale Lieder, noch Couplets, noch verlangen sie, daß er Fortzritt tanzt).

Oskar Straus hat es sich nicht unnötig schwer gemacht. Er verzichtet — im Gegensatz zu seinem großen Kammergenossen Richard — auf das, was man Kolorit zu nennen pflegt, und — anscheinend kennt er seine Leute — das Operettenpublikum verfährt im allgemeinen auch gern darauf. Was die Partitur an Wirkungsfähigkeit und einflussreicher Musik enthält, das hat Alfred Knauth, der mit Schwung und Energie dirigiert, liebreich bewahrt. Mit jeder Hand führte er die Ensemble über Klippen, die mancher Erziehungslerner ebenso zum Verhängnis werden können, wie ein hängengebliebenes Spitzentuch oder wie ein Kabium mit abgehängten Stufen.

Die Titelfolge sang Grete Sellin, die mit der Schilberung im ersten Akt (wer dürfte dabei nicht an die Talentprobe der Heide in der „Niederwiesenthal“) und mit dem empfindungsreichen Lied im zweiten Proben wirklicher Sangeskunst lieferte. Im Partner, Alexander Haber, ist ein routinierter Darsteller und Sänger, dessen Tenor in der Höhe allerdings beengt sang. Stimmlisch gut war Steffi Riva. Der wunderbar-

Weihnachten

OPERA

erwartet Sie

Norddeutsche Nachrichten

Lauenburg

Sollenbed. Feuerwehr. Durch Bewilligung eines größeren Betrages seitens unserer Landesbrandkasse, der Lübecker Brandkasse in Lübeck, ist es unserer Pflichtfeuerwehr ermöglicht worden, eine Handdruckspritze mit Saugwerk zu beschaffen, so daß es nicht mehr nötig ist, durch Eimer das Wasser in den Behälter zu schöpfen. Hierdurch ist eine wesentliche Erhöhung der Schlagfertigkeit unserer Feuerwehr gewährleistet.

Sozialdemokratischer Bezirksverband Mecklenburg-Lübeck

An die Vorstände der Ortsgruppen!

Am 10. März 1928 und an den folgenden Tagen findet der diesjährige Reichsparteitag in Magdeburg statt. Der Bezirk Mecklenburg-Lübeck hat acht Delegierte zu entsenden, die wie folgt verteilt sind:

- Unterbezirk Lübeck 3 Delegierte,
- Unterbezirk Rostock 2 Delegierte,
- Unterbezirk Schwerin 2 Delegierte,
- Unterbezirk Stralsund 1 Delegierte.

Jede Ortsgruppe hat das Recht, Kandidaten zu benennen; jedoch können nach § 5, Absatz 3, unseres Organisationsstatuts nur solche Mitglieder vorgeschlagen werden, die mindestens drei Jahre der Partei angehören.

Wir erlauben die Ortsgruppen, uns ihre Kandidaten bis spätestens Dienstag, den 22. Januar 1928, zu benennen. Später eingehende Meldungen werden nicht berücksichtigt.

Die Bekanntgabe der Zeit, bis zu der die Wahl stattfinden muß, kann erst später erfolgen.

Die Ortsgruppen des Unterbezirks Lübeck melden ihre Kandidaten dem Vorstand in Lübeck an, durch den auch die Bekanntgabe der Termine erfolgt.

Mit Parteigrüß

Der Bezirksvorstand:
J. A. Wilh. Kröger.

Bremer Bürgerschaft

Ha. Bremen, 21. Dezember

Die letzte Bürgerschaftssitzung im alten Jahr arbeitete zunächst in schnellem Tempo eine Reihe von kleineren Vorlagen auf. Dann kam man zur Behandlung einer Angelegenheit, die in Bremen in den letzten Wochen gewaltig viel Staub aufgewirbelt hat. Im Laufe etwa der letzten zwei Jahre sind mehrere Unierschlagungsfälle bei Bremischen Behörden aufgedeckt worden. Teilweise ist die gerichtliche Erledigung bereits erfolgt. Als vor einigen Wochen bekannt wurde, daß ein inzwischen verhafteter Beamter der Baubehörde etwa 6000 Mark unterschlagen hat und mehrere andere Beamte in dieser Angelegenheit gerichtlich vernommen wurden, tauchten in der Öffentlichkeit die wüsten Gerüchte auf, was um so begründeter ist, da ja ohnehin alle Wohnungsbaufragen im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses stehen.

Wegen dieser Vorkommnisse interpellierten Volkspartei, Kommunisten und Hausbesitzer den Senat. Bei der Volkspartei als Senatspartei mag ein wenig politische Verschönung mitgespielt haben. Die Kommunisten hatten in ihrer Presse wochenlang vorher von den flügeligsten Verdächtigungen gegen alle möglichen Beamten gezecht und hatten für die Bürgerschaftssitzung sensationelle Enthüllungen angekündigt.

Die Begründung der volksparteilichen Interpellation durch Dr. Gebert war auffallend matt und allgemein gehalten. Positiv forderte er lediglich bei allen staatlichen Kassen Trennung von Kassenführung und Buchführung und eingehende Revision der Kassen, um dann zu versichern, daß die Interpellation nicht aus Mißtrauen gegen den Senat, sondern aus Verantwortlichkeitsgefühl geboren sei. Der kommunistische Redner Feints führte in einer halbstündigen Redezeit einen rhetorischen Gierzug mit dem Ergebnis auf, daß auch nicht das geringste Neue unter Beibringung eindeutiger Materials oder in Form von positiven Anlagen vorgebracht werden konnte. Aus allgemeinen Behauptungen und oberflächlichen allgemeinen Beschuldigungen bestand die ganze so sensationell angekündigte Rede. Auch der zweite kommunistische Redner, Beder, der öffentlich mit „einem ganzen Haufen Material“ herumgeprahlt hatte, kam nicht über agitatorische Allgemeinplätze hinaus.

Bürgermeister Dr. Donandt beantwortete die Interpellationen. Auch ohne die Interpellationen hätte der Senat an seinem Teil alles getan um die Wiederkehr von Amtsunterstellungen nach Möglichkeit zu verhindern; ganz ließen sich solche Vorkommnisse wohl leider nicht vermeiden. Die demokratisierende Wirkung der Kriegs- und Inflationszeit habe auch Teile der Beamtenschaft erfährt. Ingesamt sind in den letzten Jahren bei den Bremer Behörden Veruntreuungen in Höhe von etwa 200 000 Mark aufgedeckt worden. Gemessen an den vielen hundert Millionen, die in dieser Zeit durch die Staatskassen geflossen seien, könne man das einen verhältnismäßig geringen Teil nennen, ohne damit die Vorkommnisse zu beschönigen. Zur Abstellung der Mißstände ist durchgeführt, bzw. geplant: Verbesserung des Kassen- und Buchhaltungswesens; verstärkte Einführung modernster Bureaumaschinen; Einschränkung der Bestände bei den einzelnen Behörden; Zentralführung der gesamten Buchhaltung; Erlass einer Kassen- und Revisionsordnung; Revision durch eine Treuhänder- und Revisionsgesellschaft; sorgfältigere Auswahl und Ausbildung des Kassenpersonals usw.

Die Demokraten schlossen sich diesen Ausführungen an. Der sozialdemokratische Fraktionsführer Theil hob hervor, daß bei den Veruntreuungen kein Sozialdemokrat als Beteiligter oder Vorgesetzter in Frage komme. Übrigens kämen Unredlichkeiten nicht allein beim Staat, sondern in sehr starkem Maße auch bei der Privatindustrie vor, ganz zu schweigen davon, daß bei den hiesigen Kommunisten die Korruption von jeder zu Hause war. Selbstverständlich wird der Staat alles tun müssen, um den Mängeln abzuhelfen. Berechtigt sei es, nun eine Hege gegen die Beamten zu entfalten, durch die alle Beamten zu zweifelhaften Elementen gestempelt werden. Dringend nötig sei, auch den Bauunternehmern, die einige Beamte verleitet hätten, auf die Finger zu klopfen. Im übrigen machte der sozialdemokratische Redner eine Reihe praktischer Vorschläge, um solche Vorkommnisse unmöglich zu machen. — Genosse Göhe als zweiter Redner der Sozialdemokratie konnte sehr interessantes Material dafür vorbringen, daß einige der kommunistischen Hauptlinge gerade in punkto Wohnungsbau nicht gerade sehr untätig dastünden. Eine Neuregelung der Vergütung von Staatsbeamten werde eine Korruptionsquelle verstopfen.

Während die Demokraten sich gleichfalls für verschärfte Kontrolle aussprachen und die Kommunisten erklären ließen, daß sie zu dem sozialdemokratischen Baufenator Sommer das Vertrauen

Wir von der Untertertia

Von Peter Panter

Wenn sich zwei Jungen labbeln — das ist einfach. Wenn sich aber zwei Klassen labbeln — was ist dann? Dann kann jeder Junge, der flug ist und nicht nur ein Hammel in der Herde, so recht sehen, wie merkwürdig Menschen sind, die eine Gruppe bilden.

Jeder von euch weiß, daß man nur ein halbes Jahr in derselben Gesellschaft zu leben braucht, um folgende Entwicklung durchzumachen: Erst ist man schüchtern und ein „Neuling“; dann gemöhnt man sich; dann kann man mitreden; dann ist man „alter Mann“ — und langsam, langsam überkommt jeden, der lange dabei ist, das Gruppengedächtnis: „Wir von der Untertertia“, ... darin ist so viel Stolz, — ja, worauf eigentlich?

Es ist der Stolz auf die Gruppe. Jeder, ausnahmslos, jeder, der in einer solchen Gruppe, in einer Schulklasse in einem Tennisverein, in einem Ruberklub lange sitzt, bekommt dieses Gruppengedächtnis, und das ist soweit auch ganz in Ordnung. Die Gruppe, der Verein, die Klasse — sie haben ihre bestimmten Eigenümlichkeiten, sie lassen vereint, sie lassen vereint, sie leben zusammen, sie haben sogar dieselbe Sprache; da gibt es kleine Witze, die nur die Angehörigen der Gruppe verstehen, und alles das bindet sie fest zusammen. Wenn sie anständige Kerle sind, so treten sie auch für einander ein, alle für einen, einer für alle — dergleichen ist noch gut und bejahenswert und richtig. Aber, ich denke, man sollte das alles nicht übertreiben.

In jedem Verein sitzt mindestens einer, der den „Vereinsvogel“ hat, — denkt nur an den Quarianer Stütz aus Wolf Jüders schöner Geschichte „Der Bund der Sieben“, die ihr sicherlich in diesem Buch schon gelesen habt — einer, der gewissermaßen ununterbrochen die Vereinsfahne schwingt (auch, wenn gar keine da ist), einer der „Stolz“ ist, daß er der Gruppe angehört. Und hier liegt wirklich eine große Gefahr.

Das fängt mit der Verachtung der Konkurrenz an. „Bl die von der Quarta!“ — „Bl die vom Ruberklub!“ — Und das ist falsch.

In der Untertertia zu sitzen, ist noch kein Verdienst. Denn dafür kann man nichts. Gerade in diesem Schwimmklub zu sein und nicht in jenem Tennisklub — wer kann dafür? Die wenigsten überlegen sich, daß sie damals eingetreten sind, weil ... ja, weil Billy auch drin war und noch andere Freunde ... oder weil sie es zur Schwimmanstalt näher hatten als zum Tennisplatz ... und aus tausend anderen Gründen. Wenn das aber eine Weile so geht, dann entwickelt sich ein „Stolz“, der leicht zur Eifersucht ausarten kann. Und zu schlimmerem.

Die deutsche Nation ist eine Nation der Vereine — es gibt wahrscheinlich in keinem Lande der Welt so viel Vereine wie bei uns. Und jeder dieser Vereine hat seinen „Stolz“ und seine Fahne; seine Vorhänger und seine Sekretäre; seine Vereinsabzeichen und seine besondere Vereinsprache. Das verführt dazu, daß jeder Verein glaubt, er sei ganz allein auf der Welt. Es vergeht nicht lange Zeit, und er behandelt die Leute aus den anderen Klassen, den anderen Vereinen, den anderen Klubs, wie Schantingener oder Leute von einem anderen Planeten. Sie tun alle so, als lebten sie auf einer Insel. Falls: sie leben in einer Gemeinschaft, mit den andern.

Das fängt auf der Schule an. Da gibt es die üblichen Kämpfe zwischen Klasse und Klasse; zwischen Klub und Klub; zwischen Verein und Verein, und es ist wie ein Kampf, der den einzelnen dabei überfällt. Er verliert sich an die Masse, der er gerade angehört; er verschwindet als Einzelwesen und ist auf einmal bloß noch „Mitglied“, „Untertertia“, „Klubangehöriger“. Und das ist eine verlogene Sache. Es gibt eine Menge Jungen, die würden nie, niemals Sachen tun, die sie unbedenklich machen, wenn es sich um die Klasse, um den Verein, um den Klub handelt.

Sie glauben aber: wenn man einer Gruppe angehört, dem darf man das, was darf es nicht, wenn's unehrlich ist. Denn die Gruppe ist niemals eine Entschuldigung für eine schlechte Handlung. Entweder man darf stehen, oder man darf es nicht. Darf man's nicht — dann darf man's auch nicht, wenn man damit dem Verein einen Dienst erwirkt. Aber es gibt eine Sache auf der Welt, die alles entschuldigt, scheinbar entschuldigt: das ist der Massenrausch.

Herr Schulze ist ein friedlicher Mann — er tut keinem was. Wenn aber derselbe Herr Schulze auf der Straße in einen Aufruhr gerät, der sich um einen gefassten Zehnpfeller gebildet

hat, sich von Minute zu Minute vergrößert, — dann kann der Mann schreckliche Sachen begehen. Die Gruppe wird groß und größer, Keuchergeste, Beteiligte und Unbeteiligte gesellen sich zum Wirt, zum Zehnpfeller, ein Schußmann ... Und plötzlich ruft jemand aus dem Haufen: „Haut ihn!“ — Der Mann, der da aus dem Restaurant gelaufen ist, ohne zu zahlen, hat dem Auser gar nichts getan; der ist bloß aufgeregt, weil die andern aufgeregt sind; weil der Kellner so schreit, weil der Wirt so schreit, weil der Schußmann den Mann am Kragen hat — da ruft er das: „Haut ihn!“ — Und plötzlich gerät die Masse in Schwung; die Hinten stehen, schieben nach vorn, die Vorderen, die unspringlich gar nicht hanteln wollen, werden näher auf den Uebeläter hingeschoben ... der macht eine ungeschickte Bewegung, und schon hat ihm jemand hinter die Ohren geschlagen. Und nun geht's los. Und dieselben Leute, die noch vor fünf Minuten ganz friedlich auf der Straße gegangen sind, brüllen plötzlich alle durcheinander und schreien und fucheln mit den Armen ... und hauen alle zusammen auf einen Wehrlosen ein, der ihnen doch gar nichts getan hat. Der Massenwahnsinn hat sie angefaßt.

Und dieser selbe Massenwahnsinn „hat“ die Leute, wenn sie in den Versammlungen schreien; wenn sie Demonstrationen machen; wenn sie in Massen einem zuzubeheln ... einer entzündet sich am andern, einer wird vom andern beinflusst — es ist wie ein elektrischer Strom, der die Leute durchzuckt. Das ist sehr, sehr gefährlich.

Es ist nämlich dann sehr gefährlich, wenn diese menschliche Eigenschaft von kalten und schlauen Leuten ausgenutzt wird — denn man kann zwar einer Masse schwer widerstehen, aber man kann, wenn man klug ist, sie so lenken, daß sie das gar nicht merkt! Und dann wehe den Opfern!

Die Untertertia bildet keine Masse — die ist eine höhere Form der Masse: sie ist eine Gruppe. Der Tennisklub ist eine Gruppe. Der Fußballklub ist eine Gruppe. Der Schwimmverein ist eine Gruppe. Die Führer solcher Gruppen verfallen fast alle demselben Fehler: sie machen sich wichtig.

Sie glauben, der Verein, der Klub, die Klasse seien nur ihr wegen da — und nicht sie wegen des Vereins. Sie kriegen mit der Zeit eine „Würde“ (wenn sie dumm sind) — sie pusten sich auf — sie sehen erst einmal auf alle Mitglieder herunter, die keine Führerstellung haben — und alle zusammen verachten wieder die Angehörigen der andern Gruppen.

Und von hier bis zur Kriegshetze ist nur ein Schritt.

Wer die Szenen der allgemeinen Betrunktheit im Jahre 1914 erlebt hat, der weiß Bescheid. Die Leute, die da auf den Straßen herumgegangen sind und gebrüllt haben, haben überhaupt nicht gewußt, worum es ging; noch vierzehn Tage vorher haben sie an nichts Böses gedacht. Aber die Zeitungen haben es so gesagt und hatten sie beim Widel gefasht, wo die „Massenhetze“ sitzt. Und auf einmal waren alle Franzosen niederrichtliche Kerle und alle Engländer Krämer und alle Japaner Affen — und es gab sogar ein paar Tage, da trugen die Leute jeden Japaner, den sie zu fassen kriegten, auf den Schultern umher — sie glaubten nämlich, die Japaner würden mit Deutschland gehen ... Die kleinen Japaner haben nicht schlecht gelacht, nein, sie haben nur höflich gelächelt ... So betrunken sind damals die Menschen gewesen.

Einer Gruppe angehören — und sei es das Vaterland — das ist noch gar nichts. Man muß erst einmal diese Gruppe, besonders wenn sie groß ist, genau kennen; man muß auch etwas für die Gruppe getan haben, also nicht nur Steuern gezahlt haben; man muß auch die andern Gruppen, die man da bekämpfen will, wirklich kennen. Davon ist bei Kriegsausbruch keine Rede gewesen — von einer Million Deutschen haben noch nicht zehn Leute die wirklichen Kriegsausfälle wirklich gekannt. Und auf der anderen Seite ist das genau so gewesen. Das hat zwölf Millionen Menschen in Europa das Leben gekostet.

Seid nicht stolz, der Untertertia anzugehören! Seid stolz auf euch selber — wenn ihr Ursache dazu habt. Und werft euch nicht in die Brust und ruft nicht: „Wir von der Untertertia!“ Und seid keine Hammelherde, die hinter einem Leitstammel herläuft — sondern bleibt ruhig und gelassen und behaltet klaren Kopf, wenn eine Masse tobt.

(Mit Erlaubnis des Williams u. Co. Verlag, Berlin, dem Buch „Jugend und Welt“ entnommen.)

hätten, daß er „ausmitten“ werde, lang der Hausbesitzer Schutz ein Loblied auf die guten alten Zeiten, wo „sowas“ doch nicht möglich gewesen wäre.

Nach Annahme einiger Anträge entließ der Präsident die Bürgerschaft mit Weihnachts- und Neujahrswünschen.

Diese Morde!

Traurige Weihnachtsbohschaften

In Wiesdorf bei Aßeln hat der 40 Jahre alte Elektriker Vincenz Prokel seine beiden Kinder, ein 9jähriges Mädchen und einen 12jährigen Knaben getötet und dann Selbstmord verübt.

Der Mörder war bei der J.-G.-Farbenindustrie beschäftigt; seine Frau war vor einigen Tagen in eine Trennanstalt gebracht worden. Da die Nachbarn seit dem Tage der Ueberführung der Frau von Prokel und den Kindern nichts mehr haben und hörten, benachrichtigten sie die Polizei, die am Freitag die Kinder mit gespanntem Schmelz in den Betten auffand. Der Vater hatte sich mit einem Rasiermesser die Pulsader geöffnet. Man vermutet, daß er seine Schredenstat in einem Anfall von geistiger Unmündigkeit verübt hat.

In dem Dorfe Groß-Berzig in der Tscheschlowa kei ist ein Bauer von seiner Frau und seiner Tochter ermordet worden. Die beiden Mörderinnen, die es auf das Geld des Ermordeten abgesehen hatten, hingen ihr Opfer an einem Balken auf, um einen Selbstmord vorzutauschen. Die Frauen sind durch das Geständnis des Schwiegersohnes des Bauern überführt worden.

In der Nähe von Kaiserslautern gerieten der 21-jährige Händler Rudolf Koch und der Tagelöhner Fröh, die als Gäste an einer Hochzeitsfeier teilnahmen, in einen Streit, in dessen Verlauf Koch seinem Gegner ein Taschenmesser in das Herz steck. Der Mörder wurde festgenommen.

Der am Donnerstagabend in Marktschorra festgenommene Kulkbacher Kassenräuber hat ein Geständnis abgelegt. Es handelt sich bei ihm um einen u. a. wegen Meuterei mit 8 Jahren Zuchthaus verurteilten 30jährigen Maler Werner aus Weinselberg (Kreis Minden), dem bereits mehrere Kassenüberfälle nachgewiesen werden konnten.

In Chicago sind nach einer dieser Tage veröffentlichten Statistik im Laufe dieses Jahres 479 Personen ermordet worden; im Jahre 1927 wurden in Chicago 445 Mordfälle festgestellt.

Das Rettungsboot als Todesfalle

Was sollen die Frauen mit dem Küchenjungen?

Mit Bezug auf den Fall der „Betriss“ im besonderen und Schiffsunfälle im allgemeinen erörtert ein bekannter englischer Schriftsteller und Seemann die Frage, ob es nicht an der Zeit

sei, das Publikum über etwige hier in Betracht kommende Punkte aufzuklären. Vor allem wendet er sich gegen den „Pseudo-Egoismus“ der Forderung: Frauen und Kinder in die Boote! Das Publikum, sagt er, ist mit dieser Idee zu verwechseln, daß es einer langen Erziehung bedarf, um sie auszurotten. „Denn was ist widersinniger“, fährt er fort, „als eine Masse Frauen und Kinder in ein Rettungsboot zu setzen, vielleicht mit zwei schwachen Schiffsteuern und einem Küchenjungen? Ihr Schicksal in einem tobenen Winter-Wildnis ist besiegelt. Die Forderung ist und bleibt ein klassischer Blödsinn, denn ein Rettungsboot gefüllt mit Frauen und Kindern ist eine Todesfalle, solange die See nicht einem glatten Spiegel gleicht. Nun scheint aber das Publikum der Ansicht zu sein, daß jeder Platz im Boot, den ein Matrose von Rechts wegen einnimmt, nicht dem Matrosen zukommt, sondern dem Passagier. Es bedient gar nicht, daß ein Rettungsboot ein großes, starkes Fahrzeug ist, das eine sehr geschickte Handhabung erfordert. Die Zuteilung der Plätze in den Booten geht nach vorbestimmten Regeln. In jeder Kabine hängt eine Karte, die dem Passagier kundtut, wo die Rettungsgürtel aufbewahrt werden, wo sich sein Boot befindet und wie er zu ihm gelangt. Viele Passagiere machen sich nicht die Mühe, diese Instruktionen für ihre Sicherheit gründlich durchzulesen. Zu jedem Boot gehören soundsoviel Mann der Schiffbesatzung. Jedem Bootführer liegt die Sorge für ein Boot ob. Wo der Offizier, wie z. B. der Chefindgenieur, in Zeiten der Not nicht abkömmlich ist, wird noch ein jüngerer Schiffsoffizier dem Boot zugeteilt, die Heizer und Kellner werden auf die verschiedenen Boote verteilt, und einige tüchtige Matrosen jedem Fahrzeug zugeteilt. Bei dem von Zeit zu Zeit stattfindenden „Boodriff“ kann sich das seefahrende Publikum leicht darüber klar werden, welche Plätze es der Mannschaft einräumen muß. Es muß befehlen, daß es kein Recht auf den Platz im Boot hat, den der Matrose nicht aufgeben kann, ohne das Boot zu gefährden. Mancher Bormurr, den man der Mannschaft gefährdeter Schiffe gemacht hat, als ob sie zu sehr darauf bedacht wären, ihr eigenes Leben zu retten, würde sich unter diesem Gesichtspunkt als ungerichtet erweisen.

Literarische Diebe

Sie hauen ein Dramenmanuskript

Unbekannte Diebe plünderten am Donnerstag während der Abendvorstellung das vor dem Gebäude der Volksbühne in Berlin stehende Auto des Schauspielers Heinrich George aus. Unter den gestohlenen Sachen befindet sich auch das neueste Werk des durch sein Schauspiel „Revolve im Erziehungsheim“ bekannt gewordenen jungen Dramatikers Lampe! „Was über Berlin“

Privat-Kraftfahrerschule

Ernst Kummer, Kronstädter Allee 4a, Sammelruf: Nr. 25001

Amtlicher Teil

Am 22. Dezember 1928 ist in das hiesige Handelsregister eingetragen worden:
1. die Firma: **August Laß**, Lübeck, Am Reich 10/12. Inhaber: Kaufmann August Laß in Lübeck; 2. bei der Firma: **Heinz Borgwaldt**, Lübeck: Die Prokura des Heinrich Friedrich Carl Ambrosius ist erloschen. Dem Kaufmann Heinz-Erik Bernhard Daniel Borgwaldt in Lübeck ist Prokura erteilt.

Amtsgericht Lübeck

Der Elbe-Expeditionskanal wird wegen Stilllegung der Schifffahrt auf der Elbe infolge starken Eisganges und wegen dringender Reparatur des Klapptores der Lauenburger Schleuse für den Durchgangsverkehr gesperrt.
Lübeck, den 24. Dezember 1928

Das Wasserstraßenamt

Bekanntmachung

Die Schulferien für das Schuljahr 1929/30 (einschließlich der Osterferien 1930) werden für die Schulen in der Stadt und den Vorstädten sowie für die Bezirksschulen Travemünde, Schlutup, Moisling, Kücknitz, Siems, Israelsdorf und Schönböden wie folgt festgelegt:

Schluss des Unterrichts Beginn

Ostern: Freitag, 22. März; Dienstag, 9. April
Pfingsten: Freitag, 17. Mai; Dienstag, 28. Mai
Sommer: Freitag, 28. Juni; Dienstag, 6. August
Herbst: Freitag, 27. Septbr.; Donnerstag, 10. Okt.
Weihnachten: Freitag, 20. Dez.; Freitag, 3. Jan. 1930
Ostern: Freitag, 11. April 1930; Donnerstag, 24. April 1930

Lübeck, den 18. Dezember 1928.

Die Oberbehörden.

Familien-Anzeigen

STATT KARTEN

**Erna Jhlow
Hellmuf Gesche**
Verlobte

LÜBECK

WEIHNACHTEN 1928

**ELLI ZIMMERMANN
PAUL POHL**
VERLOBTE
WEIHNACHT 1928

**Hanni Prien
Wenzel Schrör**
Verlobte

Rensefeld - Weihnachten 1928 - Bad Schwartau

**HERTA CALLIES
HERMANN BURR**
VERLOBTE
Lübeck, 25. Dezember 1928
Mühlenbrücke 13

**Erna Ufesch
Alfred Möller**
Verlobte
Lübeck
Weihnachten 1928

**Martha Ehlers
Otto Krüger**
Verlobte
Rensefeld Lübeck
Weihnachten 1928

**Luise Godknecht
Bernhard Meich**
Verlobte
Lübeck-Schlutup
Hamburg-Altona
Weihnachten 1928

**ERNA TRILK
ERNST SOHNREY**
Verlobte
Lübeck - Weihnachten 1928

**Eise Köster
Hans Holst**
Verlobte
Lübeck, Weihnacht 1928

**Paula Wiese
Otto Sieen**
Verlobte
Im Stockelsdorf
Weihnachten 1928

**Margarete Niß
Paul Möller**
Verlobte
Stockelsdorf Dornbreite

**Eise Reusch
Willi Witt**
Verlobte
Lübeck Gotthund

Wilhelm Becker

im 69. Lebensjahre.
Tief betrübt und schmerzlich vernutzt
Hera Becker geb. Engel
Martha von Zeile Ww. geb. Becker
und Tochter Hertha
Käthe Brock und Frau Liesbeth
geb. Becker und Sohn Heinz
Karl Brock und Frau Emma
geb. Becker
Lübeck, den 23. Dezember 1928
Beerdigung am Freitag, dem 28. Dezember, 3 1/2 Uhr, Kapelle Bornwerf.

**Käthe Kabel
Adolf Bierhoff**
Verlobte

Lübeck, Friedenst. 22
Weihnachten 1928

**Als Verlobte grüßen:
Anni Segner
Willi Wolff**
Lübeck
Weihnachten 1928

**Anni Heinsohn
Hans Matthiessen**
Verlobte
Lübeck 8762 Moisling
Weihnachten 1928

**Anni Wille
Hermann Paasch**
Verlobte
Schlutup Lübeck

Ihre Verlobung beehren
sich anzuzeigen
**Frida Fick
Alfred Törper**
Lübeck
Weihnachten 1928

**Anna Schmidt
Johannes Behnke**
Verlobte
Neuhof Gr.-Parin
Weihnachten 1928

**Ellsabeth Ehlers
Rudolf Bentin**
Verlobte
Lübeck, Klosterstr. 1
Weihnachten 1928

**Willi Pruß
Gertrud Pruß**
geb. Hardt
VERMÄHLTE

Für Geschenke u. Aufmerksamkeiten danken herzlich
D. O.

**Friedrich Hahne
Anni Hahne**
geb. Schütt
Vermählte

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke danken herzlich
D. O.

Nach langem in Geduld ertragenem Leiden, endlich mein lieber, guter Mann, unser guter Bruder, Schwager u. Onkel

Heinrich Hell

im 66. Lebensjahre.
Tiefbetrübt u. schmerzlich vernutzt

Wilhelmine Hell
geb. Burmeister
Lübeck, den 23. Dez.
Schwarz. Allee 181

Beerdigung am Freitag, dem 28. Dez., 2 1/2 Uhr Kap. Bornwerf.

Vermietungen

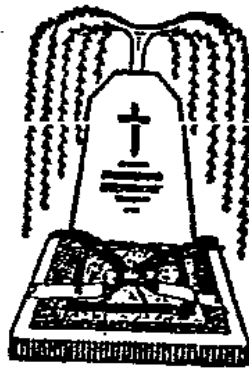
Wahl Jim m. Ofen zu

NBL

Notgemeinschaft
für Bestattungen
zu Lübeck e. V.

Leistung beim
Unterstützungsfall:
**Feuerbestattung
oder
Erdbestattung**

Dazu Lieferung
eines Grabsteins auf
Kosten des Vereins



Abt. Grabpflege

übernimmt die Bepflanzung der Gräber auch von früher verstorbenen Familienangehörigen

Nähere Auskunft
in der

**Geschäftsstelle
Hundestraße 49/51**

**Geschäftslokal
Hundestraße 49/51
Lübeck**

Geschäftszeit von 8-6 Uhr
Telephon 26 480 und 26 951

Geschäftsleute, Handwerker, Beamte, Angestellte, Arbeiter! Haben Sie sich überlegt, ob Sie alles getan haben, um Ihre Angehörigen vor Nöt und Entbehrung, die durch einen Sterbefall entstehen, zu schützen? Bemühen Sie sich rechtzeitig um den Eintritt bei der Notgemeinschaft für Bestattungen zu Lübeck e. V.

Der Verein gewährt den Mitgliedern beim Sterbefall eines Angehörigen volle Bestattung nach den Richtlinien des Vereins.

Beim Eintritt

ist ein Eintrittsgeld zu zahlen. Die Höhe des Betrages richtet sich nach dem Lebensalter.

Der Beitrag

ist sehr mäßig und kann von jeder Familie geleistet werden. Für Kinder bis zu 18 Jahren werden besondere Beiträge nicht verlangt.

Die Sicherheit

über die Gewährung der Leistung besteht in den Rücklagen, die bisher festgelegt wurden.

Über Gesundheitszustand

wird eine Erklärung nicht gefordert. Vergleichen Sie die Anpreisungen von anderen Bestattungseinrichtungen.

Bei Unglücksfällen

keine Wartezeit.

Gute Bedienung

und die in eigenen Werkstätten ausgeführten Arbeiten, von denen sich jeder überzeugen kann, bringen dem Verein immer mehr Mitglieder.

Aufnahmen

erfolgen in der Geschäftsstelle, bei den mit Ausweisen versehenen Werbeposten und bei den Bezirksvorständen. Verlangen Sie die Richtlinien der Notgemeinschaft für Bestattungen zu Lübeck e. V.

Auswärtige

verlangen Aufnahmebedingungen und Aufnahmescheine von der Geschäftsstelle.

Brauerei Hans Wilcken

empfiehlt ihr
vorzügliches alkoholfreies

Doppel-Malzbiere

und lieiert

Schultheiss-Patzenholer

Biere.

Ein Edelprodukt deutscher Braukunst
in Fässern, Flaschen und Siphons.

Grundmanns Spirituosen, Weine, Liköre

noch billiger und an Qualität die „besten“

Jam.-Rom V. Fl. 2.25, Weinbrand-V. Fl. 2.25, ff. Tarragona Fl. 0.85
ff. Rotwein Fl. 0.85

Wiederverkäufer Rabatt
Verkauf: **Schüsselbuden 32 Grundmann**

Freiwillige Feuerwehr Krempelsdorf

Großer Weihnachtsball

im Konzerthaus Lübeck
am 2. Weihnachtstag
Anfang 8 Uhr! Ende 4 Uhr!

Kolosseum

An beiden Feiertagen:

Gr. Ball

Anfang 6 Uhr

Stadttheater Lübeck.

1. Weihnachtstag

15 Uhr:
„Das neugierige Sternlein“
(Weihnachtsmärchen) Kleine Preise

19.30 Uhr:
„Der Freischütz“
(Oper von Weber) Ende 22.45 Uhr

2. Weihnachtstag:

15 Uhr:
„Das neugierige Sternlein“
(Kleine Preise)

19.30 Uhr:
„Die Herzogin von Chicago“
(Operettenneuheit!) Ende 23 Uhr

Margaretenburg

1. und 2. Festtag
Weihnachtsball
Jazzkapelle

Café Bernhardt

An beiden Festtagen nachm.
und abends

Künstler-Vorträge

Wanda Berg
die bekannte Lieder- u. Opern-
Sängerin

Harry Goßmann
der brillante Humorist und
Ansager

Dazu die überaus beliebte
Kapelle Stecher

Bis 4 Uhr geöffnet

U.N.I.O.N

Lübeck's Schmuckkästchen Engelsgrube 66

Den Nagel auf den Kopf!
trifft unser fabelhaftes Fesprogramm!



Achtung! Persönliches Auftreten von Fräulein
Ilse Koch als

Lya Mara

Gesangseinlagen!
Prachtvolle Kostüme!

Als zweiten Schlager bringen wir
das entzückende Lustspiel

„Mein Pappi“

mit Reginald Denny und
Jane la Verne

Bei der Heilsarmee

Von Jack London

Ich war tiefend naß und hatte seit vierundzwanzig Stunden keinen Schlaf in die Augen bekommen, und da ich immer noch die Rolle eines armen Mannes ohne einen Pfennig in der Tasche spielte, mußte ich mich nach etwas Frühstück umsehen und dann versuchen, Arbeit zu finden.

Nachts hatte ich davon gehört, daß die Heilsarmee jeden Sonntagmorgen den „Ungewaschenen“ irgendwo auf der Surren-Seite der Themse Frühstück gab. Die Ungewaschenen sind die, welche nachts die „Fahre tragen“; wenn es nicht regnet, haben sie nur geirnte Aussicht, sich am Morgen zu waschen.

Das muß etwas für dich sein, dachte ich — Frühstück, und dann ein ganzer Tag für die Arbeitsjude.

Es war ein schwerer Gang. Ich ging über die Waterloo-Brücke nach Surren, kreuzte die Blackfriars-Chauffee, kam in die Nähe des Surren-Theaters und hatte vor sieben die Baracken der Heilsarmee erreicht.

Hier stand schon eine bunte Schar von verzweifelten Menschen, die die Nacht im Regen verbracht hatten. Welch fürchtbares Elend! Alte Männer und junge Männer, sogar Knaben. Einige standen im Halbschlaf da, andere hatten sich in unbequemsten Stellungen rings auf den Steintreppen ausgestreckt, wo sie fest schliefen. Da zeigte sich der Schuhmann.

„Willst du machen, daß du weiterkommst, du verfluchtes Schwein! Mach, daß du wegstommst!“ Und er vertrieb sie wie Schweine aus allen Haustüren und gestreute sie vor allen Winden in Surren. Als er aber die Menge von Schlafenden sah, war er doch erstaunt und rief: „Das ist doch schrecklich! Und das an einem Sonntagmorgen! Ein schöner Anblick! Na! Uff! Weg mit dir, du verdammtes Vieh!“

Gewiß war es ein schrecklicher Anblick. Auch ich fühlte mich empört. Ich hätte nicht gewünscht, daß die Augen meiner Tochter es gesehen hätten; aber — ja, dieses „Aber“ ist eigentlich alles, was man zu sagen weiß. . . .

Der Schuhmann entfernte sich, und wir kehrten zurück, wir schwärmten um die Stelle, wie Fliegen um einen Honigtropfen, denn das Wunderbare, ein Frühstück kostete uns. Wir hätten nicht eifriger und andauernder sein können, wenn Millionenheine ausgefressen worden wären. Einige von uns waren schon wieder eingeschlafen, als der Schuhmann wiederkehrte; wir mußten also wieder fort, kehrten aber selbstverständlich um, sobald das Fahrwasser frei war.

Um halb acht wurde eine kleine Tür geöffnet und ein Soldat der Heilsarmee steckte den Kopf heraus. „Ihr braucht die Straße nicht so zu verstopfen“, sagte er. „Wer Marken hat, kann jetzt hereinkommen, wer keine hat, erst nach neun.“ Gegen halb neun wurden weitere Leute mit Marken eingelassen und um neun Uhr kam die Reihe an uns anderen. Wir drängten uns herein und standen bald darauf wie Heringe in einer Tonne auf einem kleinen Hofe. Mehr als einmal hab' ich als „Tramp“ für mein Frühstück arbeiten müssen, aber nie so schwer wie für dieses. Drei Stunden lang hatte ich draußen stehen müssen, und eine ganze Stunde mußte ich jetzt auf diesem überfüllten Hofe warten. Ich hatte die ganze Zeit nichts genossen, fühlte mich schwach und unwohl, und der Geruch des durchnähten Zeugs und der schmutzigen Körper und der Dampf der eingeschlossenen tierischen Wärme, der mich umwogte, ließen die Eingeweide sich mir im Leibe drehen. Wir standen so dicht zusammengedrängt, daß mehrere Männer im Stehen schliefen.

Von der Heilsarmee im allgemeinen weiß ich nichts, und meine Kritik richtet sich nur gegen die kleine Abteilung des Heeres, die in der Blackfriars-Straße dicht beim Surren-Theater ihre Tätigkeit ausübt. Zunächst muß ich sagen, daß es grausam ist, Menschen, die die ganze Nacht auf den Beinen gewesen

sind, stundenlang stehen zu lassen. Wir waren müde, ausgehungert und erschöpft von den Anstrengungen der Nacht und dem Mangel an Schlaf; und da standen wir nun — standen und standen, ohne daß es einen Grund dafür gegeben hätte.

Eine ganze Stunde standen wir still zusammengedrängt auf diesem Hof. Dann begann es plötzlich unruhig zu werden, alle drängten vorwärts, und die Stimmen mischten sich zu einem leisen Summen. Dies war nicht etwa Brutalität oder Rohheit, sondern nur die Ungebild, die hungrige und müde Menschen fühlen mußten.

Eben in diesem Augenblick zeigte sich der Adjutant. Er mißfiel mir gleich. Er hatte keine guten Augen. Er hatte nichts vom demütigen Gaskäfer, aber ein ganz Teil von Zenturio an

Der Stern in deiner Brust . . .

Volk der Fabriken, Volk der Tat,
Dein Christkind schreit nach Milch und Brot.
Dein Christkind liegt im ärmsten Schoß
Und wird mit deiner Schnujacht groß.

Volk der Fabriken, Volk der Zeit,
Die wild und herrlich nach dir schreit,
Dein Christkind wächst der großen Stadt:
Die sich in dir entfesselt hat.

Du Stadt der Arbeit, Stadt der Qual,
Dir singt die Botshaft Stein und Stahl,
Schwilt an und wird Erfrühjung
In deiner Massen Ueberflang.

Volk der Fabriken, Volk der Kraft,
Die Wunder über Wunder schafft . . .
Dir leuchtet der Stern aus deiner Brust,
Wirft du dir deiner Macht bewußt.

Volk der Fabriken, Volk der Tat,
Du selber kehst am Zeiterrad.
Du mußt dir selbst Erlöser sein . . .
Dann wird der Weltenscheid dein!

Bruno Schönart

sich, der sagte: Denn ich bin ein Mensch mit Macht und habe Rechte unter mir; ich sage zu ihnen: Geht, und sie gehen; und zu andern: Kommt, und sie kommen; und zu meinem Diener: Tue das, und er tut es.

Das war die Art, wie er uns betrachtete, und die ihm am nächsten standen, zitterten: Dann erhob er seine Stimme: „Seid still! Oder ich zeige es euch! Dann könnt ihr ohne Frühstück abmarschieren!“

Die demütige Stille, die augenblicklich eintrat, bestätigte ihre Grausamkeit vollaus. Es war gleichzeitig eine feige Drohung. Wir konnten uns ja nicht wehren, denn uns hungerte. So war es ja stets in der Welt: Wenn ein Mensch einem andern Nahrung gibt, so ist er sein Herr.

Endlich durften wir in den Versammlungsraum eintreten, wo wir die vorfinden, die Marken gehabt hatten. Jetzt waren sie gewaschen, hatten aber immer noch nichts zu essen bekommen. Der Adjutant sprach Gebete, aber ich beachtete sie nicht, weil das Bild von Elend, das ich vor mir hatte, mich ganz überpöhlte. Aber der Hauptinhalt seiner Rede war ungefähr folgender: „Du

entsprechend auch die Produktion. Was man heute alles an Glaserzeugnissen auf dem Markt findet, sind wahre Kunstzeugnisse. Ebenso bekannt wie die Glasbehänge der Lauschaer Glasbläser sind die Spielwaren der Sonneberger Spielwarenindustrie. Sie werden von den Kindern Japans ebenso gern genommen wie von den Kindern Amerikas. Auch die Spielwarenindustrie hat sich den gesteigerten Bedürfnissen anpassen müssen. Der scharfe Konkurrenzkampf der Italiener und Amerikaner zwingt die Thüringer, immer etwas Neues auf den Markt zu bringen.

Die Spielwarenindustrie nimmt in Thüringen mit 23 000 Erwerbstätigen die vierte Stelle aller Industriearten in Thüringen ein. Von der Gesamtproduktion der deutschen Spielwaren stellt Thüringen etwa 40 Proz. her. Welt ein großer Prozentsatz ist die Thüringer Spielwarenindustrie auch an der Ausfuhr beteiligt. 1927 betrug die deutsche Spielwarenausfuhr rund 108 Millionen Mark und steht an 14. Stelle der deutschen Fertigwarenausfuhr. Aus diesen wenigen Zahlen ist ersichtlich, welche Bedeutung die Thüringer Spielwarenindustrie hat.

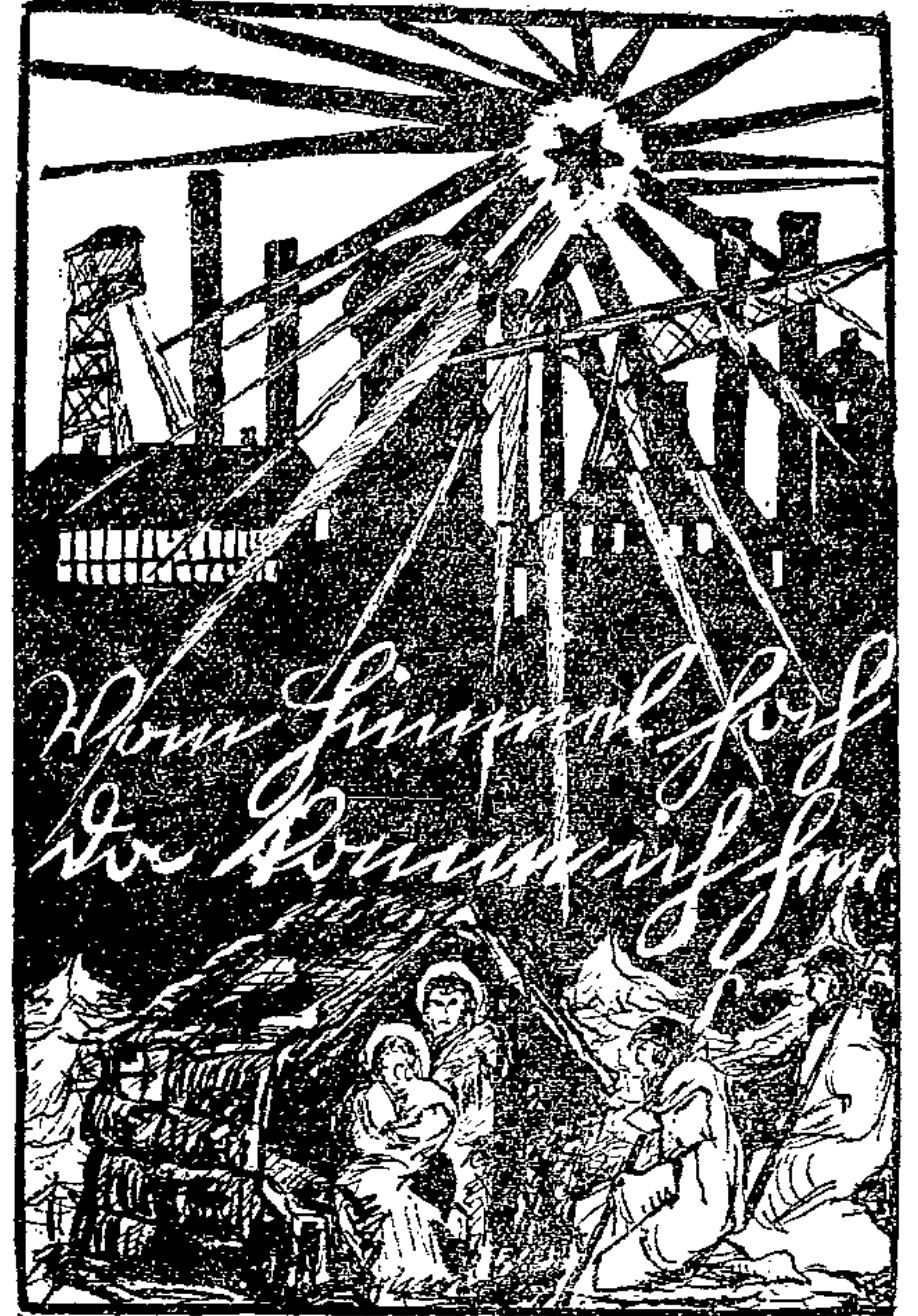
Weniger bekannt ist, daß diese Spielwaren in der Hauptsache durch Heimarbeit hergestellt werden. Die vorkapitalistischen Ausbeutungsmethoden sind hier noch in vollster Blüte trotz intensiver Aufklärungsarbeit der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften. Löhne von 14 bis 34 Pfennig für die Stunde sind keine Seltenheit. Wenn die Familien, die Spielwaren durch Heimarbeit herstellen, auch nur das Notwendigste zum Lebensunterhalt verdienen wollen, so kann das nur durch rücksichtslose Ausnutzung der Arbeitskraft sämtlicher Familienmitglieder geschehen. Arbeitszeiten von 12 und 15 Stunden sind die Regel.

Unter den wenigen Arbeitern, die sich auf das Weihnachtsfest freuen, befinden sich in Thüringen die Arbeiter des Feiwerkzeuges in Jena. In jedem Jahre kommt der „Weihnachtsmann“ zu ihnen und bringt ihnen, was jeder Arbeiter für das Weihnachtsfest gern haben möchte: nämlich Geld, um seinen Kindern eine kleine Freude bereiten zu können.

Da die Zeigarbeiter nach dem Stützungsvertrag des Professorens Abbe Geschäftsangehörige des Feiwerkzeuges sind, werden alljährlich sogenannte Prozente ausgezahlt. Es handelt sich hier-

wirft im Paradiese speisen, einerlei wie arm du bist und wie sehr du leibest. Im Paradiese wirst du zu Gast geladen werden, wenn du den Worten der heiligen Schrift folgst.“ Und weiter in der Tonart. Gegen elf kam das Frühstück, nicht auf Tellern, sondern in Papier eingewickelt. Ich bekam nicht so viel, wie ich gern gehabt hätte, und ich bezweifle, daß ein einziger bekam, was er gern bekommen hätte, oder auch nur halb soviel, wie er brauchte. — „Ich möchte gern gehen“, sagte ich. „Ich kam, um etwas Frühstück zu bekommen und Kräfte für die Arbeitsjude zu sammeln. Ich dachte nicht, daß es so lange dauern würde. Ich glaube, ich habe eine Möglichkeit, in Steppney Arbeit zu bekommen, und je eher ich dort hinkomme, desto besser.“ — „Ach“, sagte er, „hebt haben wir gleich Gottesdienst, bleib lieber da.“ — „Aber dann bekomme ich keine Arbeit“, wandte ich ein. „Und Arbeit ist im Augenblick das wichtigste für mich.“ — Es war zwölf Uhr, als ich auf die Straße trat. Ich war mir nicht recht klar darüber, ob ich von der Heilsarmee oder aus einem Gefängnis kam.

(Mit Erlaubnis des Deutschen Verlags, Berlin, dem Buch „Menschen der Tiefe“ entnommen.)



Vom Himmel hoch

Vom Himmel hoch, da komm ich her —
Zweitausend Jahr dieselbe Mår —
Die Esse dampft, der Rauch zerrinnt,
In der Manjarde weint das Kind.

Vom Himmel ist ein weiter Weg,
Durch tausend Schöte geht der Steg,
Durch der Fabriker Traurigkeit,
Ein dünner Glanz der Ewigkeit.

Es weihnachtet in Thüringen

Kalter Kaufreif hat sich auf das Land gelegt und Wälder und Berge mit einem zarten Weiß überzogen. Baur Winternebel wandert um die Berge und läßt nur selten eine kurze Sicht nach den Gipfeln. Schwere undurchsichtige Wolken hängen über den dunklen Wäldern und lassen alles graublau erscheinen; ein Zeichen, daß Schnee im Anzuge ist. Bisher weisen nur die Höhenzüge Schnee auf, der mächtige Kamm des Reunsteigs, der sich in der Nähe von Eisenach bis herunter an den Frankenwald hinzieht, ferner der Inselsberg, Oberhof und einige andere höher gelegene Punkte.

Überall weihnachtet es jetzt, überall werden Vorbereitungen für das Weihnachtsfest getroffen: in der Stadt, auf dem Lande und in den Bergen. Jedem einzelnen wird durch vielerlei zum Bewußtsein gebracht, daß Weihnachten vor der Tür steht: daheim, in den Betrieben, in den Geschäften. Und da Thüringen das eigentliche Produktionsland für das Weihnachtsfest ist, ist es auch erklärlich, daß in diesen Wochen hier besonders viel gearbeitet wird. Da sind z. B. Wochen vorher Tausende, ja Hunderttausende von Weihnachtsbäumen zu beschaffen; da ist der Christbaumschmuck, der von den Glasbläsern der Lauschaer Gegend hergestellt wird und nicht zu vergessen ist die Sonneberger Spielwarenindustrie, die nicht nur Deutschland mit Spielwaren versorgt, sondern einen großen Prozentsatz ihrer Waren nach dem Ausland liefert. Ja in Thüringen ist jetzt Hochkonjunktur. Da wird in den Wochen vor Weihnachten Tag und Nacht gearbeitet.

Die Weihnachtsbäume sind bereits geschlagen und verpackt und stehen auf den freien Plätzen der Städte zum Verkauf. Der größte Teil der Weihnachtsbäume kommt ebenfalls aus Thüringen. Insbesondere ist es die Rhön, dieser langgestreckte Gebirgsstamm, der von Thüringen durch Hessen bis nach Unterfranken läuft, wo alljährlich die riesigen Schonungen gelichtet werden. Das Licht der jungen Baumwuchses wird in der Weise durchgeführt, daß die gutgewachsenen Bäumchen stehen bleiben, während die schlechten geschlagen und als Weihnachtsbäume auf den Markt gebracht werden.

Thüringer Glasugeln sind überall bekannt. Früher waren einfache Kugeln, heute ist der Geschmack verfeinert und dem-

bei aber nicht etwa um einen Teilbetrag des Reingewinnes, wie irrümlisch und selbst in Jena angenommen wird, sondern um die Auszahlung des während des verflorenen Jahres einbehaltenen Lohnes.

In diesem Jahre sind es neun Prozent, die jetzt zur Auszahlung gekommen sind. Auf diese Auszahlung freuen sich mit den Zeigarbeitern auch die Jenaer Geschäftsleute.

Carl Finkelmejer.

Erinnerung

Mit den zwei Esstöpfen stand ich da.
Ueber mir wölbte sich ein Sternenhimmel so endlos klar
und schön, daß man hätte meinen können, das All habe sich zum Feiertag geschmückt.

In der Ferne breitete sich schwarz der Wald vor dem funkelnden Firmament. Vor mir grenzte sich der Höhenzug, auf dem die Gräben lagen, hart gegen den Himmel ab.

Mit den zwei Esstöpfen stand ich da, eine kleine Spanne der Besinnung. In einer halben Stunde, wenn alles gut ging, würde ich vorn sein auf dem Beobachtungsstand der Batterie, im Sappentopf.

Heinz und ich, wir hatten diese Wache freiwillig übernommen: was auch sollte uns die Kitschromantik dieses Festes? Es war so egal . . .!

Von Norden her rollte noch immer das Trommelfeuer. Den dritten Tag und wir wußten nicht, wo und was. Ich wüßte mir den Schweiß ab, der bei der Kälte weh tat im Gesicht.

Sah mich um. Sang man da nicht? Aus den Unterständen kam es, wo die Minenwerfer lagen. Man hörte es einen Augenblick deutlich, wie wenn eine Tür sich geöffnet hätte: „Stille Nacht, heilige Nacht . . .“ war es. Nun ja . . .

Da johlte auch schon ein Querschläger durch die Luft. — Ihr kennt noch sein Summen, ja? Und im Norden starben Tausende noch einmal: „Sti—i—ille Nacht . . .“

„Ach was“, hob ich meine Geschirre auf, „vorwärts!“
Als ich vorn war, lag Heinz auf dem Stroh und hatte seinen Arm zerhauen. Weinte und fragte die Welt an. Rechts, beim zweiten Zug sangen sie „O du fröhliche . . .“

Ich sah bei meinem Kameraden. Ich sagte nichts. Aber etwas ging damals vor in mir, das weiß ich noch heute.

Ralfher Victor.

Weihnachten - wie unsere Kinder es sehen

Aus einer Gemeinschaftsarbeit einer Klasse des fünften Schuljahres der hiesigen Gemeinschaftsschule mit Schülerzeichnungen

Weihnachten erhält mehr und mehr eine ganz andere Bedeutung. Auch für viele Christen. Auch sie denken durchaus nicht mehr alle an die alte Bedeutung des Weihnachtsfestes sondern an das Kinderfest. Wie im Christuskinde das Kind, das eine neue bessere Welt bringen sollte, gefeiert wurde, so sehen wir in der heranwachsenden Jugend das Geschlecht, das unsere gute Sache wieder einen Schritt vorwärts tragen wird. Wir wissen, daß erst einmal die Menschen andere werden müssen, um wahre edle Menschlichkeit ausüben zu können, um das Wort „Friede auf Erden“ wahr zu machen. Wir hoffen, daß jede Generation ein Stückchen vorwärts dringen wird, bis endlich einmal das Ziel auf Erden erreicht wird. Die Jugend ist unsere Hoffnung!

Weihnachten ist das Fest unserer Kinder!

Und nun haben die Kinder das Wort. Wir wollen sehen, was sie uns vom Weihnachtsfest zu erzählen haben.

Vor Weihnachten

Zu Weihnachten kommen von überall Orgeldreher. Diese armen Menschen sind zu bedauern. Sie müssen den ganzen Tag durch die Straßen wandern und spielen, um Geld zu verdienen. Der Schnee fällt, und Tannenbäume werden durch die Straßen geschleppt. Mit Jubel sehen die Kinder den Schnee fallen. Jetzt ist es bald Weihnachten. Habt ihr auch schon den Rutenmann durch die Straßen ziehen sehen? Er tut immer so böse, ist aber gar nicht so. In der Stadt ist ein großer Verkehr, alles will Weihnachtseinkäufe machen. In den Schaufenstern ist ausgestellt, was man sich wünscht. Stundenlang kann man davor stehen. Bald kommt auch der Weihnachtsmarkt, da will ich auch hin! Es gibt da so viele Buden mit Nischereien und Spielzeug und noch so vieles mehr. Ich zähle jetzt schon die Tage bis Weihnachten.

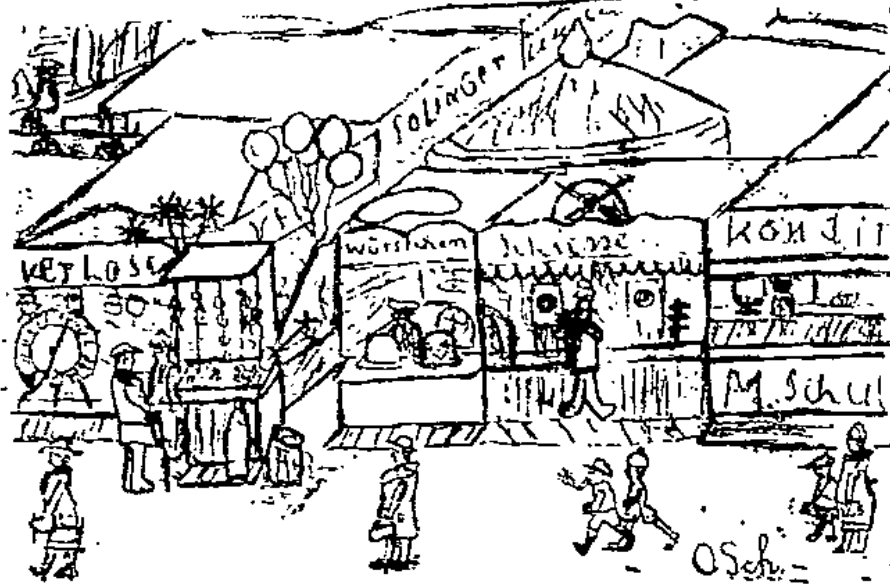


Vor Weihnachten schmücken die Leute alle ihre Ladenfenster. In der Breiten Straße ist abends großer Verkehr. Bei Karstadt stehen die Leute vor den Schaufenstern und begutten sich die Mäntel, Kleider und Schuhe, die sie wohl für ihre Kinder kaufen können. Und drinnen kaufen die Leute Puppen und Puppenwagen oder andere Spielachen. Einige Leute kaufen auch Glaswaren. Dann gehen sie zum Jahrsstuhl und rauchen nach dem zweiten Stok und kaufen dort Schulfächer oder Stadtkoffer. Dann fahren sie ganz nach unten, kaufen vielleicht noch ein paar Bonbons für ihre Kinder, um ihnen eine kleine Freude zu machen. Und wenn Mutter nach Hause kommt und die Bonbons aus der Tasche holt und sie verteilt, freuen die Kinder sich sehr dazu.

Vor Weihnachten mag ich gerne zur Stadt gehen, denn dann sind die Läden festlich geschmückt. Bei Karstadt ist ein großer Weihnachtsmann, und im Hofstienhaus ist eine Adventskrone. Wenn mein kleiner Bruder mit zur Stadt geht, weiß er gar nicht, was er sich zuerst wünschen soll. Abends stellt er den Stuhl vor's Fenster. Ich erzähle ihm noch eine Geschichte vom Weihnachtsmann, dann schläft er ein. Abends wenn meine Mutter und mein Vater zur Stadt gehen, mache ich Weihnachtsgeschenke. Das macht mir viel Freude. Wenn Weihnachten ist, und die Geschenke auf dem Tisch sind, die ich gemacht habe, dann werden sie auch meinen Eltern viel Freude machen.

Vor Weihnachten sitzen wir in den warmen Stühlen und spielen lesen oder machen Weihnachtarbeiten. Die Eltern sind zur Stadt und kaufen für Weihnachten ein. Wir dürfen nicht mit. Es ist manchmal recht langweilig. Wenn es kühnlich geht, wir hinaus und rodeln, bauen einen Schneemann oder Schneeschlitten aus. Am Dienstag war ich mit meiner Mutter zur Stadt.

Wir besahen alle Schaufenster. Als wir bei Karstadt waren und die Puppenausstellung besahen, sagte ich zu meiner Mutter: „Die Puppe möchte ich wohl haben.“ Meine Schwester arbeitet zu Hause einen Kalender. Meine anderen Geschwister lernen Weihnachtsgedichte und schreiben Wunschzettel. Ich wünsche mir ein Kleid, ein Paar Schuhe, eine Puppe, Strümpfe, einen Turnanzug und ein Paar Turnschuhe. Meine Mutter hat auch schon einen Tannenbaum gekauft.

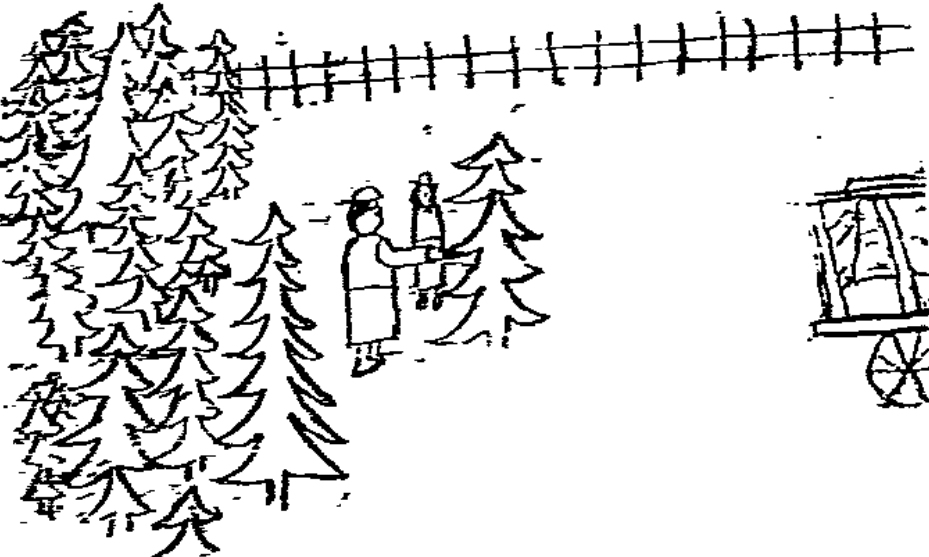


Auf dem Weihnachtsmarkt

Wenn Weihnachten naht, kommt der Weihnachtsmarkt auch. Da geht es sehr bunt zu. Man weiß gar nicht, wo man zuerst hingucken soll. Da steht ein Mann und ruft: „Hier vier Tafeln Schokolade für fünfzig Pfennige!“ — Ich weiß, was das für Tafeln sind. Sie haben einen dicken Rand, und drinnen sind sie dünn, ich glaube, dünne konnten sie die Tafeln nicht machen. Mein Vater hat uns einmal vier Tafeln mitgebracht. Mit gespanntem Augen öffneten wir sie, aber wie lachten wir, als wir die dünnen Tafeln mit den dicken Rändern sahen. Und die Schokolade schmeckt nicht einmal. Ich hab' überhaupt mit den ganzen Sachen vom Weihnachtsmarkt nichts im Sinn. Nämlich die Sachen taugen alle nichts. Genau so war es mit meines Vaters Uhrkette die hatte fünf Mark gekostet und taugte gar nichts. Nämlich, erst war die Uhrkette Gold, und jetzt ist sie Silber mit einigen goldenen Stellen. Die Sachen auf dem Weihnachtsmarkt sehen von draußen sehr gut aus. Aber wenn man den Kram ein bisschen benutzt hat, kennt man ihn gar nicht wieder.

Bald kommt der Weihnachtsmarkt. Ich freue mich schon sehr. Dann kaufe ich mir eine Luttfestange für zehn Pfennig und besuche die Sachen alle. Ich sehe bei der Schießbude zu, wie sie schießen, ob sie treffen oder nicht. Das ist beinahe genau so wie das Volksfest, nur daß auf dem Volksfest keine Weihnachtsmasken sind. Wenn ich meine Luttfestange aufhabe, bin ich satt. Da mag ich keine anderen Nischereien mehr. Auf dem Weihnachtsmarkt sieht man auch Spielachen, z. B. Leddybären, Puppen, Spardosen, Zeuggassen, Klösterbüchsen und Gummipuppen für die kleinen Kinder. Und manchmal, wenn ich noch ein bisschen Geld übrig habe, kaufe ich meinem Vater noch etwas. Entweder ein paar Zehnpfennigstücke oder ein paar Rollen Keks. Voriges Jahr, als ich auf dem Weihnachtsmarkt war, habe ich viel erlebt. Als ich dort spazieren ging, sah ich einen Mann, der hatte ganz gebiegene Dinger. Es war buntes Papier. Da waren zwei Stäbchen dran. Wenn man sie hin und her bewegte, gab es andere Farben und andere Figuren. Dann ging ich weiter. Da sah ich einen Mann, der hatte eine andere Sprache. Ich fragte meinen Bruder, was das für eine Sprache wäre. „Englisch“, sagte er. Dann kamen wir an eine Bude, wo viele Puppen waren. Meine Schwester sagte: „Harald, guck mal, solche Puppe habe ich auch.“ — „Ja, das stimmt“, erwiderte ich. Und dann gingen wir nach Hause.

Ein paar Tage vor dem Weihnachtsfest kommen Wagen, auch manche Wohnwagen, wo Leute drinnen sind, die ein Karussell oder eine Bude aufbauen. Die Jungen, die nahebei wohnen, helfen den Leuten. Damit verbringen sie ihren Nachmittag, und manchmal sind sie abends um neun Uhr noch da. Aber wenn der Markt erst eröffnet ist, sind auch viele Menschen da,



um zu sehen, was da los ist und wie es da hergeht. Der eine ruft: „Hier Leder, Leder, Eis mit Sahne!“ — Der andere ruft: „Hoheine Knackwürste, Paar dreißig Pfennig!“ — Auch andere Männer und Frauen rufen in ihren Buden: „Rollen Sie nicht eine Kofosung oder eine Zuckerstange mitnehmen?“ — Viele gehen nicht hin und gehen nur durch, denn solche Sachen mögen sie ja nicht anreden lassen. Sie wollen nur sehen, was da los ist.

Der Weihnachtsmann

An einem Weihnachten sahen wir lustig bei der Bescherung am Tannenbaum. Die Leute, die unten bei uns wohnten, waren mit ihren Mädchen zu uns heraufgekommen. Auf einmal klopfte es. Wir waren vor Schreck ganz still. Dann machte meine Mutter die Tür auf. Da kam der Weihnachtsmann. Er hatte einen langen Bart, lange Stiefel und sagte mit tiefer Stimme: „Könnt ihr euer Gedicht auch?“ Das Mädchen sagte ihr Gedicht auf und kriegte einen Pfeffertuchen. Als ich antam, schwand mir der Mut und — wupp, war ich unter dem Tisch. Der Sicherheit wegen kroch ich noch unter das Sofa. Der Weihnachtsmann suchte mit der Rute und sagte: „Na warte, du böser Bube!“ — Und ging dann fort. Ich aber blieb ruhig sitzen, bis es mir sicher genug schien. Später habe ich erfahren, daß der Weihnachtsmann nur ein verkleidetes Mädchen war.

Als ich noch klein war, glaubte ich noch an den Weihnachtsmann. An einem Heiligabend klopfte es an die Fensterladen. Ich wußte schon, daß es der Weihnachtsmann war. Ich dachte nach, wo ich wohl hinlaufen könnte. Ich holte einen Besen und setzte mich unterm Tisch. Als er hereinkam, hatte ich den Besen fest in der Hand. Nun kriegte ich es aber mit der Angst und rief: „Mutti!“ Da wußte der Weihnachtsmann, daß ich unter dem Tisch war. Ich dachte: reiß aus! — aber ich wagte es nicht. Nun langte der Weihnachtsmann unter den Tisch. Er hatte die Rute fest in der Hand. Aber was sah er? — Ich war gar nicht mehr unterm Tisch, sondern auf dem Sofa. Nun war ich noch mehr in Angst und fing an zu weinen. Da sagte er: „Sag' mal dein Gedicht auf.“ Ich fing an. Als ich fertig war, kriegte ich meine Geschenke, und dann ging er wieder ab. Ich war froh, als er wieder fort war.

Weihnachtsabend

Jetzt, wo Weihnachten so nahe ist, erinnere ich mich ans vorige Jahr, als wir von unseren Eltern beschenkt wurden. Gerade als es 6 1/2 Uhr schlug, dursteten wir ins Weihnachtszimmer kommen, wo alle die Geschenke lagen. Wir machten große Augen,



als wir den strahlenden Tannenbaum sahen. Zögernd traten wir an den Tisch, auf dem die Gaben lagen. Ich habe Nüsse und Äpfel bekommen und eine Puppe, ein Marzipanschwein, einen Schlitten und einen Kamm mit Bürste. Dann teilten wir für meinen Vater und meine Mutter unsere kleinen Gaben aus. Jeder erhielt etwas Schönes. Dann mußten wir der Reihe nach uns an den Tannenbaum stellen und ein Weihnachtsgedicht auflesen. Hinterher wurde lustig geplaudert und gelacht, und um zehn Uhr ging es ins Bett.

Die Uhr schlägt sieben. Die Kinder sitzen gespannt in der Stube und warten auf den Weihnachtsmann. In der Stube leuchten die Lichter. Die Mutter sagt zu uns: „Laßt uns singen!“ — Gretel schlägt „O du fröhliche“ vor, die andern haben nichts dagegen. Mitten im Singen werden ein paar Schritte hörbar. Das Singen stockt. „Der Weihnachtsmann“, ruft Paul leise. Die Kinder wagen kaum zu atmen. „Euer Singen hat mich angelockt“, sagt der Weihnachtsmann endlich, „doch Mutter sprach, waren die Kinder artig?“ — „O doch, lieber Weihnachtsmann, sie haben auch dir zu Gefallen ein Gedicht gelernt.“ — „So, so, na, dann spricht nur!“

„Lieber guter Weihnachtsmann, sieh uns nicht so böse an Äpfel, Birnen, Nuss und Kern essen kleine Kinder gern.“

„Ei, ei, Kinder, das war fein. Dafür muß ich euch belohnen.“ — Dann packte er aus. Mit großen Augen betrachteten die Kinder ihre Geschenke. Dann fingen sie an zu singen: „Weihnachtsmann, komm heran, daß man dir auch danken kann. Groß und Klein stimmen fein, in das Liedlein ein. Bist ja unser alter Freund, der es redlich mit uns meint. Nächstes Jahr machst du's wahr und kehrt wieder ein.“

Zusammengestellt von Ernst Schermer, Lübeck.

Weihnachten auf der Werft

Von Max Dortu

Der Nachtwind pfeift und heult durch das kahle Gerippe der hochauftretenden Helling. Um die Säule der Werft tanzen die Nachtjungfern, die in den nebelgrauen Schleiern. Und aus der Ferne hört du ein tiefes Brummen: das ist die See — die milde nächtliche See in Aufruhr, die schöne See, die freie See, die weite See — die graufame und die beglückende See. Das Herz des Jan Kroog klopfte zwei Takte höher — wenn er nur an die See denkt. Hört er die See donnern und brausen — dann ist es ihm allemal, als ob sie rufe: Jan, du ungetreuer Fahrzeugsman, wann kommst du zurück in meine sturmweißen Arme? Jan — ruft die See — habe ich dich dreißig Jahre lang in meinen Armen gemiegt — um schließlich von dir verlassen zu werden? Ja — verlassen, verlassen, gewiß hatte Jan Kroog die Heze und Nize: die See — verlassen, aber nicht freiwillig: sondern den unerbittlichen Wirtschaftsgesetzen nachgebend: Jan Kroog hatte sich auf der See nicht mehr ernähren können. Eine reisende Stahltruppe hatte ihm die Beinchen zerhackt, hatte ihn zum halben Krüppel gemacht — zum Krüppel nach dreißigjähriger Fahrzeit, als Matrose und Bootsmann — also: nach dreißig Jahren Seearbeit mußte Jan Kroog zur Landarbeit geiffen. Er war, bei allem Schmerz und Gedacht, es war dem Jan Kroog nach der Krankheitszeit schlecht gegangen — nicht mal den Tabak in seine Pfeife hatte er gehabt: und das war von allem Unglück doch das größte. Nichts zu rauchen — das galt dem Jan Kroog soviel, als wie selber ein totes Feuer sein.

Aber heute Nacht, in dieser stürmischen Weihnachtsnacht, da schmauchte der Wachmann Jan Kroog eine Pfeife nach der anderen, guten Brauttabak, Marke Kolkern, richtigen Betum. Seht ihr den Jan dort sitzen? In seiner kleinen hölzernen Wachbude? Ja — freilich — und ein Tannenbäumchen an Tisch — fünf, sechs, sieben Lichter dran — und 'n paar rote Äpfel sind dran — und im gußeisernen Kanonenofen prasselt das Feuer, Purpurschein heraus aus den Ritzen der Ofenür. Sei, der Sturm, wie das draußen pfeift und poltert und donnert — und immer zum hohen Distant der Sturmstimme, der tiefe Haß der brandenden See. Es war dem alten Wachmann ordentlich warm ums Herz, das da draußen — das war so recht ein Konzert nach seinem Sinn, die Elemente in Aufruhr — da mußte man doch, daß man ein brennender Mensch war, ein glühender Haß im Dede des Chaos. Revolte auf See und Revolte in Luffen — das war die große Verwandtschaft zum eigenen revolutionären Herzen. Und revolutionär war der Jan — da gibt es gar nichts drüber zu deuteln, er war so revolutionär — daß er sich nicht einmal ins sanfte Joch der Ehe hatte fügen wollen — jawohl, der alte Wachmann von der Werft war unbeweiblich.

Drum hatte er sich in dieser seiner dienstlichen Weihnachtsnacht auch selber ein Bäumchen geschmückt — hoiha und hehja, wie die Lichtlein so golden funkeln — und wie's duftet: nach wirklichem Bienenwachs — der Jan hatte für jedes Kerlein einen ganzen Groschen bezahlt — mögt ihr das ruhig eine Beschwendung heißen — dem Jan aber war der Duft des brennenden Weihnachtswachses ein Hochgenuß. Und nun noch es gar ein wenig nach Wald — ein Sprößlein des Tannenbäumchens war über einer goldenen Kerzengruppe verbrannt. Im Ofen das Feuer — knisternaste — furrz, der Sturm draußen riß das Feuer fast aus dem Blechrohr heraus — er sog am Feuer, so wie der alte Wachmann an seiner Pfeife sog.

Das Antlitz des Jan Kroog. Die hellen Augen geben diesem vierzigjährigen Antlitz eine fast noch jugendliche Frische, diese Augen — das ist wie Gefunkel von geschliffenem schwebischen Granit: grau und blank! Augen — die von großer Willensstärke sagen — die aber auch alle Bitternis eines harten langen Seemannslebens widerspiegeln. Die Stirne des Jan Kroog — hoch und edig wie eine Felswand, das schneeweiße Haar darüber — hat es geschneit? — und die weißen Augenbrauen sind die brandende Woge am Fuße der steilabfallenden Felswand. Das ganze Antlitz des Jan — ein Bild skandinavischer Küstenlandschaft. Die graue Mütze — die Wolken.

Jan Kroog, du diensttuender Wachmann auf der nächtlichen Werft — mache du nun deinen Rundgang — es ist zwei Uhr durch — du weißt: alle Stunde mußt du durch das Gelände der Werft schreiten — du Wachmann und Nachtmann, du Hüter und Retzeuer. Du Stiller — und doch im Herzen so Reicher.

Die Werft. Bei Nacht. Hü, wie der Regen stürzt, mein — wie der Regen peitscht — furrz-furrz macht es auf den Wellblechdächern der Schuppen und Hallen. Die Werft im Dunkel — der Sturm springt darüber hinweg — auf jedem Eisenzipfel sitzt ein Sängler, der den Finger im Munde hat und pfeift und pfeift. Sängler am Dache, an den Kränen, an den Laufstaken — in den Hellinggerüsten, an den hohen Ständern der Lampen — jüih — wüih: der Sturm!

Hier und da schaukelt ganz leise ein kleines gelbes Licht — das dem Wachmann seinen Rundgang durch die Werft erleuchtet. Schwere Fußes schlüft der Alte seinen halbständigen Gang. Taurig geht er — wie zu einem Leichenzuge. Wie auch sollte Vater Jan Kroog nicht traurig sein — er ging hier doch durch einen Totenhof, es roch überall nach totem Eisen — nach Rost und nach Verfall. Seit zwei Monaten war diese Werft kaltgestellt. Die sechs Hellinge waren leer — keine Spanten und keine Panten dehnten sich zur Neugeburt — alles kalt und leer und kahl, der Wind pfiß durch Totengerippe. Ein Nachtwort

der Unternehmer hatte die Werft stillgelegt — fünftausend Arbeiter waren aufs Straßengpflaster geworfen — wie würden die heute mit ihren Familien Weihnachten gefeiert haben? Vater Jan Kroog bog seinen Oberkörper noch etwas tiefer, der Regen klatschte ihm hart am Buckel — und es schien ihm, als ob er all die Last und Not der fünftausend arbeitslosen Werftleute auf sich trüge. Es war ihm traurig in der Seele — eine tote Werft, war er nicht ein Friedhofswärter?

Dann sah der alte Wachmann wieder in seiner Holzbude, das Feuer war neu entfacht — in der Ecke brannte ein staubiges Glühbirnchen, der Tannenbaum schlief, seine goldenen Augen waren ihm zugefallen, die Lichtlein hatten sich alle selbst verzehrt.

Sted dir 'ne Pfeife an, Jan Kroog — und horche du: draußen, der Sturm, der Sturm! Hoiha, jetzt tanzen sie auf der See — die hundert reisenden Schiffe. Das Herz des alten Fahrzeugsman ging auch auf Reisen — er flog vorm Sturmwind wie eine breitgefögelte Mäwe dahin. Sein Herz war mit allen Schiffen, die hier auf der Werft im Laufe von vielen Jahrzehnten gebaut waren — sie alle waren Kinder der Werft, in ihre Nieten, Planken und Bolzen hatten sich fünftausend Menschen mit hineingearbeitet. Jedes Schiff war nicht nur Eisen und Stahl und Maschinerie und Kompaß — sondern jedes Schiff war auch Blut und Hirn und Herz der Menschen. Die fünftausend Werker lebten in ihren Schiffen, die sie gemeinsam erbaut hatten.

Da waren Kinder der Werft, die in diesem Augenblick unter dem Goldenen Kreuz des Südens fuhrten, unter dem hohen hellbrennenden Sternenhimmel — und diese fernen Kinder der Werft, diese Schiffe — sie alle hatten Heimweh, Heimweh zur großen Mutter, Heimweh zur Werft, auf der sie Stück für Stück, Spante um Spante, Plante um Plante geboren waren. Jan Kroog, der alle stille Wachmann auf der kaltgelegten Werft — er war in dieser Weihnachtsnacht, unter Sturm und Regen — die Verbindung zwischen Werk und Schöpfer, die Verbindung zwischen Schiff, Mutterwerk und Arbeiter.

Pföhlisch — ein heller Vision lag vor dem inneren Auge des alten Wachmannes — die Schiffe der Werft trugen durch alle Meere der Welt das Herz ihrer Erbauer: rote Flaggen über Topp! Und klopfte und hämmerte es nun nicht auf der Werft? Jawohl, die Werft war wieder zum Leben erwacht, auf sechs Hellinge wuchsen Nieten für Nieten sechs neue Schiffe — das war ein heller Gesang von Eisen auf Eisen, die Laufkräne tanzen mit Stahlhühen. Heller Sonnentag war es — über der Werft wehte in frischem Sommerwind eine riesengroße Flagge, gefärbt vom Blute der ersten Morgenröte — und quer über die neue Werftflagge stand in silberner Reifenschrift dieses Wort: Sozialisiert! Das war die Freude, vor Freude war dem alten Wachmann die Pfeife ausgegangen. Schöne Zukunft. Freie Arbeit. Freies Werk. Freie Menschen. Er selbst würde drüber hinstehen — das schade ja weiter nichts — das Alte bröckelt ab, die jungen Geschlechter aber — die drängen zu schönerem und reicherem Leben! Das war die stille Weihnachtsfreude des alten Wachmannes Jan Kroog, des Hüters und Betreuers der nächtlichen Werft.

Jan — es ist drei Uhr — vergiß nicht den Rundgang — und lege ins Decken erst noch 'nen dicken Froden Holz. Und die Pfeife frisch angesteckt — draußen: truhu: der Sturm! der Sturm! Vater Jan hinaus!

Charles Schak

Das Museum in der Hafentneipe

Von Erich Gottgetreu

Rings um den Hafen von London läuft eine hohe Mauer. Und wo der Hafen aufhört, hört auch die bunte, weite Welt auf: so nüchtern wird sie hier. Wer den großen Trübel liebt, hat Sehnsucht nach Saint Pauli oder Marseille, und weil das so weit ist, wird man melancholisch und lehnt an der Mauer und wartet und weiß nicht, worauf man wartet — wie vergiß ich diese Mauer.

Einmal sprach mich ein Matrose an. Weiß nicht mehr, was er wollte. Ich erinnerte mich noch deutlich, daß es abends sehr kalt war, weshalb der andere vorzuschlug, was bei Charlie zur Erwärmung zu trinken. Charlie? Ob ich nicht wüßte, wer Charlie wäre. Charlie wäre doch der originellste Wirt im ganzen Londoner Hafentneipe.

Als wir ankamen an seiner Ecke West India Dock Road und Canford Street, dann an den Schanktisch traten, hörten wir dieses Gespräch: „Nunnoch zwei Porter...!“ „Na, Sie sind doch bloß eine Frau.“ „Die andere liegt draußen...“

Schnaps und Bier fließen reichlich, für geplante Gemein-

heim, glaubte furchtbar englisch auszusehen und war sehr beleidigt.

Das Mädchen, das bei Charlie „Landsmann!“ rief, war wirklich Deutsche, hieß Marie, stammte aus Bonn, die Freude an der Unterhaltung mit dem rheinischen Mädchen war auch ohne rheinischen Wein sehr groß, aber mein Matrose kam von der Tete her angemannt: wegen des Mädchens hätte er mich nicht hierhergeschleppt, sondern wegen des Museums. „Ich dachte, die fettkamen Sachen, die hier herumhängen, sind das Museum.“ „Ja wa.“

Jetzt werde ich, ganz formell, Herrn Charlie Brown vorgestellt. Hemsärmelig und fett ist er, wohl 60 Jahre, gar nichts Besonderes, hat aber biedere, menschenfreundliche Augen. Der Instinkt der für ihn schwärmenden Matrosen, die dem „verrückten Fuhn“, das so komische Sachen sammelt, alle möglichen Sonder- und Kostbarkeiten von ihren Reisen mitbringen — dieser Instinkt trifft ganz sicher. Im übrigen gehört durch die Unterstützung der Matrosen „das verrückte Fuhn“, wie der erste Stod beweist, zu den reichsten Leuten von London...“



Die Bar von Charlie Brown



Die Kunstsammlung des Kneipenwirtes

Humor des Auslandes



Sicheres Alibi

Wir sollen zu schnell gefahren sein, Herr Wachtmeister? Wohlkommen ausgeschlossen! Vielleicht verwechselt Sie uns mit dem Wagen, den wir eben überholten.“ (Humorist)

samkeiten in der Nacht werden feste Abschlüsse gefäßigt, den Neulingen Anzahlungen entlockt, emselich nüchtern ist das. Man unterfällt sich, trinkt. Manchmal stößt einem das Mädchen in die Seite: „Paß doch nicht immer auf die alten Schlangen auf!“

Damit ist nun nicht die mit Eifersucht verfolgte Konkurrenz gemeint. Die Schlangen sind richtige, aber präparierte, und dann gibt es auch Tiere, die es überhaupt nicht gibt, so seltsam sind sie, einen zweiföpfigen Hirsch, ein zwölfbeiniges Kalb — alles das hängt an den Wänden, an der Decke, steht auf den Tischen herum.

Ich, es ist wundervoll, und, beim heiligen Brandy, der Schutzmann muß ein Auge zudrücken, falls er nicht will, daß es ihm blau geschlagen wird, wenn auch noch nach zehn Uhr abends ein Schnaps eingegossen ist. Was nach dem englischen Gesetz eigentlich verboten ist. Aber es kommt nur selten zur Prügelei.

Mir flog an jenem Abend plötzlich der Ruf „Landsmann!“ ins Ohr. Sornas wunderte mich aber gar nicht mehr, seitdem mir ein kleiner Araberjunge einmal am helllichten Tage mitten auf der Hauptstraße von Port Said in deutscher Sprache die vermeintliche Ladung entgegengebracht hatte: „Landsmann! Hüblische kleine Schweinereien sehen?“ Damals trug ich einen Tropen-

Marie darf auch mit rauf in den ersten Stod.

Im ersten Stod, in einem an sich ziemlich geschmacklos möblierten Zimmer hat, was nur ganz wenigen bekannt ist und gewiß nicht im Bäder steht, Charlie eine äußerst wertvolle Sammlung bronzenener und elfenbeinerer Kunst aufgehäuft: Götter und Menschen, Gläser und Porzellane, Waffen und Schmuck, Münzen und Spiele, Indien, China, Mexiko, Land über Land, Wert über Wert — und die paar Londoner Museumsdirektoren, die von der Herrlichkeit wissen, blicken neidisch nach dem Osten ihrer Stadt, aus dem also nicht nur der Gestank und dumpfe Rauch des Glends, sondern auch das Licht eines sagenhaft schönen Kunstprunks kommt. Manchmal macht sich einer der Herren Museumsdirektoren mit Stadtplan und Schatzbuch auf, um Charlie etwas abzukaufen, hat aber nie Erfolg. Charlie gibt nichts raus.

Die Seeleute und Doder in der Kneipe unten haben andere Sorgen als die um Elfenbein und Bronze, wissen auch gar nichts von der kostbaren Sammlung über ihren Köpfen. Marie ist auch nicht sehr interessiert. Wichtig ist Charles' Alibi. Wichtig ist Charles' Whisky. Wichtig ist, daß morgen neue Schiffe kommen. Wichtig ist, daß der Ganger, einen zum Küstentarren, der Kapitän zum Fahren nimmt. Das allein ist wichtig. Das allein ist von Wert.



Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Secretariat Johannisstr. 48
Telephon 2248

Sprechstunden: Montag und Donnerstag von 6-7 Uhr
Sonntags nachmittags geschlossen

Achtung! Die Genossen und Genossinnen, die als Schöffen und Geschworene ausgelost sind, werden gebeten am Freitag, dem 28. Dezember, abends 8 Uhr, sich im Zimmer 9 des Gewerkschaftshauses einzufinden. Vortrag des Gen. Dr. Sauer über Rechte und Pflichten der Schöffen und Geschworenen.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48

Sprechstunden: Montag und Donnerstag von 6-7 Uhr
Abt. Karl: Freitag, den 28. Dezember, letzter Anmeldezeit für die Silvester-Feierung Holstenstr. 47. Dienstag 6-7 Uhr mit der Straßenbahn ab Selbstplatz zur Fahrt nach Travemünde. Mittwoch kommen wir im Heim zu unserer Weihnachtsfeier zusammen. Um 8 Uhr haben wir die Bekleidung. Stedelsdorf: Achtung! 1. Weihnachtstag Weihnachtsfeier im Gewerkschaftshaus, 7 Uhr an der Bahn treffen. (50 Pfg.) Nachmittags 3 1/2 Uhr außerordentliche Funktionärssitzung bei F. Buch; auch Revisor muß erscheinen. Freitag Monatsversammlung.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Achtung, Kursteilnehmer! Wir treffen uns am 1. Weihnachtstag morgens um 9 Uhr an der Südtorbrücke. Keiner darf fehlen. Rundschreiben mitbringen. Note Kasse (Marx). Alle Anmeldungen für die Weihnachtsfeier müssen bis Mittwoch im Heim sein. 30 Pfg. mitbringen. Das Heim ist Mittwoch von 2-6 geöffnet.

Proletarischer Sprechchor

Donnerstag, den 27. Dezember, 8 Uhr abends Übungsstunde im Gewerkschaftshaus. Bleistift und Papier mitbringen.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Sektorarbeiter-Jugend. Abmarsch zur Weihnachtsfeier in Parkensee am Dienstag, dem 28. Dezember, mittags 1 1/2 Uhr von der Feuerwache.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Kanzeltheater. Die Teresina gelangt während der Weihnachtstage täglich 8 Uhr zur Aufführung. Die Kinderdarstellungen am ersten Feiertag, nach-

mittags 3 1/2 Uhr „Lügenmäuschen und Wahrheitsmäuschen“ und am zweiten Feiertag, nachmittags 2 Uhr „Frau Holle“. Auf allgemeinen Wunsch wird am zweiten Feiertag nachmittags 4 Uhr noch einmal „Die vier Saiten“ zur Aufführung gelangen.

Weiterbericht der Deutschen Seewarte

Der gestern von der nördlichen Nordsee nach Südbangland reichende Tiefausläufer ist langsam bis zur Linie Kattegatt-Niedersee gelangt und füllt sich immer weiter auf. Die Warmewelle seiner Rückseite hat Nordwestdeutschland noch teilweise erreicht, verengt aber bereits. Es wird wieder kälter. Doch nicht ein starkes Tief in der Breite von Island mit einem südwärts ausgreifenden Ausläufer, das zunächst allerdings nur ein Aufsteigen der wieder auf Südwest drehenden Winde verursachen wird.

Wahrscheinliche Witterung
Aufsteigende südwestliche bis südliche Winde, etwas kälter, streichweise zunächst noch Nebel, trüb, später zeitweise leichtes Aufklaren.

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Aktiengesellschaft
D. Lübeck ist am 21. Dezember 4 Uhr in Demerara angekommen.
D. Danzig ist am 21. Dezember in Valencia (Spanien) angekommen.
D. Rosal ist am 21. Dezember 14 Uhr von Lübeck nach Neufahrwasser abgegangen.
Angekommene Schiffe
22. Dezember
D. Postel, Kapl. Grod, von Hüll, 2 1/2 Tg. — M. Fortuna, Kapl. Rüper, von Weje, 2 Tg. — M. Emma u. Billi, Kapl. Koch, von Jagö, 1 1/2 Tg.
23. Dezember
D. Demen, Kapl. Berndtson, von Gothenburg, 4 1/2 Tg. — M. Minna-Catharina, Kapl. Ghele, von Wademarkslet, 7 Tg. — D. Anneliese, Kapl. v. Klein, von Dänke, 1 Tg. — D. Vulkan, Kapl. Meyer, von Düsseldorf, 3 Tg. — D. Bohemia, Kapl. v. Barleben, von Juttsball, 3 1/2 Tg. — M. Camilla, Kapl. Kasmussen, von Weje, 4 Tg. — M. Bertha Grube, Kapl. Grube, von Weje, 1 Tg.
24. Dezember
D. Wihl, Kuntmann, Kapl. Sadowsky, von Ogelöfund, 2 1/2 Tg. — D. Kapitän Kroß, Kapl. Schüge, von Leningrad, 3 1/2 Tg.
Abgegangene Schiffe
22. Dezember
M. Margaretha, Kapl. v. Urmöcher, nach Rüdöbing, Briten. — D. Johanna, Kapl. Schwenk, nach Burgkanten, Südgut. — M. Rajaden, Kapl. Sörensen, nach Rüdöbing, Briten. — M. Aline, Kapl. Petersen, nach Rübors, Briten. — D. Warnö, Kapl. Jaaks, nach Danzig, leer. — D. Neuenfelde, Kapl. Köppen, nach Danzig, leer. — D. Waltselde, Kapl. Matthies, nach Danzig, leer. — M. Anna, Kapl. Jørgensen, nach Vollen, Briten. — D. Jørgensen, Kapl. Christensen, nach Stavanger, Südgut. — D. Gothenburg, Kapl. Möller, nach Königsberg, Südgut. — D. Valmons, Kapl. Kronat, nach Vibau, Steinfals. — D. Helene, Kapl. Kasmussen, nach Aarhus, Steinfals und Röhren. — D. Henrik, Kapl. Andersson, nach Karlskrona, Rots. — D. Rega, Kapl. Karlsson, nach Gothenburg, Südgut. — D. Falten, Kapl. Svensson, nach

Gothenburg, Südgut. — D. Svend Larsen, Kapl. Albrand, nach Skilly, I. — M. Iron, Kapl. Koch, nach Rüdöbing, Briten. — D. Karl, Kapl. Kapl. Bröter, nach Jagö, leer. — D. Grete, Kapl. Bröter, nach Jagö, leer. — D. Wilhelmine Kohn, Kapl. Bröter, nach Jagö, leer. — D. S. Bröter, nach Jagö, leer.

23. Dezember
D. Lormilind, Kapl. Kaumann, nach Rosal, Glasland. — D. Dubeca, Kapl. Ellerbrod, nach Weje, leer.
Lübeck-Warburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft
D. Amara ist am 21. Dezember 23 Uhr von Rosal nach Wiborg abgegangen.
D. Wiborg ist am 21. Dezember 10 Uhr in Wiborg angekommen.

Geschäftliches

Wald, Booncamp, Caracas, Abstellbar, Charthäuser, Goldorangen u. Cherry Brand, alle Sorten geraden gleich gut, wenn man Reife Effenzen mit der althergebrachten Röhrenmarke verwendet. Erhältlich Drogerien und Apotheken. Dr. Reichels Rezeptbüchlein mit erprobten Rezepten daselbst umsonst, wenn beziffert, kostenfrei durch Otto Reichel, Berlin, Eisenbahnstraße 4.

Preise auf dem Lübecker Großmarkt

(Vom Statistischen Landesamt)

Lübeck, 22. Dezember
Äpfel, ausl. 50-55, inl. 15-30, Wirtschaftäpfel 12-2
Gibbirnen 45-55, Weintrauben 50-60, Bananen 50-55, Tomaten 40-50, Zitronen (Stück) 5-10, Apfelsinen (Stück) 4-1
Weißkohl 4-5, Rotkohl 6-8, Rosenkohl 25-35, Grünkohl 6-8
Blumenkohl (Kopf) 30-70, Kohlrabi (Wurzel) 15-20, Staudensellerie 3-4, Rübchen 10-18, Rotbeete 8-10, Rettich (Stück) 5-1
Wurzeln 5-8, Schwarzwurzeln 35-40, Meerrettich (Stange) 25-30, Sellerie (Knolle) 10-25, Petersilienwurzeln 5-8, Borretsch (Stange) 4-10, Zwiebeln (Pfund) 12-15, Kartoffeln 5-7, Industrie (100 Pfd.) 350, lange gelbe (100 Pfd.) 525-550, Cichorien (Stück) 16-18, Gänse (Pfund) 120-125.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz, Reichsamt Lübeck, Provinz, Sport und Gewerkschaftliches: Hermann Sauer für Heufliegen und Gerichtlich: Erich Soligetz. Für den Anzeigenteil: Oskar Jandke. — Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Stellen-Angebote

Schnell gesucht an allen Orten fleißige, strebsame Personen zur Übernahme einer **Trikotagen- und Strumpfrisikerei** auf unserer Feminastrickmaschine. Leicht und hoher Verdienst. Günstige Bedingungen. Vorkenntnisse nicht erforderlich. Prospekt gratis und franko. 8725
Trikotagen- u. Strumpfwerk
Neher & Fohlen, Saarbrücken 3

Verschiedene

Verzinslicher Sonntagsdienst:
1. Weihnachtstag 8725
Dr. Ziehl, Gr. Burgstr. 47
Dr. G. Vogt, Fleischerstr. 33
Dr. Dillner, Bedersgr. 32
2. Weihnachtstag
Dr. Dr. Franck, Geibelpl. 2
Dr. W. Uter, Breite Str. 79
Dr. Niemann, Schm. A. 69a
Sonntagsdienst d. Zahnärzte
von 10-12 Uhr 8725
1. Weihnachtstag
Dr. Wilder, Pferdew. 10
2. Weihnachtstag
Wörpel, Königstr. 129
Reichsberb. Offiz. Diensten
Sonntagsdienst 10-12 8725
1. Weihnachtstag
Koch, W., Mühlenbrücke 3
2. Weihnachtstag
Langs, J., Bedersgrube 3

2 junge Hunde zu verkaufen. Vorbed. 15. 8720

300 Ringe am Lager
333 n. 4. A. an 585 S.M. an Gravierung gratis
Moderne Ohrringe, Bestecke 8729
800 Silber — 90 versilb.
H. Schultz, Uhrmacher.
Oh. Johannisstraße 20

Patent-Matratzen
Anlage-Matratzen werden in jed. Größe zu den billigsten Preisen angefertigt
Gebrüder Heftl
Aelt. Spez. Gehl.
Untertr. 111/112
b. d. Holstenstr. 8721

Glas schneiden
O. Tauchnitz, Glasblö
Fleischerstr. 35 Tel. 26708
Bilder-Einrahmungen.

Die Vorschuß- und Spar-Vereins-Bank in Lübeck

empfehlen sich zur Belegung von Spar- und Depositen-Geldern

gegründet 1862

8740

Öffentliche Versteigerung
am Freitag, dem 28. Dezember 1928, vorm. 9 Uhr, in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses, über:
Athen-, Bücher- u. a. Schränke, Sofa- u. a. Tische, Spiegel, Uhren, Sofas, Nähmaschine, Bilder, Teppich, tafelförmiges Klavier, Kristall-Sowie und Karaffe.
Angerstein, Obergerichtsvollzieher

Leder-Gohlen
Auschnitt und Stepperei
Bischoff & Krüger Königstraße 93
Ede Wahnstraße 97/98

Marken-Zigaretten in allen gangbaren Marken
Zigarren Steuerlager Nr. 1
Rauch-u. Kautabak alle gangbaren Fabrikate 8730
Fabrikpreise u. größte Rabatte
Grundmann, Lübeck
Tabakwaren-Großhandlung F. 27 004

Hinze & Stech
Möbelfabrik Lübeck
empfehlen sich zur Lieferung von kompl. **Wohnungseinrichtungen**
Verkauf an Private in der Fabrik
Holsinger Allee 60
Telephon 28 833 8725

Prima leb. Spiegelkarpfen . . . 1.30-1.40
" " große Schleie . . . 1.40
" " Brachsen 80 g., Hechte 2 l. —
empfehlen 8741
H. Bocksch, Fachsenburger Allee 19 b. Tel. 27 393

Felle! Wildjelle, sowie Tierhaare
kauft zu höchsten Tagespreisen
Isaac Frankenthal
Lübeck, Braunkstraße 6-8
Bitte senden die Adresse zu beachten. 8728

Gute, billige
Skatkarten
Skatblocks
Skatlisten
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Da kaufst, um munter runzuspriegen, per Affendrübe dich verjungen!
Doch billiger wirst du entniesen, wenn du den „Wahren Jacob“ liest!
„Der Wahre Jacob“, das vollständige Witzblatt, reich illustriert, anerkannt hervorragende Ausstattung, 42 Pfg. pro Nummer, zu haben in allen Volksbuchhandlungen.

Uhren
aller Art repariert gut u. billig unter Garantie
Zipper, Uhrmacher.
Kupferschmiedestraße 3.

Kinder-Bettstellen weiß, mit Gitter, von 14.- bis 65.-
Große Bettstellen von 11.75 bis 75.-
Gebrüder Heftl
Untertr. 111/112
l. Stad. kein Laden,
b. d. Holstenstr. 8724

Felle Haare Wildfelle
verkaufen Sie unbedingt am besten bei
Josef Wagner
Spezial-Haar- und Fell-Großhandlung
Dankewartstr. 26 Tel. 27 024 Holstenstr. 8

Hamburger Erzähler
Hermann Claudius
Hinrichsen, Plog und viele andere
Preis nur 80 Pfg.
Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Junker & Ruh Gaskocher
Die einzigartigen L.-u.-R.-Brenner sind durch Patente geschützt
Verblüffend geringer Gasverbrauch!
Heinr. Pagels
Lübeck 8724
Das Haus für Gas, Wasser, Licht

Wohlweislich und mit Bedacht
ist unsere Ziehung auf nach Weihnachten festgesetzt worden. (27. und 28. Dez.) damit wir, die Lose der Weihnachts-Gewerbelotterie zu 50 Pfg., als Geschenk den Günstigen helfen 8728